



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Irmgard Keuns Exilromane mit besonderem Blick auf  
„Nach Mitternacht“ und „Kind aller Länder“

Verfasserin

Alexandra Federspiel-Bartellas

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philologie (Mag.phil.)

Wien, Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser



1. Einleitung .....	1
2. Irmgard Keun, eine Exilliteratin.....	3
2.1. Die Heterogenität der deutschen Exilliteratur während des Zweiten Weltkrieges .....	3
2.2. Irmgard Keuns literarischer Lebensweg .....	8
2.3. Keuns Exilromane .....	15
2.4. Irmgard Keun- Unterhaltungsautorin oder ernst zu nehmende Literatin? .....	18
2.5. Irmgard Keun, eine unpolitische Autorin? .....	20
3. Klaus Manns „Der Vulkan“, eine Darstellung des Exils .....	27
3.1. Rechtfertigungen für die Emigration.....	27
3.2. Exil als Ort der Heimatlosigkeit oder Heimat als Exil.....	31
4. Irmgard Keuns „Nach Mitternacht“ .....	42
4.1. Die Entstehungsgeschichte von „Nach Mitternacht“, – dem zweiten Exilroman von Irmgard Keun .....	42
4.2. Der Inhalt des Romans „Nach Mitternacht“.....	46
4.3. „Nach Mitternacht“ – ein Roman über die Enttäuschungen im nationalsozialistischen Deutschland.....	49
4.4. Die Aufgabe und Ohnmacht des Schriftstellers im Dritten Reich .....	60
4.5. Die Beschreibung der Fremde- das Exil als Lösung.....	63
4.6. Die Entlarvung der NS- Ideologie in der Erzählweise des Romans „Nach Mitternacht“ .....	69
5. Irmgard Keuns „Kind aller Länder“ .....	73
5.1. Eine Familie im Exil: Die Suche nach einer Heimat.....	73
5.2. „Kind aller Länder“ - aus der Perspektive eines kosmopolitischen Kindes.....	86
5.3. Die authentische Darstellung des Exilalltags aus der Sicht eines Kindes.....	91
5.4. Europa als Heimat .....	106
6. Conclusio.....	111
7. Bibliographie.....	114
7.1. Primärliteratur .....	114
7.2. Sekundärliteratur .....	114
8. Anhang .....	119
8.1. Abstract .....	119
8.2. Curriculum vitae.....	121



# 1. Einleitung

Die Lektüre von Exilliteratur während des Zweiten Weltkrieges bedeutet für die Widerstandskämpfer in und außerhalb Deutschlands viel mehr als nur einen bloßen Zeitvertreib oder eine Art der Zerstreuung. Denn sie ermöglichte den Lesern für kurze Zeit das Eintauchen in eine bessere Welt, brachte den Emigranten jedoch ebenso die ferne Heimat näher und verstärkte in anderen Fällen auch das Gefühl der Solidarität zwischen den exilierten Antifaschisten. Die Erwartungen an die Exilliteratur waren sehr hoch, da man sich einerseits eine Verbindung von Politik und Literatur und andererseits eine klare Trennung zwischen der Kunst und den aktuellen politischen Ereignissen erwartete.

Die Komplexität und Problematik der Exilliteratur wird bereits in Hinblick auf den Begriff des Exils selbst sichtbar, da die Bedeutung nicht eindeutig definiert werden kann: Das Exil beschreibt einerseits ein Leben fern des eigentlichen Heimatlandes, aber es kann sich im Laufe der Zeit ebenso zu einer neuen Heimat entwickeln. Ferner wird die Emigration von den Betroffenen völlig unterschiedlich wahrgenommen. Einige, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden, assoziieren mit diesem Terminus einen Ort der Einschränkungen. Andere wiederum sehen in ihm einen neuen Zielort, der sich von ihrer Heimat unterscheidet, da dieser keine Freiheitsbeschränkungen aufweist. Die Begriffe Exil und Heimat verschmelzen folglich miteinander, da sich die Heimat in ein Exil und das Exil im Gegenzug in eine Heimat verwandeln kann.

Die Literaturwissenschaft erschuf in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die jüngste Gegenwart ein unwahres und vereinfachtes Bild der Exilliteratur, die während der Machtübernahme Hitlers im Jahre 1933 bis zum Ende des Krieges 1945 außerhalb von Nazi-Deutschland verfasst wurde. Sie erschuf die Konstruktion einer homogenen Gruppe von Exilliteraten, die dasselbe Ziel verfolgten, nämlich den Kampf gegen den Nationalsozialismus.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Exilliteratur während des Zweiten Weltkrieges genauer zu definieren und zu zeigen, welche großen Unterschiede in diesem Oberbegriff zu finden sind.

Dies bedeutet folglich, im Laufe der Arbeit die Tatsache zu unterstreichen, dass Exilliteratur nicht mit antifaschistischer Literatur gleichzusetzen ist. Dazu werden vor allem zwei Exilromane der deutschen Autorin Irmgard Keun herangezogen.

Zuerst werde ich näher auf ihren zweiten Roman „Nach Mitternacht“, eines von insgesamt vier Exilwerken, eingehen, der den Alltag im nationalsozialistischen Deutschland beschreibt.

In der Folge stelle ich ihren dritten im Exil verfassten Roman „Kind aller Länder“ vor, der den harten Alltag einer deutschen Emigrantenfamilie beschreibt.

In diesen beiden Geschichten stehen vor allem Schriftstellerfiguren im Zentrum des Geschehens, deren Schicksale genauer dargestellt werden.

Des Weiteren stelle ich Keuns beide Romane dem Prolog und Epilog von Klaus Manns Exilroman „Der Vulkan. Roman unter Emigranten“ gegenüber. Der Vergleich dieser Werke soll den Unterschied zwischen der freiwilligen und der unfreiwilligen Emigration aufzeigen. Außerdem versuche ich in dieser Arbeit die Beweggründe des selbstgewählten Exils sowie die Schuldgefühle der freiwilligen Auswanderer zu illustrieren, wodurch die politische Situation in Deutschland während der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts in den Vordergrund gerückt wird.

In einem weiteren Kapitel der Arbeit wird fernerhin der Frage nachzugehen sein, inwieweit Keun während ihrer Exiljahre als eine ernst zu nehmende Autorin wahrgenommen wurde. Im Zentrum der Analyse dieser Fragestellung steht ihr literarisches Werk, vor allem ihre in dieser Arbeit behandelten Exilromane „Nach Mitternacht“ und „Kind aller Länder“.

Der Schwerpunkt meiner Ausführung liegt folglich auf dem Thema des Exils während der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland und soll die Ursachen für die Emigration und die Triebfeder vieler freiwilliger Flüchtlinge anhand von Keuns literarischen Figuren beleuchten.

## 2. Irmgard Keun, eine Exilliteratin

### 2.1. Die Heterogenität der deutschen Exilliteratur während des Zweiten Weltkrieges

Die Machtübernahme von Adolf Hitler am 30.01.1933 und der damit verbundene etablierte Nationalsozialismus stellten für viele in Deutschland lebende Bürger eine ernste Bedrohung dar. In erster Linie galt dies für die zahlreichen Juden, die sich nun zunehmend als Fremde und Ausgeschlossene fühlen mussten und um ihr Leben zu fürchten hatten. Viele dieser Verfolgten, der so genannten „rassisch Kompromittierten“ erkannten, dass eine sichere Zukunft am ehesten im Ausland möglich schien, d.h. in der Emigration.

Doch nicht nur deutschsprachige Juden gingen ins Exil, sondern auch „arische Bürger“, die ihr Leben auch unter dem neuen Regime der Nationalsozialisten gefahrlos hätten führen können und keine Repressalien zu befürchten hätten. Obwohl sie aufgrund ihrer „einwandfreien Rasse“ nicht befürchten mussten, verfolgt, gefoltert und schließlich in ein Konzentrationslager abtransportiert zu werden, entschieden sie sich aus moralischen, politischen oder anderen Gründen, ihre Heimat Deutschland zu verlassen, um in einer unbekannteren, aber freien und nicht vom Nationalsozialismus geprägten Umgebung zu leben.

Der 1933 emigrierte deutschsprachige Schriftsteller Hermann Kesten führt den Freiheitszwang als Begründung für die Flucht vieler Schriftsteller aus Deutschland an und meint:

„Es gab viele Gründe für die tausende Intellektuellen, um der totalitären Diktatur des Dritten Reiches zu entfliehen, aber im Grunde lief es immer darauf hinaus, dass sie diese Diktatur nicht ertragen wollten oder selbst in dieser Diktatur nicht mehr tragbar erschienen, wobei die meisten in keiner Diktatur hätten leben wollen.“<sup>1</sup>

Klaus Mann beschreibt diese „freiwillige“ Emigration vieler Schriftsteller, zu der er auch gezwungen war, und meint:

---

<sup>1</sup> Hermann Kesten: Literatur im Exil. –In: Der Geist der Unruhe. v. Hermann Kesten, Literarische Streifzüge. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1959, S. 224.

„Nicht allein die „rassisch Kompromittierten“ suchten das Weite; mit ihnen entfernten sich viele von einwandfrei nicht jüdischem Blut: Fritz von Unruh und Leonhard Frank, Bertolt Brecht und Oskar Maria Graf, René Schickele und Annette Kolb, Werner Hegemann und Georg Kaiser, Erich Maria Remarque und Johannes R. Becher, Irmgard Keun und Gustav Regler, Hans- Henny Jahnn und Bodo Uhse, Heinrich und Thomas Mann: um nur diese zu nennen.“<sup>2</sup>

In diesem Zitat findet auch Irmgard Keun Erwähnung, die Autorin, der diese Arbeit gewidmet ist. Durch die Aufzählung wird deutlich, dass Klaus Mann sie dem Kreis der literarischen Emigranten zurechnet, womit er auf implizierte Weise seine Wertschätzung für sie ausspricht.

Im Folgenden wird auf die Ansicht Klaus Manns zur Aufgabe der Literatur im Exil einzugehen sein, und dadurch auch seine Einstellung zu den literarischen Werken von Irmgard Keun zu veranschaulichen. Irmgard Keun hatte in der Zeit ihres Exils vier Romane verfasst, die sich zwar thematisch vollkommen voneinander unterscheiden, aber dennoch eine Gemeinsamkeit aufweisen: Sie gehören der Gattung Exil- oder Emigrantenliteratur an. Hier erkennt man, dass jene Homogenität der Exilliteratur, die von den Nachkriegsjahren an bis in die heutige Zeit hinein postuliert wird, die Sache zu sehr vereinfacht. Die emigrierten Schriftsteller als eine einheitliche Gruppe darzustellen, ist ein betrügerisches Unterfangen, dass den Autoren und ihren Werken kaum gerecht wird.<sup>3</sup>

Einerseits bewirkte die Machtergreifung Hitlers bei vielen im Exil lebenden Schriftstellern eine starke Politisierung ihres künstlerischen Schaffens<sup>4</sup>, andererseits aber verfassten viele in der Emigration lebende Autoren völlig unpolitische Romane. Möglicherweise ist die Ausklammerung der Politik aus der Literatur als ein Versuch anzusehen, dem grauen, hoffnungslosen Alltag zu entfliehen.

Es ist interessant, dass sich die irriige Vorstellung von einer politisch aktiven Exilliteratur bzw. „der uns geläufige Kanon der politischen Exilliteratur“ vor dem Hintergrund dieser

---

<sup>2</sup> Klaus Mann: Der Wendepunkt, Ein Lebensbericht. Mit einem Nachwort v. Frido Mann, 18. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verl. 2006, S. 406f.

<sup>3</sup> Michael Rohrwasser: Unser Kanon der Exilliteratur. –In: Der Kanon- Perspektiven, Erweiterungen und Revisionen, Tagung österreichischer und tschechischer Germanistinnen und Germanisten, Olmütz/ Olomouc, 20. 23. 9. 2007. hg. v. Jürgen Struger, Wien: Praesens Verlag 2008, S.255.

<sup>4</sup> Harald Schmutzer: Klaus Mann „Der Vulkan“ als Roman des politischen Engagements. Vorgelegt v. Harald Schmutzer, Wien: 1984, S. 2.

zahlenmäßige begrenzten Gruppe gebildet hat und Literaten plötzlich als Literaturfunktionäre dargestellt werden.<sup>5</sup>

In mehreren Aufsätzen, die 1934/35 in der von Leopold Schwarzschild publizierten Emigranten Zeitschrift „Das Neue Tage-Buch“ erschienen, wurde erstmals in einem größeren Rahmen die Aufgabe der Literatur im Exil thematisiert. Hier wurden zum ersten Mal die gegensätzlichen Anschauungen zu diesem Thema aufgeführt, zum einen die moralische und politische Verpflichtung der Exilliteratur, müssen doch nach Meinung einiger die politischen Missstände in Deutschland künstlerisch aufgearbeitet werden. Zum anderen steht dem die Absage vieler Schriftsteller und Künstler an jedwedes politisches Engagement entgegen, mit der Folge, dass die politischen Realitäten ihrer Zeit ebenso wie der persönliche Ausnahmezustand des Exils bewusst ausgeblendet wurden.

Der Publizist Joseph Bornstein, der unter dem Pseudonym Erich Andermann Leopold Schwarzschild tatkräftig bei der Herausgabe der Exilzeitschrift das „Neue Tage-Buch“ unterstützte, bereicherte die erwähnte Auseinandersetzung in dieser Zeitschrift mit einer Frage, die das wahre Wesen der Exilliteratur zu ergründen sucht. Er stellt sich die Frage nach der Rechtfertigung, Emigrantenliteratur als eine literarische Gattung zu definieren, da die Veröffentlichung von Romanen der im Ausland lebenden deutschen Autoren zwar ein gemeinsames Schicksal dieser Schriftsteller darstelle, jedoch keine geistige Kategorie begründe. In der Folge verdeutlichte Bornstein, dass Exilliteratur keine geistige Einheit darstellen kann, da die deutschen Emigranten eine heterogene Versammlung von Autoren verschiedenster geistiger und politischer Richtungen sei. Für den Publizisten bedeutete Emigration in diesem Zusammenhang die Flucht vieler Schriftsteller aus Deutschland. Daraus folgt, dass die Emigration den Schriftsteller nicht zur Erfüllung einer bestimmten Aufgabe zwingen und dass man der Exil- oder Emigrantenliteratur ebenso wenig eine Funktion zuweisen kann da es sich bei ihren Autoren um eine mehr oder weniger zufällige Schicksalsgemeinschaft handelt.<sup>6</sup>

Der Schriftsteller und Philosoph Ludwig Marcuse schloss sich in dieser Debatte Bornsteins Meinung an und widersprach damit der Behauptung, die Emigrantenliteratur habe eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. In seinem 1935 in der Zeitschrift „Das Neue Tage-Buch“

---

<sup>5</sup> Rohrwasser: Unser Kanon der Exilliteratur. In: Der Kanon- Perspektiven, Erweiterungen und Revisionen. S. 257.

<sup>6</sup> Matthias Wegner: Exil und Literatur. Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933- 1945. Frankfurt am Main: Athenäum 1967, S. 133f.

erschienenen Aufsatz „Zur Debatte über die Emigrantensliteratur“ fasste er Bornsteins Ansicht noch einmal zusammen:

„Es lässt sich kein Begriff bilden, der das besondere Merkmal dieser Spezies Emigrantensliteratur charakterisieren könnte. Das Gebilde, das man Emigrantensliteratur nennt, ist ... nichts weiter als die Summe aller Bücher deutsch schreibender Autoren, die seit Hitlers Krönung nicht mehr in Deutschland erscheinen können oder nicht mehr in Deutschland erscheinen wollen. Die gesellschaftliche Situation, die einer Reihe deutscher Schriftsteller gemeinsam ist, entspricht aber nicht der geringsten literarischen Gemeinsamkeit.“<sup>7</sup>

Die unterschiedlichen Auffassungen zeugen demnach von der Relevanz einer Abgrenzung von antifaschistischer Literatur und Exilliteratur, bietet doch der letztgenannte Begriff im Gegensatz zum ersten keinen Aufschluss über den politischen Gehalt eines Werkes.<sup>8</sup>

Das Wunsch- und Phantasiegebilde einer einheitlichen, politisch engagierten Emigrantensliteratur, die in Wahrheit aus unterschiedlichen literarischen Genres, Themen, Schulen und politischen Tendenzen besteht, kann nicht der Wahrheit entsprechen und dürfte nur aus den Entwürfen der Literaturwissenschaft empor gegangen sein.<sup>9</sup>

Bestärkend kommt hinzu, dass die Haltung der im Exil lebenden Schriftsteller gegenüber der Emigration nicht einheitlich ist und sich diese Differenzen in ihren Werken widerspiegeln: Während ein Teil der Autoren, zumeist die Älteren, in der Emigration einen Deklassierungsschock erlebten und das Exil nicht als neue Heimat sondern als einen Ort der Isolation und Bedrohung sahen, gab es andere, die die Auswanderung aus Deutschland als positive Erfahrung beziehungsweise als Erweiterung ihres Horizonts wahrnahmen und sich auch problemlos in die neue Kultur der Gastländer einfügten.<sup>10</sup>

Selbst die deutsche Sprache kann in dieser Zeit der Emigration nicht als ein verbindendes Element gelten, da sich einige Autoren darunter beispielsweise Erich Fried, Erika und Klaus

---

<sup>7</sup> Wegner: Exil und Literatur. S. 134.

<sup>8</sup> Schmutzer: Klaus Mann „Der Vulkan“ als Roman des politischen Engagements. S. 3.

<sup>9</sup> Rohrwasser: Unser Kanon der Exilliteratur. –In: Der Kanon- Perspektiven, Erweiterungen und Revisionen. S. 256.

<sup>10</sup> Ebd. S. 257.

Mann und Robert Neumann der Sprache ihrer Gastländer bedienten und in ihren Werken die deutsche Sprach nicht länger verwendeten.<sup>11</sup>

Der Exilschriftsteller Klaus Mann äußerte sich zum Exil und der Aufgabe der Exilliteratur wie folgt:

„Der deutsche Schriftsteller im Exil sah seine Funktion als eine doppelte: Einerseits ging es darum, die Welt vor dem Dritten Reich zu warnen und über den wahren Charakter des Regimes aufzuklären, gleichzeitig aber mit dem «anderen», «besseren» Deutschland, dem illegalen, heimlich opponierenden also, im Kontakt zu bleiben und die Widerstandsbewegung in der Heimat mit literarischen Material zu versehen; andererseits galt es, die große Tradition des deutschen Geistes und der deutschen Sprache, eine Tradition, für die es im Lande ihrer Herkunft keinen Platz mehr gab, in der fremde lebendig zu erhalten und durch den eigenen schöpferischen Beitrag weiterzuentwickeln.“<sup>12</sup>

Mit diesen Worten bringt er sein politisches Engagement zum Ausdruck. Schon im Jahre 1934 hatte er an einem Schriftstellerkongress in der Sowjetunion teilgenommen, wo man die politischen und sozialen Aufgaben der Literaten diskutierte.<sup>13</sup>

Seine Ansicht weicht von der liberalen Meinung Bornsteins und Marcuses ab, ist er doch der Überzeugung, man solle Exilliteratur und Politik nicht trennen, sondern im Gegenteil miteinander in Einklang bringen. Seine Einstellung zum Thema Literatur und Exil gilt als Musterbeispiel für die Dissonanz der verschiedenen Gruppierungen der Emigranten bzw. der beiden großen Lager der antifaschistischen und antiautoritären Literaten. Exilzeitschriften sind ein gutes Beispiel für den Zusammenhalt der antifaschistischen Autoren und gleichzeitig ein Beispiel für den Ausschluss der unpolitischen Exilliteraten. So dienten etwa die von Berthold Brecht, Lion Feuchtwanger und Willi Bredel gegründete literarische Monatszeitschrift „Das Wort“ ebenso wie die Wochenschrift „Die neue Weltbühne“ oder die von Klaus Mann herausgegebene bekannte literarische Monatszeitschrift „Die Sammlung“ neben vielen anderen dazu, die in aller Welt verstreuten antifaschistischen Literaten zu einen.

---

<sup>11</sup> Rohrwasser: Unser Kanon der Exilliteratur. –In: Der Kanon- Perspektiven, Erweiterungen und Revisionen. S. 263.

<sup>12</sup> Mann: Der Wendepunkt, S. 407.

<sup>13</sup> Wegner: Literatur und Exil, S. 136.

Viele dieser Zeitschriften standen damit in einem Gegensatz zu der antitotalitären Exilliteratur, die sich stärker mit Kultur und Literatur der jeweiligen Gastländer verband.<sup>14</sup>

Die Exilliteratur ist folglich nicht als eine homogene Ansammlung von Büchern sämtlicher im Ausland lebender deutschsprachiger Autoren zu sehen, ebenso wenig kann das Exil an sich die Schriftsteller dazu bewegen, die Politik in das Zentrum ihrer Werke zu stellen. Doch ungeachtet aller Differenzen in Bezug auf die politischen Ansprüche an diese Literatur und die Streitigkeiten der Autoren untereinander gibt es eine Gemeinsamkeit der deutschsprachigen Exilwerke: sie gehören zur deutschen Literatur. Selbstverständlich müssen die deutschsprachigen Exilautoren, die in der Zeit des Nationalsozialismus und darüber hinaus gelebt, gewirkt und geschrieben haben, der deutschen Literatur zugerechnet werden. An dieser Stelle sollte man darauf hinweisen, dass das deutschsprachige Exil nach dem Ende des Krieges als das wahre Deutschland bezeichnet wurde und seine Vertreter folglich die wahren Deutschen darstellten. Hermann Kesten verdeutlicht diesen Aspekt in seinem 1956 veröffentlichten Aufsatz „Literatur im Exil“ und meint: „Die Geschichte der deutschen Literatur im Exil ist noch nicht geschrieben worden. Aber in fünfzig Jahren wird sie ein Hauptkapitel der deutschen Literatur unserer Epoche bilden.“<sup>15</sup>

Nun ist es an der Zeit, auf die Autorin Irmgard Keun einzugehen und sie als Literatin im Exil näher vorzustellen.

Durch eine Analyse der von Keun im Exil verfassten Werke soll der Frage nachgegangen werden, wie sie mit der Emigration umgeht und Literatur und Politik miteinander verbindet.

## 2.2. Irmgard Keuns literarischer Lebensweg

Die 1905 in Charlottenburg bei Berlin geborene und in gutbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsene Irmgard Keun gilt heutzutage vor allem in literarischen Kreisen als eine

---

<sup>14</sup> Rohrwasser: Unser Kanon der Exilliteratur. –In: Der Kanon- Perspektiven, Erweiterungen und Revisionen. S. 265.

<sup>15</sup> Kesten: Literatur im Exil. –In: Der Geist der Unruhe. v. Kesten, S. 235.

durchaus bekannte Autorin, ein Faktum, das sie einer plötzlichen Popularität ihrer Werke in den späten 1970er Jahren verdankt.

Keun feierte zur Zeit der Weimarer Republik mit den beiden Romanen „Gilgi, eine von uns“ (1931) und „Das kunstseidene Mädchen“ (1932) große Erfolge, nicht zuletzt auf Grund der einfachen, alltäglichen und halbkorrekten Sprache.<sup>16</sup>

Bereits 1933 erschienen in Paris die beiden Werke in französischer Übersetzung, „Gilgi, découvre la vie“ und „La jeune fille en soie artificielle“ womit Keun zu den am meisten rezensierten deutschen Autoren ihrer Zeit gehört. Ihre Romane repräsentierten in Frankreich als einem Zentrum der „Neuen Sachlichkeit“ den europäischen Zeitgeist und fanden daher beim einfachen Volk ein ebenso großes Interesse wie bei bedeutenden Autoren und Philosophen. Als ein Beispiel hierfür lässt sich die bedeutende Schriftstellerin und Philosophin Simone de Beauvoir anführen, die in ihrem Werk „Le deuxième Sexe“ (Das andere Geschlecht) im Jahr 1949 eine Episode aus Keuns Buch „Das kunstseidene Mädchen“ wiedergibt, in der das Begehren eines Pelzes als eines schönen Gegenstandes dargestellt wird, das auf die Frau selbst überspringt.<sup>17</sup>

In Deutschland aber wurden die beiden Romane nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, noch bevor Keun sich als Autorin hätte etablieren können, als „Asphallliteratur mit antideutscher Tendenz“ auf die schwarzen Listen gesetzt und damit aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt.<sup>18</sup> Dies hatte zur Folge, dass ihre Bücher binnen kurzem in Vergessenheit gerieten. Die noch junge Schriftstellerin versuchte daraufhin über Monate hinweg in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen zu werden, um in Deutschland weiterhin publizieren zu können – eine Tatsache die sie nach dem Krieg lieber getilgt wünschte.<sup>19</sup>

Trotz ihrer Abneigung dem nationalsozialistischen Regime gegenüber, versuchte Keun mit allen Mitteln eine Lösung zu finden, um sich ihren Beruf als Schriftstellerin in Deutschland zu sichern da sie weder die Heimat noch die Eltern verlassen konnte und wollte. Die Bindung zu den Eltern war so stark, dass die Autorin obwohl bereits verheiratet und mit eigenem Heim

---

<sup>16</sup> Jürgen Serke: Die verbrannten Dichter. Berichte, Texte, Bilder einer Zeit. Mit Fotos v. Wilfried Bauer, Weinheim: Beltz u. Gelberg 1977, S. 162.

<sup>17</sup> Hiltrud Häntzschel: Irmgard Keun. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2001, S. 46.

<sup>18</sup> Eva- Maria Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. Autorinnen im Exil 1933- 1945. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.- Ges. 1993, S. 53.

<sup>19</sup> Häntzschel: Irmgard Keun. S. 55.

ausgestattet, zumeist in ihrem Elternhaus wohnte und arbeitete. Obwohl sie sich vor einem neuen unbekanntem Leben und der räumlichen Trennung von den Eltern fürchtete, entschied sie sich aber schließlich im Jahre 1935 doch, Deutschland zu verlassen. Sie musste feststellen, dass sie den Alltag in der nationalsozialistischen Heimat nicht mehr bewältigen konnte, dass es für sie und ihren Beruf keine Zukunft mehr gab: Es bot sich für sie keine Möglichkeit mehr, ihr literarisches Schaffen so offen und unzensiert fortzusetzen wie sie es bis zur Machtübernahme Adolf Hitlers tun konnte. Berufliche Zukunft und private Sicherheit konnte sich Keun nur fern ihrer Heimat Deutschland sichern, sie sah sich gezwungen ins Exil zu gehen. Die Möglichkeit dieses Unterfangen zu realisieren und weiterhin als Schriftstellerin arbeiten zu können, wurde ihr vom Verlagsvertreter des bedeutendsten Emigrationsverlages Allert de Lange, Joseph Lang, geboten, der ihr die finanzielle und soziale Basis für ein Leben in der Emigration sicherte.<sup>20</sup>

Irmgard Keun ließ 1936 ihr bisheriges Leben in Deutschland zurück und reiste zunächst nach Ostende, dann nach Holland: „Ich verreiste nicht, ich wanderte aus, und ich war keineswegs sicher, dass ich noch einmal wieder sehen würde, was ich verließ.“<sup>21</sup>

Mit dieser Aussage macht Keun deutlich, dass die Fahrt in die neue Heimat, nämlich in das Exil, zwar einen Ausweg aus der bisherigen Situation in Deutschland bietet, aber auch ein gewisses Risiko in sich trägt, führt doch die Reise in eine ungewisse Zukunft, die ihr ebenso wie vielen ihrer Schriftstellerkollegen Ängste bereitete. Keuns Emigration dauerte vier Jahre, in denen sie viele Orte bereiste, und dadurch zu einer Kosmopolitin heranwuchs. Die Jahre des Exils erscheinen als eine durchaus fruchtbare literarische Phase, verfasste die junge Autorin doch in dieser Zeit gleich vier bedeutende Werke: Im Jahre 1936 erschien in Amsterdam „Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften“, ein Roman der die Geschichte eines aufgeweckten Mädchens erzählt, das immer wieder auf unfreiwillige Weise die Doppelmoral der Erwachsenen entlarvt. Ein Jahr später veröffentlichte sie das bedeutende literarische Dokument über den nationalsozialistischen Alltag in Hitler-Deutschland „Nach Mitternacht“.

Kurz darauf verfasste Keun 1938 „Kind aller Länder“ ein Werk, das das Schicksal des Emigrantenkindes Kully sowie seine Stationen im Exil beschreibt und folglich einige

---

<sup>20</sup> Häntzschel: Irmgard Keun, S. 58f.

<sup>21</sup> Irmgard Keun: Wenn wir alle gut wären, hg. v. Wilhelm Unger, mit Quellenverz. u. Zeittaf. v. Gabriele Kreis, Köln: Kiepenheuer u. Witsch 1983, S. 107.

autobiographischen Erfahrungen enthalten<sup>22</sup>, die die Autorin hier offenbar zu verarbeiten versuchte.

Im selben Jahr erschien „D- Zug dritter Klasse“, eine Geschichte über das Geschick verschiedener Charaktere, die sich anlässlich einer gemeinsamen Zugfahrt im Wagon kennen lernten.<sup>23</sup>

Die Jahre im Exil waren für Keun prägend und dienten ihr als Vorlage für ihre Werke, eine Tatsache, die sie in ihrem autobiographischen Text „Bilder aus der Emigration“<sup>24</sup> deutlich betont.

Doch trotz einiger Similaritäten zwischen Keuns Leben und ihren Werken sind ihre Romane keine Autobiographien, sondern ein Spiel zwischen Fiktion und Wirklichkeit, ein Faktum, das von ihrem Bekannten, dem Schriftsteller Hermann Kesten, präzisiert wird: „Alle Romane der Keun enthalten reiches autobiographisches Material, obwohl sie natürlich auch ihr Spiel treibt mit der pseudo- autobiographischen Technik des Ich- Romans.“<sup>25</sup>

Keun stellt in ihren im Exil verfassten Werken junge Frauen ins Zentrum des Geschehens, deren Schicksal sie beschreibt, eine Vorgehensweise, die sie von ihren beiden ersten Romanen „Gilgi, eine von uns“ und „Das kunstseidene Mädchen“ übernimmt.

In Keuns Exilromanen erkennt man, dass sich einige Motive aus ihren Romanen aus der Weimarer Republik wiederholen. Aber im Unterschied zu den dreißiger Jahren setzt sie diese Motive in ein politisches Umfeld und thematisiert hier die Probleme, die der Nationalsozialismus in sich birgt.

Das neue Leben in der Emigration verändert Keuns politische Interessen, da sich die bisher unpolitische Schriftstellerin nun als begeisterte Kämpferin gegen den Nationalsozialismus<sup>26</sup> zeigt, eine Tatsache, die sie in einem Brief an ihrem damaligen Geliebten, dem jüdischen Arzt Arnold Strauss berichtet:

---

<sup>22</sup> Renate Wall: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil 1933- 1945. Bd. 1, Freiburg i. Br.: Kore 1995, S. 177f.

<sup>23</sup> Doris Rosenstein: Irmgard Keun. Das Erzählwerk der dreißiger Jahre. Frankfurt am Main: Lang 1991 (Forschungen zur Literatur- u. Kulturgeschichte Bd. 28), S.170.

<sup>24</sup> Keun: Wenn wir alle gut wären, S. 107- 129.

<sup>25</sup> Hermann Kesten: Meine Freunde die Poeten. München: Kindler 1959, S. 429.

<sup>26</sup> Vgl. Häntzschel: Irmgard Keun. S. 64.

„Und diese verzweifelte Arbeit um ein neues demokratisches Deutschland! Ich wünschte, Arnold, Du würdest uns helfen und da mitkämpfen. Du darfst einfach nicht so bürgerlich verspießen.“<sup>27</sup>

Keun feierte trotz des Exils große Erfolge, da ihre Werke aufgrund ihrer aktuellen politischen Themen nicht nur von den zahlreichen emigrierten Schriftstellerkollegen, sondern ebenso von den Bürgern vieler antifaschistischer Länder geschätzt wurden. Sie berichtete begeistert in einem Brief an Strauss von den Übersetzungen ihres Romans „Nach Mitternacht“: „Es wird bereits in polnisch, englisch, französisch, ungarisch, hebräisch, dänisch und schwedisch übersetzt. Und nach Amerika ist es auch verkauft.“<sup>28</sup>

Zu dieser Zeit lernte sie viele andere bedeutende emigrierte Schriftsteller kennen,

Egon Erwin Kisch, Hermann Kesten, Stefan Zweig, Ernst Toller und Joseph Roth.<sup>29</sup> Letzterer stellt nicht nur ihren Ratgeber dar sondern wurde überdies ihr Liebhaber.

Das Paar unternahm in den zwei Jahren seiner Beziehung zahlreiche Reisen nach Amsterdam, Paris, Wien, Warschau und Lemberg<sup>30</sup>, Reisen, die nicht nur den Erfahrungshorizont erweiterten sondern für Keun auch zur Grundlage ihrer Exilwerke wurden.

Doch nach den letzten großen Erfolgen verfiel Keun 1939 in eine Depression, erkrankte, ertränkte ihre existenziellen Ängste im Alkohol und isolierte sich immer mehr bis sie schließlich vollkommen isoliert war.

Die Meldungen vom Selbstmord Ernst Tollers und vom Tod Joseph Roths in Paris, von Menschen, die Keun in der Zeit ihrer Emigration begleiteten, verstärkten noch zusätzlich die Hoffnungs- und Hilflosigkeit der Autorin.

Der Kriegsausbruch in Holland sowie die täglich schwindende Hoffnung, dieses Land verlassen zu können, brachte die einfallsreiche Autorin dazu, ihre eigene Todesnachricht zu lancieren.

---

<sup>27</sup> Irmgard Keun: Ich lebe in einem wilden Wirbel. Briefe an Arnold Strauss 1933 bis 1947. hg. v. Gabriele Kreis u. Marjory S. Strauss, Düsseldorf: clausen 1988, S. 178.

<sup>28</sup> Ebd. S. 214.

<sup>29</sup> Gabriele Kreis: »Was man glaubt, gibt es«. Das Leben der Irmgard Keun. Zürich: Arche Verl. 1991, S. 179.

<sup>30</sup> Eva- Maria Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. Autorinnen im Exil 1933- 1945. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.- Ges. 1993, S. 53.

Journalisten in aller Welt verbreiteten die Neuigkeit, Keun hätte sich in Amsterdam das Leben genommen, eine Meldung die im faschistischen Deutschland mit Häme kommentiert wurde: „Denn alle Schuld rächt sich auf Erden!“<sup>31</sup>

Doch die Autorin sah in der Falschmeldung die Möglichkeit, in das nationalsozialistische Deutschland zurückzukehren, da sie die Zuflucht zu ihren Eltern als ihre „letzte“ Rettung ansah.<sup>32</sup>

Dadurch verdeutlichte Keun ihre uneingeschränkte Liebe, das Vertrauen und die Abhängigkeit zu den Eltern. Die Autorin fand ihr ganzes Leben hindurch weder bei Freunden noch bei Liebhabern die Zuneigung, die sie benötigte. So wurde sie nicht müde zu betonen, dass ihre Eltern ihr als einzige Stütze dienten: „Ich war so verbunden mit ihnen, Jahrzehnte hindurch. [...] Ein fester Punkt, ja. Das waren die Eltern.“<sup>33</sup>

Jedoch gibt es keine ausdrückliche Stellungnahme Keuns, die die Rückkehr nach Deutschland in Verbindung mit den Eltern bringt; man kann nur die Vermutung aufstellen, die Autorin sei aufgrund ihrer Beziehung zu den Eltern in die alte Heimat zurückgekehrt. Doch war dieser Schritt mit sichtlichen Einschränkungen verbunden: Keun musste nun lernen, auf ihr Recht auf freie Meinungsäußerung und auf die Veröffentlichung ihrer Romane zu verzichten.

Das Ende des Exils war für Keun nicht nur der private Abschied von einem bedeutenden Lebensabschnitt, sondern ebenso von einem beruflichen, da er den abermaligen Abbruch ihrer Schriftstellerkarriere bedeutete.

Zurück in Deutschland, in das sie mithilfe eines deutschen Polizeioffiziers gelangte, lebte sie bei den Eltern, die sie nach dem Tod ihres einzigen Bruders, nicht mehr verließ.

Nach dem Ende des Krieges bewegte sich Keun in ihrer Wahlheimat Köln freier und 1947 verfasste sie ihren ersten und einzigen autobiographischen Text „Bilder und Gedichte aus der Emigration“. In diesem porträtierte sie viele ihrer emigrierten Schriftstellerkollegen und reflektierte über die Schwierigkeiten des Schreibens im Exil.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Kreis: »Was man glaubt, gibt es«. S. 235.

<sup>32</sup> Vgl. Häntzschel: Irmgard Keun. S. 113.

<sup>33</sup> Ingrid Marchlewitz: Irmgard Keun. Leben und Werk. (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 261) Würzburg: Königshausen u. Neumann 1999, S. 21.

<sup>34</sup> Häntzschel: Irmgard Keun. S. 117.

Im Jahr 1950 verfasst Irmgard Keun schließlich ihren letzten Roman „Ferdinand, der Mann mit dem freundlichen Herzen“, den der Schriftsteller Hermann Kesten als einen der besten satirischen Romane der Nachkriegszeit würdigte.<sup>35</sup>

Doch trotz positiver Kritik einiger Schriftstellerkollegen, wurden im Deutschland der Nachkriegsjahre weder dieses Werk noch seine Autorin wahrgenommen.

Die politischen, kritischen Werke der vormaligen Exilliteraten wurden nur wenig beachtet, da ein großer Teil der Literaturkritiker und der Verlage von Menschen dominiert wurden, die im Dritten Reich Mitläufer waren bzw. sich in dieser Zeit in Schweigen hüllten.<sup>36</sup>

Während der Nachkriegsjahre weigerte sich Irmgard Keuns Umwelt sich mit den gegenwärtigen wie den vergangenen Werken auseinander zusetzen, sodass die Autorin schließlich selbst in Friedenszeiten in Vergessenheit geriet.

Vielen der damaligen Exilautoren, neben Irmgard Keun auch Klaus Mann, fiel es schwer, die Tatsache zu tolerieren, dass ein Großteil der Bevölkerung die vergangenen Ereignisse zu verdrängen und jegliche Schuld von sich abzuwenden versuchte.

Keun war bemüht sich auf diese neue Situation einzustellen: sie begann eine journalistische Tätigkeit mit dem Schreiben von kurzen Texten für Feuilletons und Kabaretts.

Doch trotz aller Bemühungen war Keun kein großer Erfolg beschieden, sodass sich die für ihre Alkoholekzesse ohnehin bekannte Autorin, völlig dem Alkohol hingab und dadurch ihren Alltag dadurch kaum noch bewältigen konnte.

Über Keun und ihre Alkoholekzesse wird richtig gesagt: „Sie hat gearbeitet, um existieren zu können, und getrunken, um schreiben zu können.“<sup>37</sup>

Sie musste schließlich in eine Klinik eingewiesen werden und lebte mit einigen Unterbrechungen von 1962 bis 1972 als Patientin in der geschlossenen Psychiatrischen Abteilung des Landeskrankenhauses in Bonn.

In diesen Jahren scheint Irmgard Keun vergessen, doch das Jahr 1977 brachte eine unerwartete Wende mit sich: Die bis dato „verschollene“ Autorin und ihr Werk wurden durch ein Reportageband „Die verbrannten Dichter“ in dem Nachrichtenmagazin „Stern“ von

---

<sup>35</sup> Vgl. Kesten: Meine Freunde die Poeten. S. 428.

<sup>36</sup> Häntzschel: Irmgard Keun. S. 124.

<sup>37</sup> Verlegen im Exil. Reden, Vorträge, Statements; Fakten u. Fiktionen; Lyrik u. Prosa. Dokumentation des Bremerhavener P.E.N.- Symposiums '97. hg. v. Volker Heigenmooser u. Johann P. Tammen, Bremerhaven: Ed. Die Horen im Wirtschaftsverl. 1997, S. 60.

Jürgen Serke<sup>38</sup> und einen Aufsatz von Gerd Roloff für die Literaturwissenschaft wiederentdeckt. Dies führte dazu, dass ihre Bücher mit einem Mal wieder bekannt und neu aufgelegt wurden: Keun erlebte ihre dritte Periode des Ruhmes.

Das Phänomen des plötzlichen Erfolges zieht sich als ein auffälliges Muster durch das Leben der Autorin: Am Ende der Weimarer Republik waren es zwei Jahre, in denen sie ihren literarischen Aufstieg erlebte, im Exil erhielt sie die Möglichkeit, vier Jahre lang zu schreiben, und ihr letzter großer Erfolg Ende der 70iger Jahre endete bereits nach drei Jahren mit ihrem Tod im Jahre 1982.<sup>39</sup>

### 2.3. Keuns Exilromane

Die schon angesprochene Heterogenität der Exilliteratur im Allgemeinen wird auch in den vier, im Exil verfassten Werken Keuns deutlich.

Denn diese Romane entstanden zwar unter gleichen Voraussetzungen, nämlich im Exil fern der Heimat, unterschieden sich jedoch thematisch voneinander.

Bezüglich ihres ersten Exilromans „Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften“ wird vermutet, dass er, obwohl erst im Jahr 1936 in der Emigration erschienen, bereits in den Jahren nach 1933 im nationalsozialistischen Deutschland verfasst wurde. Keuns Briefe an ihren damaligen Geliebten Arnold Strauss dienen dieser Theorie als Stütze, da sie zu dem Zeitpunkt der Abfassung ihres Romans den Entschluss fasste Deutschland zu verlassen.<sup>40</sup>

Das Werk kann demnach als „Zwischen- Text“ gesehen werden, da es einerseits zur Exilliteratur gezählt werden und zugleich als eine besondere Form von „Innerer Emigration“ verstanden werden kann.

---

<sup>38</sup> Spiegel und Maske. Konstruktionen biographischer Wahrheit. hg. v. Bernhard Fetz u. Hannes Schweiger, Wien: Zsolnay 2006, S. 242.

<sup>39</sup> Häntzschel: Irmgard Keun. S. 1137f.

<sup>40</sup> Rosenstein: Irmgard Keun. S. 130.

Der bedeutende Begriff der „Inneren Emigration“ wurde 1933 von dem deutschen Schriftsteller Frank Thiess geprägt. Der Terminus spielt ebenso im Kontext des Exils wie der Exilliteratur eine wichtige Rolle, da er sich „hauptsächlich auf Schriftsteller bezieht und jeden umfasst, der sich der Verherrlichung des Naziregimes enthalten hat.“<sup>41</sup>

Doch der Begriff „Innere Emigration“ bezieht sich vor allem auf die Schriftsteller, die sich innerhalb der deutschen Grenzen aufhielten und den Nationalsozialismus nicht verherrlichten sondern ablehnten. „Innere Emigration“ impliziert auch das Verstummen und die Verweigerung der Autoren im Dritten Reich. In einer derartigen Literatur ist nur selten ein expliziter Widerstand gegen das Nazi- Regime vorzufinden, da dieser zu gefährlich war und die Autoren das Leben hätte kosten können. Der Unterschied zwischen der Literatur der „Äußeren-“, und der „Inneren Emigration“ ist folglich groß, da man in der Emigration einen offenen Kampf gegen das Dritte Reich führen konnte, in Deutschland jedoch eine politische Widerstandsliteratur ein unmögliches Unterfangen darstellte.<sup>42</sup>

Die Gemeinsamkeit der beiden Gruppen liegt demnach weniger in der Art ihres Kampfes gegen das Dritte Reich, sondern stärker in ihrer inneren Bindung an das „Andere Deutschland“ mit der Idee der Humanität.<sup>43</sup>

Dieses erste Exilwerk Keuns, dieser „Zwischen- Text“ enthält zwölf in sich geschlossene Geschichten, die mittels einer Ich- Erzählerin, einem nicht mit Namen genannten Schulmädchen, miteinander verbunden sind. Es werden die kindlichen Beobachtungen und Erfahrungen dieses jungen Mädchens über die Jahre während und nach dem Ersten Weltkrieg beschrieben. Die Protagonistin und Ich- Erzählerin entlarvte zwar die Doppelmoral der Gesellschaft ihrer Zeit, der 20iger Jahre des 20. Jahrhunderts, stellte jedoch weder einen direkten Bezug mit dem Nationalsozialismus, noch mit dem Exil her.

Da der Roman „Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften“ keine direkte politische Stellungnahme formuliert, kann er nicht in Zusammenhang mit dem in dieser Arbeit thematisierten Leben im Exil und dem Nationalsozialismus in Deutschland gebracht werden, sodass hier eine weitere Analyse dieses Werkes unnötig ist.

---

<sup>41</sup> Erika Mann: Blitze überm Ozean. Aufsätze, Reden, Reportagen. hg. v. Irmela von der Lühe und Uwe Neumann, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000, S. 382.

<sup>42</sup> Vgl. Berendsohn: Die humanistische Front. S. 16ff.

<sup>43</sup> Ebd. S. 21.

Selbiges gilt für Keuns dritten Exilroman „D- Zug dritter Klasse“, der eine zwanzigstündige Fahrt eines D- Zugs von Berlin nach Paris um 1937 beschreibt. Handlungsträger sind die sieben Insassen eines Dritte- Klasse- Abteils, deren Aktionen sich auf den wechselseitigen Austausch ihrer persönlichen Erlebnisse und Lebensumstände beschränken, die von einigen Rückblenden unterbrochen werden. Dieses Werk erscheint nicht als zeitkritisch, da Keun bei der Konstruktion der einzelnen Schicksale der sieben Reisenden auf eine kritische Verknüpfung mit den politischen Gegebenheiten in Deutschland verzichtete.<sup>44</sup>

Der Text scheint im Gegensatz zu Keuns erstem Exilroman zwar die Kriegsjahre darzustellen also die in dieser Arbeit thematisierte Zeitspanne, geht jedoch weder auf das Leben in Deutschland noch auf die Schwierigkeiten des Lebens im Exil ein und braucht in der Folge nicht weiter behandelt werden.

Ihre beiden weiteren Exilromane „Nach Mitternacht“ und „Kind aller Länder“ sind im Gegensatz zu Keuns anderen Werken für diese Arbeit relevant, da sie vor allem das Exil thematisieren und dies auf unterschiedliche Weise.

Im zweiten Exilroman „Nach Mitternacht“ wird die politische Entwicklung in Deutschland nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sowie die daraus resultierenden Veränderungen des alltäglichen Lebens beschrieben. Die Autorin versucht in diesem Roman durch die Protagonistin und gleichzeitige Ich- Erzählerin Sanna ihren persönlichen Kampf um ihre verlorene Heimat darzustellen.<sup>45</sup> Der teilweise ironische Roman beschreibt den Alltag als dermaßen schrecklich und aussichtslos, dass das Exil am Ende als einzig vernünftige Alternative erscheint, um dem Grauen des Dritten Reiches zu entfliehen.

Obwohl die beiden Romane „Nach Mitternacht“ und „Kind aller Länder“ das Exil thematisieren unterscheiden sie sich völlig von einander.

„Nach Mitternacht“ beschreibt das Leben im nationalsozialistischen Deutschland von Innen heraus und bietet am Ende das Exil als Lösung für ein besseres und freieres Leben an. „Kind aller Länder“ dagegen beschreibt nur das Leben im Exil, den Alltag in der Ferne. Dieses Werk wird aus der Sicht eines kleinen Mädchens geschrieben, das sich dem neuen Leben in der Emigration hingibt, sich problemlos an die ungewohnten Lebensumstände anpasst und viele neue Erfahrungen sammelt. Man könnte das Werk als eine Fortsetzung zu „Nach Mitternacht“ sehen, da es eine Alternative zu einem unterdrückten Leben in Deutschland beschreibt.

---

<sup>44</sup> Marchlewitz: Irmgard Keun. S. 86.

<sup>45</sup> Ebd. S. 152.

Dennoch zeigt die Autorin deutlich, dass auch in der Ferne, abseits von Deutschland, das Leben von Schwierigkeiten und existenziellen Nöten geprägt ist und die Emigration nicht immer als „neue Heimat“ definiert werden kann.

Beide Werke behandeln folglich die Begriffe Exil und Heimat und versuchen sie dem Leser näher zu bringen bzw. diese verständlicher darzustellen.

Im Folgenden kann untersucht werden, inwieweit diese beiden Begriffe voneinander zu trennen sind.

#### 2.4. Irmgard Keun- Unterhaltungsautorin oder ernst zu nehmende Literatin?

Irmgard Keun galt während der Weimarer Republik, am Anfang ihrer literarischen Karriere, als „amüsante und geschickte“ Autorin, doch ihr werden weder von der Presse noch vom Publikum „psychologische sowie poetische“ Tiefe zugetraut.<sup>46</sup>

Ihre beiden ersten Romane „Gilgi, eine von uns“ (1931) und „Das kunstseidene Mädchen“ (1932) werden dank ihrer leicht verständlichen und amüsanten Lektüre zu einem großen Erfolg und lassen sie über Nacht zu einer populären, erfolgreichen Autorin werden.

Nicht nur die in den Büchern behandelten Themen, das Schicksal einfacher Frauen des Volkes, sondern die Biographie der Autorin selber, die durch ihre Selbstdarstellung und Inszenierung als junge, freche Literatin, die „eine von uns“ verkörpert, regt viele Menschen dazu an, ihre Bücher zu lesen.

In ihrem Werk „Das kunstseidene Mädchen“ meint die Protagonistin Doris: „Aber ich will schreiben wie Film, denn so ist mein Leben und wird noch mehr so sein.“<sup>47</sup>

In diesem Zitat wird eine Parallele zwischen den in der Weimarer Republik verfassten beiden Romanen und der Autorin selber deutlich: Viele Kritiker vergleichen ihr Leben und ihre

---

<sup>46</sup> Vgl. Erika u. Klaus Mann: Escape to life. Deutsche Kultur im Exil. München: Edition Spanberg 1991, S. 65.

<sup>47</sup> Irmgard Keun: Das kunstseidene Mädchen. Mit zwei Beitr. v. Annette Keck u. Anna Barbara Hagin, 6. erw. Aufl., München: List 2004, S. 8.

Werke mit einem Film: „Sie sind schnell, oberflächlich weltmitschreibend, verschenken sich selber an die Welt und spielen gleichzeitig mit ihr.“<sup>48</sup>

Diese beiden Anfangswerke hatten offensichtlich großen Erfolg obgleich sie vielen ihrer Schriftstellerkollegen als „gar- zu- populär“<sup>49</sup> erschienen.

Denn unter Autoren wird ein solch schneller literarischer Aufstieg eines Kollegen nicht nur mit neidischen sondern auch mit skeptischen Blicken betrachtet, da in diesen Kreisen die Meinung vorherrscht, wahre Literatur könne nicht von jedermann gelesen und verstanden werden. Aus diesem Grund bezeichneten einige von Keuns Schriftstellerkollegen sie als Unterhaltungs- Literatin und schreiben ihr zudem eine gewisse Oberflächlichkeit zu, nahmen die Autorin demnach nicht ernst.

An dieser Stelle sollte man genauer auf den Begriff Unterhaltungsliteratur eingehen, um dadurch festzustellen, inwieweit Irmgard Keuns Werke diesem Terminus entsprechen.

Unterhaltungsliteratur definiert eine „Literatur, die (meist ohne besonderen literarischen Anspruch) unterhaltend ist, demnach auf angenehme Weise die Zeit vertreibt“<sup>50</sup> und dadurch gekennzeichnet ist, dass „diese weder eine Problematik noch tiefgründige Gedanken aufweist.“<sup>51</sup>

Im folgenden wird demnach auf die Frage eingegangen, inwieweit Irmgard Keuns Werke und vor allem ihre im Exil verfassten Romane, „eine Problematik sowie tiefgründige Gedanken“ aufweisen, oder ob die Romane nur der bloßen Unterhaltung und dem Zeitvertreib dienen.

Bezüglich der Anfangswerke Irmgard Keuns herrscht die Ansicht, ihre Romane enthielten keine literarische Tiefe und würden nur dem Vergnügen der Leser dienen.

Diese Meinung wird von vielen Schriftstellerkollegen geteilt, darunter insbesondere von Klaus Mann als einem der stärksten Verfechter dieser Ansicht.

---

<sup>48</sup> Volker Weidermann: Das Buch der verbrannten Bücher. Köln: Kiepenhauer u. Witsch, S. 189.

<sup>49</sup> Vgl. Erika u. Klaus Mann: Escape to life. S. 65.

<sup>50</sup> Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. In zehn Bänden, hg. v. Wiss. Rat d. Dudenred., Bd. 9: Tach- Vida, Mannheim: Dudenverlag 1999, S. 4132.

<sup>51</sup> Brockhaus Wahrig- Deutsches Wörterbuch. hg. v. Gerhard Wahrig, Bd. 6: STE- ZZ, Wiesbaden: F. A. Brockhaus 1984, S. 423.

## 2.5. Irmgard Keun, eine unpolitische Autorin?

Klaus Mann kritisierte nicht nur Keuns Erstlingswerke, sondern auch ihren Exilroman „Nach Mitternacht“ mit scharfen Ton und meinte in einem Tagebucheintrag des 22. Novembers 1937: „»Nach Mitternacht« (Keun) zu Ende gelesen. Entschieden wirkungsvoll- freilich, teilweise dank sehr billigen Mitteln. Schreckliches Bild von Deutschland- dessen Echtheit man spürt.“<sup>52</sup>

Interessant ist an diesem Tagebucheintrag, dass Klaus Manns Meinung Zwiespältig ist, da er ihr Werk einerseits zu loben andererseits zu bemängeln scheint.

Zum einen betonte der überzeugte Nazi- Gegner Klaus Mann die Wirkung und Authentizität des antifaschistischen Romans, bescheinigt der Autorin jedoch gleichzeitig die Anwendung von „billigen Mitteln“. Er äußerte sich folglich einerseits anerkennend zum Inhalt von „Nach Mitternacht“, kritisierte jedoch andererseits den Schreibstil des selben Werkes.

Ein anderes Beispiel für Klaus Manns Ambivalenz in Bezug auf Keuns ersten antifaschistischen Roman ist der 1937 erschienene Artikel „Deutsche Wirklichkeit“, der in der Exilzeitschrift „Die neue Weltbühne“ in Moskau publiziert wurde.

Er stellte in diesem Artikel die Exilliteraten, die Deutschland unmittelbar nach Hitlers Machtübernahme verließen, Irmgard Keun gegenüber und verwies auf die Tatsache, dass die damals junge Literatin ihren im Exil lebenden Schriftstellerkollegen als Augenzeugin diente:

„Da kommt nun eine begabte Frau und erzählt uns, wie es heute aussieht in diesem für uns unbetretbaren Land. Irmgard Keun hat es lange ausgehalten im Dritten Reich, sie kennt es, und der Roman, den sie uns nun vorlegt- „Nach Mitternacht“ - ist bis zum Rande voll von gescheiterten Beobachtungen [...], die so durchaus den Charakter der Echtheit, des Authentischen haben, [...].“<sup>53</sup>

In Irmgard Keun wird demnach weniger eine Literatin, sondern eine Augenzeugin gesehen, die durch ihre detaillierten Beobachtungen den Zweck verfolgte, die wesentlichen Dimensionen der nationalsozialistischen Ideologie in ihren Auswirkungen auf die deutsche

---

<sup>52</sup> Klaus Mann: Tagebücher 1936 bis 1937. hg. v. Joachim Heimannsberg, Peter Laemmle u. Wilfried F. Schoeller. München: Edition Spanberg 1990, S. 109.

<sup>53</sup> Klaus Mann: Deutsche Wirklichkeit. –In: Die neue Weltbühne. Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft. Nachdr. d. Orig. Ausg. Prag/Paris 1933- 1939, mit einem Vorwort v. Thomas A. Eckert, Bd. 9, Nr. 1-26, München: K.G. Saur 1992, S. 526.

Bevölkerung<sup>54</sup> deutschen Exilanten und den Antifaschisten des Auslands im Allgemeinen näher zu bringen.

Keun ist nämlich eine der wenigen Exilschriftstellerinnen, die nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 3. Jänner 1933 noch zwei weitere Jahre, ergo bis 1935, in Deutschland verweilten und dadurch die Möglichkeit erhielt und auch nützte die Menschen in dieser neuen, grausamen Diktatur aus nächster Nähe zu beobachten.

Durch diese Erfahrung gelang es der erst 25 jährigen Keun, in „Nach Mitternacht“ eine durchaus realistische und lebendige Darstellung des nationalsozialistischen Deutschlands zu liefern, die die Welt über die Missstände des Dritten Reiches aufzuklären bzw. aufzurütteln versucht.

Die Autorin bietet ihren exilierten Zeitgenossen durch ihr illusionsloses Bildnis einen Einblick in die Gesellschaft Deutschlands, in der das nationalsozialistische Regime bereits zu diesem Zeitpunkt Fuß gefasst hatte.

Klaus Mann schien vor allem diesen Aspekt an dem Roman zu schätzen und anzuerkennen da er den Verzicht auf metaphorische Umschreibungen für den Faschismus lobt und den daraus resultierenden dokumentarischen Aspekt des Werkes betont:

„Es ist ein wichtiges Buch; ebenso wichtig [...] wie die berühmten Dokumente über die Konzentrationslager, über die illegale Arbeit, über Martyrium und kämpferische Leistung der deutschen Opposition. Denn ein Dokument ist auch dieses- [...].“<sup>55</sup>

An dieser Stelle wird die Ansicht von Mann deutlich, dass er nur den Inhalt, die Botschaft von Keuns Werk respektierte aber den literarischen Aspekt in den Hintergrund stellte und kritisierte.

Er lobte „Nach Mitternacht“ wegen seiner kritischen Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus und wegen seiner Funktion als Dokument einer Augenzeugin, schätzte jedoch den literarischen Wert als gering ein und stufte es als Unterhaltungsliteratur ein. Mann war der Meinung die literarische Seite des Werkes sei „zu romanhaft“. Dieser Begriff soll im Folgenden genauer betrachtet werden um die Kritik Manns zu verstehen.

---

<sup>54</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S.166.

<sup>55</sup> Mann: Deutsche Wirklichkeit. –In: Die neue Weltbühne, S. 527.

Der Terminus „romanhaft“ kann als „wunderbar“ definiert werden und beschreibt einen Gegenstand, „der der Wirklichkeit nicht entspricht sondern wie in einem Roman beschrieben werden könnte.“<sup>56</sup>

Klaus Mann brachte in seinem Artikel die Tatsache zum Ausdruck, dass er an Keuns Art zu schreiben keinen Gefallen finden konnte, da sich die Autorin seiner Meinung nach durch ihr Schreiben von der Wirklichkeit entferne. Er äußerte dies auf explizite Weise: „Ich bin also im Ganzen mehr für gutgeschriebene Bücher.“<sup>57</sup>

Er versuchte diese Äußerung schließlich zu relativieren, indem er daraufhindeutet, dass dieser Text durch seine „scheinbar nachlässige Art“<sup>58</sup> das Publikum auf das brisante Thema des Nationalsozialismus in Deutschland aufmerksam zu machen versuche.

Sein Lob für Keuns politische Stellungnahme in „Nach Mitternacht“ verdeutlicht die Tatsache, dass er Literatur als ein geeignetes Mittel ansah, den Nationalsozialismus zu bekämpfen bzw. durch Literatur auf Missstände in Deutschland hinzuweisen, um dadurch die Welt zu mobilisieren.

Klaus und seine Schwester Erika gleich ihrem Bruder eine überzeugte Antifaschistin, formulierten in ihrem im Exil verfassten Werk über die künstlerischen, wissenschaftlichen und politischen Repräsentanten der deutschen Emigration die These, dass sich Keuns literarischer Stil während der Weimarer Republik von denen der Emigrationsjahre unterscheide.

Die Emigrationsjahre ließen Keun angeblich ebenso persönlich wie literarisch reifen, wurde doch nach Meinung des Geschwisterpaares ihren Erstlingswerken eine gewisse Oberflächlichkeit zugeschrieben:

„Ursprünglich war sie eine Schriftstellerin, der Publikum und Presse gern bestätigten, dass sie amüsant und geschickt sei, während ihr kaum jemand psychologische oder poetische Tiefe nachrühmte. [...] Was sie aber in Deutschland von 1933 bis 1936 mit ansehen musste, beeindruckte nicht nur ihr Herz, sondern steigerte auch ihr Talent.“<sup>59</sup>

---

<sup>56</sup> Deutsches Wörterbuch v. Jacob u. Wilhelm Grimm. Bd. 8: R- Schiefe, bearb. unter der Leitung v. Moritz Heyne, München: Dt. Taschenbuchverl. 1984, S. 1154.

<sup>57</sup> Mann: Deutsche Wirklichkeit. –In: Die neue Weltbühne. S. 527.

<sup>58</sup> Vgl. Ebd.

<sup>59</sup> Erika u. Klaus Mann: Escape to life. Deutsche Kultur im Exil. München: Edition Spanberg 1991, S. 65.

Die beiden Kritiker scheinen der Autorin plötzlich ein literarisches Talent zuzuschreiben da die Autorin eine politisch aktuelle Thematik in „Nach Mitternacht“ aufgriff.

Diese Behauptung, Keuns schriftstellerisches Talent sei durch die Ereignisse im nationalsozialistischen Deutschland gewachsen, erscheint paradox, denn in diesem Zitat wird ersichtlich, dass sich das Geschwisterpaar Mann vor allem von Keuns „Dokument“ und der Funktion der Autorin als Augenzeugin begeistern lässt: „Frau Irmgard Keun zum Beispiel ist eine Augenzeugin des deutschen Elends, die zu beschreiben weiß, was sie geschaut hat mit ihren Augen und gehört mit ihren Ohren.“<sup>60</sup> Auch in Klaus Manns Artikel „Deutsche Wirklichkeit“ wird seine Kritik bezüglich Keuns Schreibstil sichtbar, wenn er meint: „Ich bin also im Ganzen mehr für gutgeschriebene Bücher; [...]“<sup>61</sup> Klaus Mann kritisierte demnach nicht Keuns Bücher aufgrund der Tatsache, dass sie seiner Meinung nach Unterhaltungsliteratur seien sondern dass sie eine falsche Unterhaltungsliteratur darstellen. Falsch bedeutet in diesem Fall, dass ihre Werke thematisch keinen politischen Hintergrund aufweisen und weder den Zweiten Weltkrieg noch die Schwierigkeiten des Alltags in Deutschland thematisieren.

Klaus Manns erster Exilroman „Flucht in den Norden“ muss ebenso zur Gattung der Unterhaltungsliteratur gezählt werden, thematisiert jedoch stark politische Probleme seiner Zeit, beispielsweise das Exil, den Nationalsozialismus sowie die Schwierigkeiten vieler Menschen, die sich Widerstandsbewegungen anschlossen und ihr Leben schließlich für ihre Ideale opferten.

Dies zeigt, dass der Autor einer Gruppe von Exilschriftstellern angehörte, die antifaschistische Literatur verfassten, um dadurch die Welt auf die Gefahr des Nationalsozialismus aufmerksam zu machen.

Autoren wie Klaus Mann, Erika Mann, Johannes R. Becher oder Hermann Kesten, die wie Keun Jahre später berichtete, eine große Antipathie für die Nationalsozialisten hegten: „Er hasste die Nazis; er hatte bittere Gelegenheit gehabt, Kenntnis von ihnen zu nehmen, [...]“<sup>62</sup> sahen sich als Vertreter einer großen antifaschistischen Literatur, zu der Keun zu dieser Zeit nicht zugerechnet wurde.

---

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Mann: Deutsche Wirklichkeit. –In: Die neue Weltbühne. S. 527.

<sup>62</sup> Keun: Wenn wir alle gut wären. S. 116.

Keun wurde nicht als politische Literatin anerkannt, sondern einer anderen Gruppierung der Exilliteratur zugeordnet. Sie wurde demnach nicht zu dieser antifaschistischen Gruppierung gezählt, auch wenn sie selber anderer Meinung war und sich seit dem Exil für die politischen Ereignisse in Deutschland interessierte und diese literarisch verarbeitete. Sie meinte in einem Brief an ihren Geliebten Strauss: „[...] ich habe jetzt meine Aufgabe im Kampf gegen den Faschismus“<sup>63</sup>.

Die Autorin wurde also nach Veröffentlichung ihres Romans „Nach Mitternacht“ sowie ihres Exilwerkes „Kind aller Länder“ von ihren Schriftstellerkollegen nicht als antifaschistische, sondern als unpolitische Exilliteratin wahrgenommen. Sie kritisierte in diesen beiden Büchern zwar zweifellos den Nationalsozialismus und die Machthaber und Bürger dieses „neuen Deutschlands“, widmete sich in ihrem Werk jedoch weniger den persönlichen Emotionen der Leidtragenden in dieser neuen politischen Situation. Keun stellte nämlich die neue Lage in Deutschland sowie die damit verbundenen unterschiedlichsten Facetten auf objektive, distanzierte Weise dar. Die in Keuns Erzählungen dargestellte Objektivität zu politischen Fragestellungen wird zwar einige Male durch sarkastische Bemerkungen und Wortspiele<sup>64</sup> unterbrochen, doch im Allgemeinen verschafft ihr die Distanz zur politischen Lage in Deutschland die Rolle einer Beobachterin.

Ihr Deutschlandbild in „Nach Mitternacht“ wurde zwar von vielen antifaschistischen Autoren wie beispielsweise Klaus und Erika Mann anerkennend begrüßt, doch ihre erzählerische Distanzierung zu den politischen Ereignissen konnte von vielen nur schwer akzeptiert werden, da man sich von Exilliteraten vor allem eine subjektive und kritische Stellungnahme zum Nationalsozialismus erwartete. Der Publizist und Herausgeber Leopold Schwarzschild widersprach aber dieser Ansicht einer zwanghaften Politisierung der Literatur und betonte in seinem Vorwort zur ersten Ausgabe der Exilzeitschrift „Das Neue Tage-Buch“ bereits im Jahre 1933 die Bedeutung einer freien, objektiven Sicht in der Literatur:

„Die Emigration, die Entfernung vom Mutterboden, kann zwei Wirkungen haben. Sie kann den Blick trüben und kann ihn schärfen. Sie kann in einem Menschen Hass und Verbitterung bis zu einem Grade entzünden, der ihn blind macht. Sie kann ihm aber auch, wie jeder zeitliche und örtliche Abstand von Dingen und Ereignissen, freiere Sicht, überlegenere

---

<sup>63</sup> Keun: Ich lebe in einem wilden Wirbel, S. 180.

<sup>64</sup> Alexandra Heberger: Faschismuskritik und Deutschlandbild in den Romanen von Irmgard Keun „Nach Mitternacht“ und Edgar Hilsenrath „Der Nazi und der Friseur“: Ein Vergleich, Osnabrück: Der andere Ver. 2002, S. 23.

Objektivität, Übersicht über größere Zusammenhänge gewähren. In der Geschichte der Emigrationen gibt es Beispiele für beides.“<sup>65</sup>

Schwarzschild zog diese Objektivität zwar auf seine neue, von ihm herausgegebene Exilzeitschrift, nichtsdestoweniger kann diese Aussage ebenso auf Keuns Exilwerke übertragen werden. Denn ihre literarische Distanz zu Lebzeiten wurde nur selten anerkannt, sondern im Gegenteil verurteilt.

Klaus Mann illustrierte an dieser Stelle ein passendes Beispiel mancher Schriftsteller, die ihre literarische Objektivität und Distanz zu den politischen Ereignissen der 30iger und 40iger Jahre des 20. Jahrhunderts deutlich ablehnten. Mann bezeichnete ihr Werk folglich als bloße Unterhaltungsliteratur und übersah aufgrund seiner Intoleranz Keuns Sarkasmus und Gesellschaftskritik.

Er vergaß, dass ihre Rolle als Beobachterin des Lebens im nationalsozialistischen Deutschland und ihre Distanz und Objektivität den Schriftstellern und Bürgern, die bereits zu Beginn der Machtergreifung der Nazis aus Deutschland geflohen waren von Nutzen waren.

Keuns scheinbar „passive“ Rolle führte schließlich doch dazu, dass die „unbekannte, ferne Welt“, des Naziregimes in Deutschland all jenen, die es frühzeitig verlassen hatten, näher gebracht wurde.

Viele Exilschriftsteller inklusive Klaus Mann, waren auf Autoren, die nach Hitlers Machtübernahme noch einige Zeit in Deutschland verweilten, sowie deren Erzählungen und Berichte angewiesen, um auf dieser Grundlage ihre eigenen Werke verfassen zu können.

Klaus und Erika Mann spürten einen Neid der Emigranten, die Deutschland bereits vor oder kurz nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler verlassen hatten: „Und wir spüren etwas Neid, wenn wir uns überlegen: Was haben die alles gesehen! Wie viele Details des deutschen Alltagslebens kennen die- [...]“<sup>66</sup>

Klaus Mann schrieb im Jahre 1939 den Exilroman „Der Vulkan. Roman unter Emigranten“, auf den in der Folge noch genauer eingegangen wird, und benötigte für sein Werk zweifellos Bücher wie Keuns Werk „Nach Mitternacht“, um eine genaue Darstellung des deutschen Alltags liefern zu können.

---

<sup>65</sup> Wegner: Exil und Literatur, S. 73.

<sup>66</sup> Erika und Klaus Mann: Escape to life, S. 65.

Irmgard Keun wurde zu Lebzeiten nur als Unterhaltungsautorin wahrgenommen, da man weder ihre literarische Tiefe noch ihre kritische, ironische und humorvolle Art zu Erzählen zu erkennen vermochte.

Man muss sie zu einer anderen Gruppe von Exilliteraten als der der großen Bewegung des Antifaschismus zählen.

Hermann Kesten rechnete sie Jahre später den großen Exilliteraten der Zeit zu und setzte sie damit mit Autoren wie Hermann Hesse, Thomas Mann oder Alfred Döblin gleich: „ [...], wenn ich Ihnen die berühmten Autoren der Exilliteratur aufzähle, wie Stefan George und Hermann Hesse, [...], Alfred Polgar und Irmgard Keun, [...].“<sup>67</sup>

Keun wird demnach als Exilliteratin gefeiert, selbst wenn dies erst Jahre nach ihrer Zeit in der Emigration geschieht.

Im Folgenden wird auf einen weiteren in Keuns Exilromanen behandelten Punkt einzugehen sein nämlich die Gegenüberstellung der fremden Heimat Deutschland und der möglicherweise neuen Heimat, dem Exil.

Doch vor der Analyse dieser beiden scheinbar konträren Begriffe in Keuns „Nach Mitternacht“ und in „Kind aller Länder“ ist noch genauer auf Klaus Manns Exilroman „Der Vulkan“ einzugehen.

Dieses Werk thematisiert und problematisiert ebenso diese Differenz zwischen den beiden Termini „Exil“ und „Heimat“ und kann demnach als durchaus passender Vergleich zu Keuns Romanen dienen.

Fernerhin könnte Klaus Manns Text dazu führen, den Begriff der „Heimat“ zu erklären, zu verdeutlichen und ihn möglicherweise dem Terminus des „Exils“ näher zu bringen.

---

<sup>67</sup> Kesten: Literatur im Exil. –In: Der Geist der Unruhe. v. Kesten. S. 234.

### 3. Klaus Manns „Der Vulkan“, eine Darstellung des Exils

#### 3.1. Rechtfertigungen für die Emigration

Klaus Manns Roman „Der Vulkan“ erschien im Jahr 1939 in Amsterdam und thematisierte, wie der bezeichnende Untertitel „Roman unter Emigranten“ bereits zu erkennen gibt, die zentralen Probleme der Emigranten.

Es werden ebenso die Spannungen von Kunst und Politik sowie der Zwiespalt zwischen der Freiheit des einzelnen und dem solidarischen Kampf einer Gruppe gegen den Faschismus dargestellt und diese anhand der verschiedenen Figuren des Romans illustriert.<sup>68</sup>

Die Handlung des umfangreichen Werkes wurde in drei verschiedene Hauptteile mit untergeordneten Kapiteln aufgegliedert, die von Prolog und Epilog eingerahmt werden.

Prolog und Epilog, der Rahmen der Handlung, enthalten jeweils den Text eines Briefes, den ein junger Deutscher an seinen im Exil lebenden Freund richtet. Der Briefschreiber Dieter rechtfertigt in dem Brief des Prologs, der auf den 20. April 1933 datiert ist, gegenüber seinem im Exil lebenden Freund, warum er diesem nicht in die Emigration folge.

Der Brief des Epilogs wiederum trägt das Datum 1. Jänner 1939 und wird aus Marseille verschickt. Damit geben diese beiden Briefe der Handlung des Romans einen zeitlichen Rahmen.

In den Texten wird die Frage behandelt, inwieweit die Emigration für den deutschen Intellektuellen zu verantworten sei.

Im Brief aus dem Jahr 1933 verurteilte der Briefschreiber Dieter seinen Freund Karl, der sich für die Emigration entschieden hatte und nach Paris zog:

„Ich denke und fühle: Unser Platz ist hier. Hier müssen wir uns bewähren, hier müssen wir kämpfen, hier braucht man uns. Draußen braucht man uns nicht. Ich bin gegen die Emigration.“<sup>69</sup>

---

<sup>68</sup> Wegner: Exil und Literatur, S. 188.

<sup>69</sup> Klaus Mann: Der Vulkan, Roman unter Emigranten. 3. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2004, S. 9f.

Der Briefschreiber bezeichnete sich deutlich als Gegner des Nationalsozialismus: „Ich bin kein Nazi, und ich gebe auch zu, dass hier viel Hässliches geschehen ist, während der letzten Monate, [...]“<sup>70</sup> gab jedoch zu, dass in Deutschland eine „Umwälzung im Gange ist“, die möglicherweise etwas Neues und Positives zum Vorschein bringen könne.

Dieter sprach zudem optimistisch sogar von einer Opposition, die in Deutschland entstehen würde, für den Fall, dass Hitler seine begeisterten Anhänger enttäuschen sollte.

Weiterhin verdeutlichte der in Deutschland gebliebene Dieter den Unterschied zwischen seinem „arischen“ Freund Karl und einem anderen Freund Kurt, einem Juden, der genau wie Karl Deutschland frühzeitig verlassen hatte. Dieter empfand Kurts Handlungsweise, ins Exil zu gehen, für richtig und versuchte seinem Freund Karl dadurch zu zeigen, dass Kurts Leben als Jude in Deutschland gefährdet sei. Er hob deutlich hervor, dass Juden im Gegensatz zu Ariern keine andere Wahl hätten und bezeichnete Karls Akt, seine Heimat Deutschland zu verlassen, schließlich kritisch als Fahnenflucht.<sup>71</sup>

Dieter beschrieb zwar prophezeiend die harte Zukunft, die die Emigranten in ihrer neuen, unbekanntenen Umgebung erwarten und bot dadurch eine Einleitung zum Roman, der die Schwierigkeiten der Emigration zum Thema hat:

„Viele, die heute rausgehen, werden es bald bereuen. Sie werden ein bitteres Leben haben und außerdem auch noch schlechtes Gewissen. Wie die Zigeuner werden sie von einem Land ins andere ziehen; man wird sie nirgends behalten wollen; sie werden entwurzelt sein, [...], viele werden elend zu Grunde gehen“.<sup>72</sup>

Der Briefschreiber verwies mit diesem Zitat nicht nur auf das Schicksal mancher Romanfiguren, sondern auch auf das vieler realer Exilschriftsteller, eine Tatsache, die von Hermann Kesten im Jahr 1956 treffend formuliert wurde: „Der Großteil der emigrierten Dichter ist tot. Im Exil stirbt man doppelt schnell, als Person und als Figur.“<sup>73</sup>

Dieter schien also der Überzeugung zu sein, seinem Land im Falle einer politischen Bedrohung durch Hitler zur Verfügung stehen zu müssen und verdeutlichte, dass die Emigration aus diesem Grunde keine Option für ihn darstellen könne. Er ist der Meinung,

---

<sup>70</sup> Ebd. S. 8.

<sup>71</sup> Mann: Der Vulkan, S. 9.

<sup>72</sup> Ebd. S. 10.

<sup>73</sup> Kesten: Literatur im Exil. –In: Der Geist der Unruhe, v. Kesten, S. 228.

dass er, da er seine Heimat durch die nationalsozialistische Ideologie Hitlers gefährdet sieht, im Lande bleiben muss, um von Innen gegen die neue politische Situation anzukämpfen. Er: „Ich würde, wenn es sein muss, bei den Oppositionellen sein, [...]. Das kommt mir tapferer und vernünftiger vor, als ins Ausland zu gehen.“<sup>74</sup>

Dieser Brief wurde am 20. April 1933 verfasst, nur drei Monate nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, zu einer Zeit, zu der viele deutsche Bürger noch Hoffnung hegten, die neue politische Situation würde ihr Land zum Besseren führen.

Auch unpolitische Menschen und selbst viele der Nazi- Gegner schienen in Hitler einen Mann zu sehen, der es verstehen würde, die schweren Folgen die, ihrem Land als Resultat des Friedensvertrages von Versailles entstanden sind, abzumildern. Man hoffte darauf, dass die große Umwälzung nach Hitlers Machtübernahme nur von kurzer Dauer sei und sich aus der Situation in Deutschland etwas Positives entwickeln würde.

Die Figur des Briefschreibers symbolisiert diese Hoffnung und auch Naivität mancher Bürger am Anfang des politischen Wandels in Deutschland.

Er thematisiert außerdem die Frage, inwieweit die Flucht aus Deutschland für einen „Arier“ als sinnvoll erscheint bzw. inwieweit man im Exil als Antifaschist etwas gegen die Nazis bewirken könne.

Im weiteren Verlauf dieses Romans werden die verschiedenen Schicksale der Emigranten, ihre Niederlagen und Kämpfe in der neuen Heimat sowie ihr politischer Einsatz gegen den Nationalsozialismus in Deutschland beschrieben.

Des Weiteren wird erneut Dieters Ansicht thematisiert, man solle seine Heimat nicht gegen die Emigration eintauschen, da diese Handlung den Verrat am Vaterland darstelle.

Ein Beispiel dafür wäre die in Paris aufgewachsene Russin Germaine, die ihren Eltern Feigheit vorwirft und ihren Platz nicht in der Emigration, sondern in ihrer Heimat, der Sowjet- Union, sieht:

„Es war ein Irrtum von euch- [...]-, es war ein Irrtum und auch eine Sünde von euch, die Heimat aufzugeben. Man soll die Heimat nicht aufgeben- [...]. Wenn die Heimat leidet, muss man mit ihr leiden-[...].“<sup>75</sup>

---

<sup>74</sup> Mann: Der Vulkan, S. 9.

<sup>75</sup> Mann: Der Vulkan, S. 51.

Der am Anfang überzeugte „Emigrations- Gegner“ Dieter verfasste im Jahr 1939 einen weiteren Brief, der im Epilog des Romans „Der Vulkan“ bildet.

Dieser wurde nicht in Deutschland, sondern in Marseille in Frankreich verfasst, da auch Dieter sich schließlich nach sechs Jahren für das Exil entschieden hat.

Die illegale Opposition in Deutschland, von der er sechs Jahre zuvor, nämlich 1933, noch berichtete, schien nicht wirklich wirksam geworden zu sein: „Hätte ich aushalten sollen, bei dieser stummen- oder flüsternden- Opposition?“<sup>76</sup>

Interessant ist in diesem Brief die Tatsache, dass der Verfasser seine Flucht aus Deutschland als eine Lebensnotwendigkeit bezeichnet. Er berichtet, dass das Leben in Deutschland selbst für einen Arier durchaus gefährlich sei, wenn auch nicht in dem Maße wie beispielsweise das eines Juden oder Kommunisten.

Dennoch drohte ihm in seiner Heimat eine Erstickungsgefahr, da die Luft in diesem nationalsozialistischen Land „vergiftet“ und „verpestet“ sei:

„Es liegt ein Fluch auf unserem Vaterland. Die Luft in unserem Vaterland ist vergiftet. Das Atmen wird unerträglich. Das ist es: man kann nicht atmen. [...] Ich musste raus, weil ich sonst erstickt wäre! Buchstäblich, ich hatte Erstickungs- Anfälle.“<sup>77</sup>

Diese Atemnot symbolisiert die Kontrolle des Nationalsozialismus, die Unfreiheit in diesem neuen System, die den Bürgern kein freies Denken und Handeln mehr erlaubt und die intellektuelle und die demokratische Bürgerschicht dadurch zu ersticken droht.

Dennoch wird Dieter vom Zweifel heimgesucht, dass seine Emigration einer Fahnenflucht gleichen könnte, dass diese moralisch nicht zu rechtfertigen sei, er seine Heimat hätte besser nicht aufgeben sollen und seinen Kampf weiterhin in Deutschland hätte fortsetzen müssen.

Doch schlussendlich schließt er seine Bedenken mit der Äußerung ab: „Aber der Erstickende hat keine Wahl. Für mich gab es nur noch: leben- oder verrecken.“<sup>78</sup>

Dieser Epilog fasst folglich die Thematik des gesamten Werkes zusammen, nämlich den Zwang der Nazi- Gegner und Intellektuellen zur Emigration, da die Option weiterhin in Deutschland zu leben und aus dem Inneren heraus die Nationalsozialisten zu bekämpfen, scheinbar nicht bestand.

---

<sup>76</sup> Ebd. S. 552.

<sup>77</sup> Mann: Der Vulkan, S. 552.

<sup>78</sup> Ebd.

Der Epilog beschreibt die Unfreiheit als Grund für eine Emigration, eine Tatsache, die auch der Schriftsteller Hermann Kesten als Begründung für die Flucht vieler Literaten aus Deutschland nennt.

In dem Sinne beantwortet der Epilog des Romans „Der Vulkan“ die Frage ob der Nationalsozialismus im Ausland oder in Deutschland selber bekämpft werden soll, und zeigt, dass eine Opposition gegen den Nationalsozialismus in Deutschland als aussichtsloses Unterfangen erschien:

„Durch die briefliche Dokumentation der Aussichtslosigkeit, im Deutschland Hitlers eine wirkungsvolle Opposition gegen die Tyrannei zu betreiben, soll die Emigration der deutschen Intellektuellen noch einmal mit Nachdruck gerechtfertigt werden.“<sup>79</sup>

Das Exil erscheint für die so genannten wahren Deutschen, den Intellektuellen und Humanisten, als einzige Möglichkeit, das Leben in Freiheit fortzusetzen.

Doch nun stellt sich die Frage, inwieweit das Exil, dieses neue unbekannte Gastland, in diesem Roman zu einer Heimat werden konnte? Wurden die Auswanderer in ihren Gastländern als Helden aufgenommen, da diese sich zuvor mutig dem Faschismus widersetzen oder wurden sie im Gegenteil als Flüchtlinge, als Fremde wahrgenommen?

### 3.2. Exil als Ort der Heimatlosigkeit oder Heimat als Exil

Im Prolog beschreibt der Briefschreiber Dieter das Leben in der Emigration als „bitter“ und behauptet, man sei als Emigrant ein Zigeuner, und man verliere seine Wurzeln schließlich endgültig.

Er stellte die Emigration der Heimat Deutschland entgegen und präsentiert diese mit einem durchaus kritischen Blick, um dadurch seine Einstellung zu verdeutlichen.

Dieter bezeichnete in seinem Brief von 1933 Deutschland trotz der politischen Unruhen und des aufkommenden Nationalsozialismus als seine Heimat: „Denn es ist doch ein großer, schwerer Entschluss, sich von der Heimat zu trennen.“<sup>80</sup>

---

<sup>79</sup> Wegner: Exil und Literatur, S. 190.

Er versuchte seinem Freund zu zeigen, dass man die Heimat trotz politischer Schwierigkeiten dem Exil, vorziehen sollte, selbst wenn man an diesem neuen noch unbekanntem Ort im Gegensatz zur Heimat in Freiheit leben kann.

Dieter betonte die Bedeutung der Wurzeln und der Herkunft eines Menschen, Werte, die nur die Heimat, nicht aber das Ausland bieten können.

Er argumentierte in seinem Brief mit fest umrissenen Begriffen: Er nannte Deutschland Heimat und meinte damit den Ort der Herkunft, der Identifikation und der Prägung.

Zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes ist er der Meinung, dass man nur am Ort seiner Herkunft überleben oder sogar ein gutbürgerliches Leben führen könne.

Er sieht in der Emigration nur Nachteile und bemerkt, dass ein Emigrant die Fremde nie als seine Heimat empfinden könne.

Der Briefschreiber differenziert hier folglich die Begriffe Heimat und Exil und sieht in ihnen gar keine Verbindung.

Im Roman „Der Vulkan“ sowie in seinem autobiographischen Werk „Der Wendepunkt“ betont Klaus Mann, dass die Emigranten nicht nur von den, in Deutschland gebliebenen Landsleuten, sondern auch von der Bevölkerung ihrer Gastländer als Fahnenflüchtige bezeichnet werden. Obwohl die Bürger der Gastländer sich deutlich gegen Hitler und den Nationalsozialismus richteten, konnten sie das Verhalten der Emigranten nicht billigen, da sie der Meinung waren, man solle in seinem Vaterland ausharren, gleichgültig, wer dort regiere. Die Leute, die ihr Land verließen, um Hitler der „legitimen Macht“ in Deutschland, auszuweichen, wurden von den Einwohnern ihrer Emigrationsländer mitnichten als Helden gefeiert, sondern im Gegenteil als Querulanten, als Rebellen bezeichnet und ebenso behandelt.<sup>81</sup>

Die eben im Roman „Der Vulkan“ erwähnte Figur der in Frankreich aufgewachsenen Russin Germaine teilt diese im Brief von 1933 beschriebene Einstellung, dass einem nur das Heimatland die Wurzeln geben könne, die man zum Überleben braucht, wenn sie meint: „Denn man gewöhnt sich an jeden Zustand und an jede Lebensform- in der Heimat. Aber an die Fremde gewöhnt man sich nie.“<sup>82</sup>

---

<sup>80</sup> Mann: Der Vulkan, S. 7.

<sup>81</sup> Vgl. Mann: Der Wendepunkt, S. 400.

<sup>82</sup> Mann: Der Vulkan, S. 51.

Dieses Zitat verdeutlicht, dass die beiden Figuren, nämlich der deutsche Briefschreiber und die russische Emigrantin, einer Meinung sind, da sie die Heimat zu einem Ort der Identifikation erheben.

Diese besondere Denkweise der beiden Figuren zeigt hier, dass die Psyche und Lebenseinstellung eines Menschen an seinen Herkunftsort festgemacht wird, und die Tatsache ob die Person jemals im Vaterland gelebt hat, außer Acht gelassen wird.

Germaine bezeichnete die Sowjet Union als ihre Heimat, als ihren Ort der Identifikation, obgleich sie sich dort niemals aufgehalten, geschweige denn gelebt hatte. Frankreich dagegen, das Land, in dem sie aufgewachsen ist, dessen Kultur sie schon von Kindesbeinen an kannte, bezeichnet sie als „Fremde“.

Hier wird deutlich, dass man Heimat nicht nur als einen Ort sehen darf, an dem man aufgewachsen ist und den man kennt, sondern dass mit diesem Begriff auch eine Landschaft zusammenhängt, die der Identifikation dienen soll.

An dieser Stelle ist jedoch hinzuzufügen, dass „Heimat“ in derartigen Fällen wie bei Germaine einer Illusion, einem Traumbild gleicht und nicht der Wirklichkeit entsprechen kann, da hier etwas Unbekanntes verehrt wird.

Der Epilog am Ende dieses Werkes enthält einen zweiten Brief von Dieter, den er sechs Jahre nach dem ersten, 1939 verfasst hatte.

Er befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits im Exil, eine Tatsache, die den Leser zu überraschen vermag, da sich Dieter in seinem ersten Brief vehement gegen die Emigration sträubte.

Er bezeichnete Deutschland zwar nach wie vor als „Vaterland“, verdeutlichte jedoch einerseits, dass er nicht um jeden Preis dort leben muss, und andererseits, dass Werte wie „Freiheit“ und „Gerechtigkeit“ dem Begriff Vaterland überlegen sind.<sup>83</sup>

Für Dieter scheint sich die Heimat Deutschland schließlich in ein Exil verwandelt zu haben, da er dort aufgrund der Politik und der damit verbundenen Lebensumstände zu ersticken drohte.

Er ist nun der Meinung, dass das Leben im Ausland dem im nationalsozialistischen Deutschland vorzuziehen sei, selbst wenn dieses zeitweise bitter erscheine: „Vielleicht dauert

---

<sup>83</sup> Vgl. Mann: Der Vulkan, S. 552.

das Exil noch lange. Das wäre bitter; aber man muss sich zu trösten wissen. Das Leben hat überall seine interessante Seiten.“<sup>84</sup>

Doch trotz seines Optimismus und seiner versöhnlichen Stimmung dem Ausland gegenüber bezeichnete er die Emigranten als „Vagabunden“, „Heimatlose“, als „vaterlandslose Pack“<sup>85</sup> und sah in der Emigration somit keine Heimat, sondern nur ein Provisorium.

Das Werk vertritt die Ansicht, dass Emigration kein einheitlicher Zustand ist und diese nur zu rechtfertigen ist, solange sie sich nicht zu einem Dauerzustand entwickelt, sondern nur ein Provisorium im Kampf gegen das Regime im Vaterland darstellt.

Denn in den verschiedenen Stimmen des Romans wird schließlich die schlussendliche Meinung hervorgehoben, dass das Exil als gescheitert anzusehen ist, sobald die Möglichkeiten, in die verlassene Heimat zurückzukehren, schwinden.<sup>86</sup>

In jener Episode, in der die eigentliche Protagonistin des Romans Marion Kammer, eine vor Hitler Politik geflohene Auswanderin, in Paris ihre Freundin, die russische Emigrantin Anna Nikolajewna Rubinstein besucht,<sup>87</sup> wird die eben erwähnte These verdeutlicht.

Die emigrierte Russin Anna, die die Sowjetunion aufgrund der sozialistischen Gesellschaftsordnung verlassen hatte, berichtete, sie könne nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren und hätte sich aufgrund dieser Tatsache von ihrem Vaterland und vom Gedanken einer Rückkehr gelöst: „Wir können nicht mehr heim, weil wir keine Heimat mehr haben.“<sup>88</sup>

Dieses Zitat betont auf deutliche Weise die Aussichtslosigkeit einer Rückkehr in das Vaterland da diese so genannte Heimat für viele nicht mehr existiert und sich zu einer Art Exil entwickelt habe.

Der Autor führt hiermit anhand der Figur Anna einen wichtigen Punkt ein: Einem Emigranten erscheint nicht nur sein Gastland, sondern ebenso sein Herkunftsland fremd, er ist folglich in beiden Ländern ein Fremdling.

---

<sup>84</sup> Ebd. S. 553.

<sup>85</sup> Ebd. S. 553f.

<sup>86</sup> Schmutzer: Klaus Mann „der Vulkan“ als Roman des politischen Engagements, S. 20.

<sup>87</sup> Vgl. Mann: Der Vulkan, S. 48- 56.

<sup>88</sup> Ebd. S. 53.

Er bezeichnete demnach nicht nur die Emigration sondern die gesamte Situation eines Emigranten als einen Zustand der Heimatlosigkeit, da dieser weder das verlorene Herkunftsland noch das gewonnene Gastland als seine Heimat bezeichnen kann:

„Das Exil ist hart. Man ist als Emigrant nicht viel wert. [...] Die Leute wollen uns nicht- es macht kaum einen Unterschied, ob man politisch mit uns sympathisiert; [...] Man verachtet uns, weil wir nichts hinter uns haben. In dieser kollektiven Zeit muss der Einzelne etwas hinter sich haben, damit er achtenswert erscheint.“<sup>89</sup>

Durch die Figur der Russin Anna wird deutlich gezeigt, dass man für die Möglichkeit, im Ausland zu leben, dankbar sein sollte, da man trotz allem an diesem Ort leben kann und er demnach eine Alternative zum eigenen Vaterland bietet, das man verlassen musste.<sup>90</sup>

Schlussendlich bemerkte sie jedoch, dass sich das Exil selbst nach Jahrzehnten nicht in eine Heimat, also in einen Ort der Identifikation entwickeln könne:

„Es gibt tausend kleine Erfahrungen, die sich kaum beschreiben lassen, unzählige Qualen der verschiedensten Art, viele Schmerzen, immer betrogene Hoffnungen- Monotonie und Ruhelosigkeit des unbehausten Lebens- ein Heimweh, das niemals aufhört [...], das macht das Exil aus.“<sup>91</sup>

Die Protagonistin Marion Kammer, eine überzeugte Antifaschistin, distanziert sich von Annas Ansichten über das Exil als Dauerzustand, „als hoffnungslosen Ort, der von Heimweh bestimmt ist, der niemals endet“.

Sie sieht das Exil nur als vorübergehendes Stadium mit dem Ziel einer Rückkehr in die Heimat, sobald der Nationalsozialismus untergegangen sein wird und differenziert ihr Exil von dem der Russin:

„Unser Fall liegt anders. Diese russischen Aristokraten und Intellektuellen haben sich gegen die Zukunft gestellt. Wir sind in die Verbannung gegangen, weil wir für das Zukünftige sind, gegen den Rückschritt. Unser Exil kann kein Dauerzustand sein.“<sup>92</sup>

Auch Dieter schloss seinen zweiten Brief mit ähnlichen Worten ab und hoffte auf ein Exil, das nur einen vorübergehenden Zustand darstellt: „Wir Vagabunden, [...] haben irgendeinen

---

<sup>89</sup> Mann: Der Vulkan. S. 54.

<sup>90</sup> Vgl. Ebd. S. 48.

<sup>91</sup> Ebd. S. 55.

<sup>92</sup> Ebd. S. 53.

Schutzengel, einen freundlichen Dämon. Der geleitet uns, und der führt uns zurück- eines Tages.“<sup>93</sup>

Der Roman verdeutlicht jedoch ebenso, dass die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr nach Deutschland viele Emigranten zu einer abwartenden Untätigkeit verführte und nicht jedem zum aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus anregte.<sup>94</sup>

Dies lässt den Leser erkennen, dass man das deutsche Exil während des Zweiten Weltkrieges nicht ausschließlich als ein Stadium der Opposition sehen darf, sondern dass die Flucht aus Deutschland viele Emigranten in eine politische Passivität stürzte.

Klaus Mann versuchte seine Meinung durch sein Werk und die hier beschriebenen Figuren zu untermauern, denn er zeigt die Emigration, die er selbst erlebte, die er am eigenen Leibe erfuhr.<sup>95</sup>

Er beschrieb in seinem autobiographischen Werk „Der Wendepunkt“ die verschiedenen Erlebnisse während seiner Jahre im Exil und meinte dazu:

„Die Emigration war nicht gut. In dieser Welt der Nationalstaaten und des Nationalismus ist ein Mann ohne Nation, ein Staatenloser, übel dran. [...]; die Behörden des Gastlandes behandeln ihn mit Misstrauen; er wird schikaniert.“<sup>96</sup>

In der Beschreibung des Emigranten wiederholte er außerdem in dieser nach Kriegsende veröffentlichten Biographie die Worte, die er zuvor in seinem Roman „Der Vulkan“ in den Mund der russischen Emigrantin Anna gelegt hatte, denn er meint: „Er hat „nichts hinter sich“, keine Organisation, keine Macht, keine Gruppe. Wer zu keiner Gemeinschaft gehört, ist allein.“<sup>97</sup>

Der Begriff des Exils ist in diesem Roman vielseitig. Für die einen stellt das Exil ein Provisorium dar und erscheint dadurch als erstrebenswert, für die anderen jedoch illustriert es den Verlust des Vaterlandes und entwickelt sich in Folge dessen zu einem Fluch.

---

<sup>93</sup> Mann: Der Vulkan. S. 554.

<sup>94</sup> Arwed Schmidt: Exilwelten der 30er Jahre. Untersuchungen zu Klaus Manns Emigrationsromanen „Flucht in den Norden“ und „Der Vulkan. Roman unter Emigranten. Würzburg: Königshausen u. Neumann 2003, S. 170.

<sup>95</sup> Wegner: Exil und Literatur. S. 189.

<sup>96</sup> Mann: Der Wendepunkt. S. 404.

<sup>97</sup> Ebd.

Die Überzeugung der erstgenannten Gruppe, das Exil sei von begrenzter Dauer, führt dazu, dass es als eine spannende, lehrreiche Zeit, als Abenteuer wahrgenommen und demnach als positive Erfahrung empfunden wird. Es ist demnach der Glaube an eine Rückkehr in die einstige Heimat, der den Emigranten die Kraft verleiht den neuen Alltag im Exil mit den damit verbundenen Schwierigkeiten zu bewältigen.

Die Einsicht der anderen Gruppe, die die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat aufgegeben hat, dass das Exil kein Provisorium sondern im Gegenteil einen Dauerzustand darstellt, führt dazu, dass man es als hoffnungslosen, harten Zustand ansah.

Klaus Mann beschreibt in diesem Werk seine eigenen Erfahrungen mit dem Exil. Durch den Vergleich seiner autobiographischen Schrift „Der Wendepunkt“ mit seinem Roman „Der Vulkan“ erkennt man deutlich einige Übereinstimmungen mancher Szenen und Situationen.

Ein Beispiel hierfür ist die Anfangsszene in „Der Vulkan“, in der die aus Deutschland geflüchteten Freunde in einem Lokal in Paris zusammentreffen. Dort unterhalten sich die jungen Menschen in deutscher Sprache über ein Hitler- Bild, das sie in einer aufgeschlagenen Zeitung vor sich liegen haben. Es kommt schließlich dazu, dass eine Amerikanerin am Nebentisch die deutsche Emigrantengruppe fälschlicherweise für Nationalsozialisten hält und ihre Wut gegen diese neue deutsche Regierung ausdrückt, indem sie die jungen Deutschen in aller Öffentlichkeit bespuckt.<sup>98</sup>

Klaus Mann beschreibt seine im Exil erlebten Abenteuer zunächst in seinem 1939 erschienen Roman „Der Vulkan“, und erst 1942 in dem autobiographischen Werk „Der Wendepunkt“.

Des Weiteren begründet der Autor seine Entscheidung für die Emigration auf ähnliche Weise wie die Figur des Briefschreibers Dieter aus „Der Vulkan“. Sowohl Dieter als auch der Autor selber geben die „verpestete Luft“ und die erstickende Atmosphäre im nationalsozialistischen Deutschland als Ursache für ihre Flucht an.<sup>99</sup>

Klaus Mann versuchte demnach mit dem Roman, der während seiner Zeit in der Emigration verfasst und veröffentlicht wurde und ebenso mit seiner Autobiographie, die erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges publiziert wurde, Begründungen zu finden für die Entscheidung verschiedener deutscher Intellektueller Deutschland zu verlassen.

---

<sup>98</sup> Vgl. Mann: Der Vulkan, S. 14.

<sup>99</sup> Vgl. Mann: Der Wendepunkt, S. 403.

Zudem taucht in „Der Vulkan“ die Frage auf, wie das Leben im Exil zu bestreiten sei, eines der Grundthemen dieser Geschichte. Die in diesem Roman unterschiedlichen beschriebenen Schicksale der Emigranten sollen diese Frage beantworten.

Die Auswanderer legen ihre gesamte Hoffnung in den Tag der Rückkehr in ein „besseres“, von Nationalsozialisten befreites Deutschland, eine Hoffnung die ebenso Klaus Mann hegte. Sein Selbstmord im Jahre 1949 erscheint jedoch als Indiz dafür, dass er diese Hoffnung seiner Exil- Jahre schließlich aufgegeben hatte.<sup>100</sup>

Dies bedeutet, dass der gesamte Roman „Der Vulkan. Roman unter Emigranten“ die im Prolog eingeführte Fragestellung, nämlich inwieweit das Exil der deutschen, nicht- jüdischen Intellektuellen moralisch zu rechtfertigen sei, zu beantworten versucht.

Dies führt außerdem zu der Frage, ob man im Ausland als Emigrant ebenso wirkungsvoll gegen den Nationalsozialismus agieren kann wie in Deutschland oder ob man im Gegenteil erst außerhalb der Heimat die Möglichkeit erhält, etwas gegen das nationalsozialistische Regime zu bewirken.

Der Epilog, der eine Zusammenfassung des gesamten Romans darstellt und Antworten auf die hier im Werk aufgeworfenen Fragen geben soll, verdeutlicht die Tatsache, dass eine Opposition in Deutschland über wenig Möglichkeiten verfügte, um aktiven Widerstand zu leisten. Dennoch stellt sich der nun emigrierte Briefschreiber selbst am Schluss die Frage, inwieweit er seine Emigration rechtfertigen kann.

Klaus Mann thematisiert in seiner Autobiographie diesen Zweifel und stimmt Dieter zu, wenn er meint: „Die Frage, ob unser Platz im Dritten Reich gewesen wäre... Ich habe sie mir gestellt und ich habe sie mir beantwortet. Die Antwort lautet: Nein.“<sup>101</sup>

Klaus Mann, der mit dem Werk „Der Vulkan“ den Versuch unternahm, den Exil- Roman *par excellence* zu schreiben und das Epos der Emigranten seiner Zeit hervorzubringen<sup>102</sup>, erschuf ein Mosaik, das aus den verschiedenen Begründungen für die Emigration der deutschen Intellektuellen und aus den Geschichten über unterschiedliche Schicksale der Emigranten zusammengestellt ist.

---

<sup>100</sup> Wegner: Exil und Literatur, S. 199.

<sup>101</sup> Mann: Der Wendepunkt, S. 404.

<sup>102</sup> Wegner: Exil und Literatur, S. 189.

Anhand der verschiedenen Figuren in diesem Roman zeigt der Autor unterschiedliche Motive für die Flucht aus Deutschland an. Bei manchen scheinen moralisch ästhetische Gründe maßgebend gewesen zu sein, andere wiederum trieben der Instinkt und die Angst ins Ausland.<sup>103</sup>

Das Werk erscheint demnach als eine Art Argumentation, die die Emigration der deutschen Intellektuellen, zu denen Klaus Mann gehört, legitimieren und befürworten soll.

Des Weiteren verdeutlicht der Roman das Phänomen, dass Deutschland trotz des Nationalsozialismus von den Emigranten weiterhin als Heimat angesehen wurde.

An dieser Stelle muss man jedoch das zeitgenössische Deutschland von dem Deutschland-Bild der Emigranten unterscheiden, da letztere nicht das aktuelle, sondern das Deutschland Goethes und Schillers als ihre Heimat bezeichneten.

Die Emigranten charakterisierten sich als „bessere“ oder „wahre“ Deutsche,<sup>104</sup> da sie gegen den Nationalsozialismus ankämpften, sich gegen diese unterdrückende Regierung wehrten. Sie versuchten der antifaschistischen Welt zu zeigen, dass dieses „wahre Deutschland“, das sie als ihre Heimat ansahen zu dem Zeitpunkt der Emigration nur eine bloße Wunschvorstellung darstellte und nur in ihrem Inneren weiterexistierte. Durch diese Verinnerlichung des „besseren Deutschlands“ der Emigranten und auch der in Deutschland gebliebenen Widerstandskämpfer glaubten sie gegen den Nationalsozialismus ankämpfen und das Deutschland Goethes erneut ins Leben rufen zu können: „Die Exilierten bestanden darauf, wiederholten es immer wieder. Hitler ist nicht Deutschland! Das „eigentliche“ Deutschland, das „bessere“ war gegen den Tyrannen, [...]“<sup>105</sup>

Das Dritte Reich wurde von den Emigranten demnach nicht als das wahre Deutschland, als ihre Heimat empfunden, sondern als etwas Fremdes, etwas, zu dem man nicht angehören wollte oder konnte und sich aus diesem Grund für eine Flucht ins Ausland entschied: „Die Emigration war nicht gut. Das Dritte Reich war schlimmer.“<sup>106</sup>

Das Zitat verdeutlicht einerseits, dass das derzeitige Deutschland den Emigranten keine Heimat war, andererseits, dass das Gastland ebenso wenig als Heimat wahrgenommen wurde.

---

<sup>103</sup> Schmutzter: Klaus Mann „der Vulkan“ als Roman des politischen Engagements. S. 18.

<sup>104</sup> Vgl. Deutsprachige Exilliteratur. hg. v. Wulf Koepke u. Michael Winkler, S. 12.

<sup>105</sup> Mann: Der Wendepunkt. S. 410.

<sup>106</sup> Ebd. S. 404.

Dies führt dazu, dass die Emigration von den Ausgewanderten entweder als Provisorium oder aber als ewige Fremde empfunden wurde. Dies führt weiterhin dazu, dass die Emigranten von ihrer illusionären Heimat, dem „besseren“ Deutschland, dermaßen abhängig erschienen und sich nicht davon lösen konnten.

Klaus Mann beschrieb, dass der Verlust von Haus und Heimat für die wohlhabenden Deutschen einen kleineren Schaden bedeutete als für die weniger Bemittelten, für die sich der Aufbau einer neuen Existenz als äußerst schwierig erwies, da die finanziellen Mittel fehlten.<sup>107</sup>

Das bedeutet, dass die Flucht aus Deutschland sich für manche Emigranten, wie etwa die Jüngeren und Finanzkräftigeren, sich als geringerer Schicksalsschlag erwies als für diejenigen, die entweder mit ihrer Altersschwäche oder ihren finanziellen Nöten zu kämpfen hatten.

Der Autor versucht in seinem Mosaik von Emigrantenschicksalen, das Exil als deutlichen Verlust der Menschenheimat darzustellen. Gleichzeitig versucht er auch darauf hinzuweisen, dass der Zustand der Emigration ebenso zu einem Gewinn und zu einer Erweiterung des Horizonts führen kann.

Dementsprechend zeichnete er in „Der Vulkan“ ein deutliches Bild der Emigration und versuchte gleichzeitig, die komplexen Begriffe „Heimat“ und „Ausland“ zu beleuchten, indem er die unterschiedlichen Facetten eines Emigrantenlebens schilderte.

Diese verschiedenen Motive, die die Problematik des Exils darstellen sollen, wurden von einigen Schriftstellerkollegen Klaus Manns zur Unterhaltungsliteratur oder zur Trivialliteratur gerechnet. Seinem Werk wird nachgesagt, es habe „weitschweifige Episoden mit lediglich unterhaltendem Charakter, die nicht selten an Kolportage grenzen.“<sup>108</sup>

Die künstlerische Qualität dieses Romans erscheint vielen, etwa dem Publizisten Matthias Wegner, fragwürdig; dennoch wird hier dem dokumentarischen Wert der Geschichte Lob erteilt.

---

<sup>107</sup> Vgl. Mann: Der Vulkan. S. 36f.

<sup>108</sup> Wegner: Exil und Literatur. S. 188.

Das bedeutet, dass Klaus Mann den unterhaltenden Charakter von Keuns Exilromanen kritisierte, sein Werk jedoch ironischerweise aus den gleichen Gesichtspunkten heraus bemängelt wurde: aufgrund seines trivialen Charakters.

Dem Roman „Der Vulkan“ wurde einerseits kein literarischer Wert zugesprochen, andererseits wiederum zollte man der politischen und sozialen Darstellung der Zeit des Zweiten Weltkrieges und der Emigration Anerkennung und stufte es als ein wertvolles Dokument ein. Wegner formulierte dies auf scharfe Weise und meinte: „Nicht immer geben ja die künstlerisch stärksten Werke die geeignete Grundlage ab für eine Analyse der allgemein gültigen Gehalte in einer bestimmten Epoche.“<sup>109</sup>

In der Folge der Analyse von Klaus Mann „Der Vulkan“ soll nun Irmgard Keuns Exilroman „Nach Mitternacht“ näher vorgestellt werden, um ihren Blick auf die Emigration und auf Deutschland mit dem von Klaus Mann zu vergleichen.

---

<sup>109</sup> Ebd. S. 189.

## 4. Irmgard Keuns „Nach Mitternacht“

### 4.1. Die Entstehungsgeschichte von „Nach Mitternacht“, – dem zweiten Exilroman von Irmgard Keun

Der Roman „Nach Mitternacht“ erschien im Februar 1937 bei Querido in Amsterdam und stellte, ihren zweiten Exilroman dar nach „Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften“.

Die Autorin berichtete in einem Brief an ihren heimlichen Geliebten, den Arzt Arnold Strauss, bereits im Dezember des Jahres 1935 von einem neuen Romanprojekt und vermerkte: „Meins- mein Geliebtes, so wild in Arbeit wie noch nie. Roman ist im Gange. Unberufen: Ich glaube, es wird, es wird, es wird. Endlich wieder was Richtiges.“<sup>110</sup>

Folglich hatte sie den Roman,<sup>111</sup> wie auch „Das Mädchen mit dem die Kinder nicht verkehren durften“, bereits in Frankfurt begonnen und erst ein Jahr später während eines Aufenthaltes in Lemberg in der Ukraine beendet.

Denn die Autorin Keun begründet ihren Exilaufenthalt in einer ähnlichen Weise wie ihr Schriftstellerkollege Klaus Mann. In einem Brief an ihren Ehemann Johannes Tralow, einem Nazi- Sympathisanten, schreibt Keun aus Amsterdam im Mai 1936: „Ich darf ja atmen, ich darf ja arbeiten- in Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Frankreich, England, Italien, Polen, Tschechei, Rumänien, Bulgarien- überall in Europa.“<sup>112</sup>

Dieses „Atmen- Dürfen“ beschreibt die Freiheit eines Emigranten außerhalb des faschistischen Deutschlands im Gegensatz zur „Atemnot“ der Bürger im NS- Deutschland.

Keun begleitete damals ihren Lebensgefährten, den Schriftsteller Joseph Roth, auf eine Reise durch Polen. Die beiden reisten dann gemeinsam, auf Wunsch von Roth in das benachbarte Galizien, wo sie ihre Nachmittage in verschiedenen Cafés verbrachten.

---

<sup>110</sup> Häntzschel: Irmgard Keun. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2001, S. 71.

<sup>111</sup> Eva- Maria Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. Autorinnen im Exil 1933- 1945. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.- Ges. 1993, S. 134 (Anm. 148).

<sup>112</sup> Spiegel und Maske. hg. v. Bernhard Fetz u. Hannes Schweiger, S. 235.

Zumeist verweilten im Café Roma in der Akademicka Allee in Lemberg, ein von Roth Jahre zuvor charakterisiertes „Literaten- Café“, in dem die Autorin schließlich ihren Roman „Nach Mitternacht“ beendete.<sup>113</sup>

Bereits vor Abschluss des Werkes erkannte die 31 jährige Schriftstellerin die Gefahren, die ihr „Anti- Nazi Roman“ in sich trug.<sup>114</sup>

Sie fürchtete, dass ihre in Deutschland gebliebenen Familienmitglieder, ihre Eltern und ihr Bruder, durch das Werk in Gefahr geraten könnten.

Ihre Sorgen waren nicht unbegründet: Nicht ihre Familie erlitt Schaden, sondern ihre literarische Karriere. Ihr Exilverlag Allert de Lange lehnte die Publikation ihres Werkes ab.

Bereits nachdem die „Pariser Tageszeitung“ mit dem Vorabdruck des Romans „Nach Mitternacht“ begonnen hatte, weigerte sich der neue Verlagsleiter Philip van Alfen, ihr Werk zu veröffentlichen. Denn dieser scheute politische Konfrontationen und konnte dem zunehmenden Druck, den die Nationalsozialisten auf angrenzende Länder, wie in diesem Fall auf die Niederlande, ausübten,<sup>115</sup> nicht standhalten und begründete seine Entscheidung mit den Worten: „Sie greifen einen Mann wie Hitler an, der von unzähligen Menschen verehrt wird.“<sup>116</sup>

Aus Angst, dass der Verlag durch die „politische Aggressivität dieses Buches exponiert“<sup>117</sup> werden könnte, ging der Verlagsleiter seinem eigentlichen Ziel, nämlich der Veröffentlichung literarischer Werke antifaschistischer Exilautoren, nicht nach und fügte sich dem totalitären Regime der Deutschen.

Es kam aufgrund des politisch „gefährlichen“ Inhalts von „Nach Mitternacht“ sogar dazu, dass Irmgard Keun in Amsterdam von der Gestapo verhaftet wurde.

Die Autorin entschied sich nach dieser Erfahrung mit dem Allert de Lange Verlag dazu, sich dem zweiten Exilverlag Querido zuzuwenden.

---

<sup>113</sup> David Bronsen: Joseph Roth. Eine Biographie. Gekürzte Fassung. Köln: Kiepenheuer u. Witsch 1993, S. 271f.

<sup>114</sup> Häntzschel: Irmgard Keun. S. 71.

<sup>115</sup> Carel ter Haar: Zur Integrationsproblematik emigrierter deutscher Autoren in den Niederlanden. –In: Leben im Exil. Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933- 1945. hg. v. Wolfgang Frühwald u. Wolfgang Schieder, Hamburg: Hoffmann u. Campe 1981, S. 54-67.

<sup>116</sup> Fritz H. Landshoff und der Querido Verlag 1933- 1950. Mit einer Bibliographie Querido. bearb. v. Hans-Albert Walter, Marbach am Neckar: Dt. Schillerges. (Marbacher Magazin Sonderheft 78)1997, S. 203.

<sup>117</sup> Häntzschel: Irmgard Keun. S. 72.

Sie bat den Verleger von Querido Fritz Landshoff um Unterstützung, und ihr Roman „Nach Mitternacht“ wurde schlussendlich von diesem bedeutenden Verlag noch vor Jahresende übernommen und veröffentlicht. Des Weiteren entschloss sie sich dazu, ihre nachfolgenden beiden Exilwerke ebenso dort publizieren zu lassen.<sup>118</sup>

An dieser Stelle ist noch erwähnenswert, dass Klaus Manns Exilzeitschrift „Die Sammlung“, in der sich verschiedene Autoren jeglicher politischer Gesinnung frei äußern konnten, von 1933 bis 1935 ebenso bei Querido erschien.

Irgard Keun schien dementsprechend von nun an verstärkt in einem politischen Kreis von Exilautoren eingebunden zu sein, da dieser Verlag nur die Werke von Literaten publizierte, die ein hohes Ansehen genossen.<sup>119</sup>

„Nach Mitternacht“ wurde nicht aufgrund der anfänglichen Publikationsschwierigkeiten, sondern aufgrund des brisanten politischen Gegenstandes, nämlich des schonungslos offen und unzensiert dargestellten Alltages im Nazideutschland große Aufmerksamkeit zuteil.

Der Roman wurde innerhalb kürzester Zeit nach seinem Erscheinen ins Holländische, Dänische, Englische, Norwegische, Russische und Französische übersetzt und „bietet aufgrund seiner weltweiten Verbreitung eine gute Voraussetzung dafür informierend und aufklärend wirken zu können.“<sup>120</sup>

Keun selber schien von „Nach Mitternacht“ regelrecht begeistert zu sein und meinte in einem Brief vom 25. Februar 1937 enthusiastisch zu Arnold Strauss: „Gott verzeih mir die Sünde- aber ich kann wirklich schreiben.“<sup>121</sup>

Die Exilwelt schien zu dem Zeitpunkt erkannt zu haben, dass nicht „Thomas und nicht Heinrich Mann, nicht Ernst Toller und nicht Walter Hasenclever, nicht Johannes R. Becher und nicht Anna Seghers den großen Roman mit der besten psychologischen Deutung des kleinen Mannes im NS- Staat schrieben“<sup>122</sup>, sondern Irgard Keun mit ihrem Roman „Nach Mitternacht“.

---

<sup>118</sup> Ebd. S. 75.

<sup>119</sup> Vgl. Bibliographie Querido. –In: Fritz H. Landshoff und der Querido Verlag 1933- 1950. S. 239-273.

<sup>120</sup> Rosenstein: Irgard Keun. S.163.

<sup>121</sup> Keun: Ich lebe in einem wilden Wirbel. S. 210.

<sup>122</sup> Serke: Die verbrannten Dichter. S. 167f.

Dies wird dadurch erklärt, dass Keun zu den wenigen gezählt werden kann, die Deutschland nach 1933 nicht sofort verließen, sondern die Umstände in diesem Land miterlebten und die Menschen direkt aus nächster Nähe in dieser neuen, grausamen Diktatur beobachten konnten. Sie hatte, im Gegensatz zu den vielen anderen Autorenkollegen, die kurz vor bzw. kurz nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 30. Jänner 1933 Deutschland verlassen hatten, noch weitere zwei Jahre, bis 1935 in Deutschland verlebt.

Klaus Mann beschrieb diese Situation in seinem Essay „Deutsche Wirklichkeit“ und meinte über sich und seine exilierten Schriftstellerkollegen:

„Es könnte uns geschehen, dass wir allmählich den Kontakt zur deutschen Realität verlieren. Natürlich, wir verfolgen die Ereignisse [...]. Trotzdem: die unmittelbare Berührung mit den deutschen Verhältnissen, mit der Atmosphäre, die jetzt in Deutschland herrscht, fehlt uns.“<sup>123</sup>

Klaus Mann stellte in der Folge diese Exilautoren, die Deutschland unmittelbar nach Hitlers Machtergreifung verlassen hatten, Irmgard Keun gegenüber und versuchte damit zu zeigen, dass diese Frau den im Exil lebenden Autoren als Augenzeugin dienen könnte: „Da kommt nun eine begabte Frau und erzählt uns, wie es heute aussieht in diesem für uns unbetretbaren Land. Irmgard Keun hat es lange ausgehalten im Dritten Reich, sie kennt es, [...]“<sup>124</sup>

Die erst 25 jährige Autorin erschuf demnach ein wahres, realistisches Bild der deutschen Bevölkerung und konnte den exilierten Deutschen die Lage ihrer nun verlorenen Heimat näher bringen.

Fernerhin informierte sie die Exilierten über die Menschen, die sich in der faschistischen Diktatur eingerichtet bzw. angepasst hatten und unterstrich dadurch die Unterschiede zwischen dem Leben im Exil und dem Leben in Deutschland.

Klaus Mann erkannte in „Nach Mitternacht“ die deutsche Alltagswirklichkeit im Dritten Reich wieder und beschrieb den Stil dieser Autorin indem er meinte, sie habe „eine besondere, nüchtern unbestechliche, durch keine Theorie beeinflusste Art des Beobachtens.“<sup>125</sup>

---

<sup>123</sup> Mann: Deutsche Wirklichkeit. –In: Die neue Weltbühne, S. 526.

<sup>124</sup> Ebd.

<sup>125</sup> Ebd.

Außerdem lobte der junge Autor den suggestiven Ton Keuns, den sie für ihre Ich- Erzählerin gefunden hatte<sup>126</sup> und betonte vor allem den dokumentarischen Aspekt in diesem Werk:

„Es ist ein wichtiges Buch; ebenso wichtig [...] wie die berühmten Dokumente über die Konzentrationslager, über die illegale Arbeit, über Martyrium und kämpferische Leistung der deutschen Opposition. [...] In seinem eigentlichen Gehalt, in seiner Schilderung des Alltags im Dritten Reich, gibt es die Wahrheit- [...].“<sup>127</sup>

Dieses Zitat verdeutlicht das Faktum, dass Klaus Mann ebenso wie der Philosoph und Schriftsteller Ludwig Marcuse Keuns Roman eine antifaschistisch- aufklärerische Rolle zuschrieb. Beide betonten die Bedeutsamkeit des dokumentarischen Aspekts, sahen jedoch völlig über den literarischen Wert des Werkes hinweg.<sup>128</sup>

Im Folgenden soll der Inhalt von Keuns zweitem Exilwerk vorgestellt werden, um dadurch den beschriebenen Alltag im nationalsozialistischen Deutschland und die darin enthaltene Thematik des Exils näher zu präsentieren.

Im Anschluss an diese Analyse wird ein Vergleich mit Klaus Manns Exilroman „Der Vulkan“ die Ähnlichkeiten und Unterschiede der einzelnen Exil- und Deutschlandbilder vorgestellt.

#### 4.2. Der Inhalt des Romans „Nach Mitternacht“

Dieser Roman wird aus der Sicht der Ich- Erzählerin Susanne Moder, kurz Sanna, geschildert, eine 19 jährige scharfsinnige junge Frau, die zum Zeitpunkt der Erzählung in Frankfurt bei ihrem großzügigen Halbbruder Algin, einem Schriftsteller und dessen Frau Liska lebt.

Die Erzählzeit umgreift einen Zeitraum von etwa achtundvierzig Stunden Anfang des Jahres 1935, doch die erzählte Zeitspanne wird vom Leser nicht als dermaßen kurz empfunden, da diese von Rückwendungen gestreckt wird. Dies folgt daraus, dass sich die Ich- Erzählerin

---

<sup>126</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 165.

<sup>127</sup> Mann: Deutsche Wirklichkeit. –In: Die neue Weltbühne, S. 527.

<sup>128</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 166.

Susanne während den gegenwärtigen Ereignisse, die sie in ihrem Alltag in Frankfurt bewegen, an ihre Kindheit, die sie in einem Weinbauerdorf an der Mosel verbrachte, sowie an ihren Aufenthalt als 16-jährige bei ihrer Tante Adelheid in Köln zurückerinnert.

Das Werk folgt ergo einem bestimmten erzählerischen Muster, da die Protagonistin sich dem Leser mittels einer Assoziationstechnik öffnet, um diesem schließlich von ihren Erlebnissen zu berichten. Dies bedeutet, dass sich Susanna aufgrund eines konkreten Anlasses in allgemeine Betrachtungen und in Erinnerungen aus der Vergangenheit stürzt, letztendlich jedoch unvermittelt zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehrt und diesem Werk dadurch eine episodische Struktur verleiht.<sup>129</sup>

Die Handlung dieses Romans scheint eine rhythmische Führung aufzuweisen, da das Tempo der beschriebenen Ereignisse im zweiten Teil wesentlich hastiger, man könnte fast meinen, gehetzter als im ersten Teil erscheint.

Der erste Teil der Erzählung wird vor allem von Rückblenden dominiert, die in die erzählte Gegenwart eingeflochten werden und als Kommentierung bzw. ironische Entgegensetzung dienen.

Im zweiten Teil dominiert dagegen die Beschreibung des bedeutenden und lang ersehnten Festes in Algins und Liskas Wohnung, sodass hier die Darstellung der Gegenwart zu überwiegen scheint, selbst wenn diese zweimal von Franz, Sannas Verlobten, unterbrochen wird, indem dieser von seinen Erlebnissen in Köln und seiner Flucht nach Frankfurt berichtet.

Dies führt dazu, dass dem Leser der Eindruck vermittelt wird, dass der Erzählvorgang des zweiten Teils im Gegensatz zum ersten wesentlich konzentrierter ist, sodass das Erzähltempo als hastig empfunden werden könnte.<sup>130</sup>

Doch nun zur chronologischen Folge der Ereignisse dieses Romans: Susanne Moder verlässt mit sechzehn Jahren ihr Elternhaus am Land, um zu ihrer Tante Adelheid nach Köln zu ziehen. Der Vater schickt seine Tochter zu ihrer verbitterten und nationalsozialistisch gesinnten Tante, bei der sie unentgeltlich wohnen darf, da diese Sannas Eltern noch Geld schuldet.

Die Nichte Susanna wird bereits bei ihrer Ankunft kühl und lieblos von Adelheid empfangen, sodass ihr das Gefühl vermittelt wird, unerwünscht zu sein:

---

<sup>129</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich, S. 54.

<sup>130</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich, S. 54.

„Das war die Tante Adelheid. Statt mich mit ihrem Mund zu küssen, zerkratzte sie mir das Gesicht mit ihrem Hut aus hartem Stroh. Ich fühlte, dass wir einander nicht lieben würden und hatte ihr Gesicht noch nicht gesehen.“<sup>131</sup>

Die Ich- Erzählerin befreundet sich in dieser angespannten Atmosphäre gegen den Willen der Tante mit deren Sohn Franz und hilft Adelheid in ihrem Papierwarengeschäft, indem sie als Verkäuferin arbeitet.

Susanne erleichtert dem von seiner Mutter unterdrückten Franz das Leben, indem sie sich den Bosheiten ihrer Tante entgegenstellt, ihrem Vetter neuen Lebensmut zuspricht und diesen schließlich von seiner Apathie befreit.

Die hasserfüllte Tante scheint die Beziehung zwischen ihrem Sohn Franz und Sanna und dessen neu erlangten Lebensmut nicht akzeptieren zu können und versucht eifersüchtig ihre Nichte durch jedes nur mögliche Mittel zu vertreiben.

Adelheid geht so weit, Sanna bei der Gestapo zu denunzieren, und sie scheut sich offensichtlich nicht, das Leben der eigenen Nichte in große Gefahr zu bringen: „Tante Adelheid beging dann eine große Gemeinheit gegen mich, ich hätte sterben können dadurch.“<sup>132</sup>

Nach einem Verhör bei der Gestapo, auf das ich in der Folge noch eingehen werde, flüchtet die verängstigte junge Frau zu ihrem Halbbruder Algin, einem talentierten und erfolgreichen Schriftsteller, nach Frankfurt.

Sanna führt aus Dankbarkeit den Haushalt ihres Bruders und ihrer Schwägerin. In dem Moment, in dem die Romanhandlung einsetzt, hilft sie bei den Vorbereitungen eines großen Festes, bei dem berühmte Persönlichkeiten erwartet werden.<sup>133</sup>

Diese von allen Figuren lang ersehnte Feier ist in dem Roman entscheidend. Hier liegen nicht nur Höhe- und Wendepunkt der Handlung, sondern auch der Kulminationspunkt verschiedener, bis dahin untergeordneter Parallelhandlungen: Sannas Freundin Gerti, die den „verbotenen Mischling“ Dieter Aaron, den Sohn eines jüdischen Industriellen liebt, wird von ihm getrennt, da seine Eltern die Liaison nicht tolerieren; der Bruder der Protagonistin Alois, Algin genannt, entschließt sich dazu, sich der nationalsozialistischen Reichsschrifttumspolitik

---

<sup>131</sup> Irmgard Keun: Nach Mitternacht. 2. Aufl., Berlin: List 2004, S. 61.

<sup>132</sup> Ebd. S. 17.

<sup>133</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. S. 54.

anzupassen und trifft zudem die Entscheidung, sich von seiner Frau, der attraktiven Liska, zu lösen und sich an eine neue Frau, die „gefährliche“<sup>134</sup> Betty Raff, zu binden; Franz, der aus Köln fliehen musste, da er einen Denunzianten ermordet hatte, trifft heimlich in Algins Haus ein und Heini, ein überzeugter Antifaschist, nimmt sich schließlich während des Festes aus Gründen der Resignation das Leben.

Der Roman endet mit Sannas und Franz Flucht aus Deutschland, haben sich doch die beiden dazu entschlossen, ihr Leben in der Fremde zu meistern.

#### 4.3. „Nach Mitternacht“ – ein Roman über die Enttäuschungen im nationalsozialistischen Deutschland

Dieser Exilroman beschreibt demnach auf annähernd realistische Weise den Alltag im nationalsozialistischen Deutschland. Das Werk versucht ein Bild der verschiedenen Situationen und Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens im Dritten Reich zu zeichnen.

Keun gelingt es nach zwei Jahren des Beobachtens des faschistischen Regimes, die neu entstandene verheerende Situation zu begreifen, um sie dann in ihrem Roman „Nach Mitternacht“ realistisch und nüchtern wiederzugeben.

Mit der Beschreibung von Nationalsozialisten, Antifaschisten und Kommunisten sowie den Schwierigkeiten, die sich in der Bevölkerung durch die politische Veränderung ergeben haben versuchte Keun, ihren Lesern die aussichtslose Lage in Nazi- Deutschland näher zu bringen, um sie dadurch aufzuklären und wachzurütteln.

Doch nun stellt sich die bedeutende Frage, aus welchem Grund die Protagonistin Sanna, eine junge „arische“ Frau, die eine „rassische Reinheit“ vorweisen kann und demnach den Vorstellungen der Nazis entspricht, sich letztendlich für eine Zukunft fern des nationalsozialistischen Deutschlands entschließt.

Sanna nämlich wird bei ihrem Bruder Algin in Frankfurt, im Gegensatz zu anderen Figuren, von den Nazis weder diskriminiert noch einer direkten Gefahr ausgesetzt, sodass kein dringlicher Grund zu existieren scheint, Deutschland zu verlassen.

---

<sup>134</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 103.

Ihre sichere und freiere Lage wird deutlich dem Schicksal manch anderer Bürger entgegengestellt, beispielsweise dem der Juden, die sich bereits seit dem Jahr 1935 nur noch in wenigen Kaffeehäusern aufhalten dürfen: „Die besseren Juden bleiben ja überhaupt meistens in ihren Wohnungen. Um mal auszugehen und sich zu zeigen und andere zu sehen, haben sie noch drei Cafés in Frankfurt.“<sup>135</sup>

Ein weiteres Beispiel einer unterdrückten Bevölkerungsgruppe in Deutschland sind die Kommunisten, die von der ständigen Angst verfolgt wurden, bei jeder Meinungsäußerung von einem Nachbarn denunziert zu werden, eine Tatsache, die von Sanna in einem Verhörraum der Gestapo beobachtet wird: „Kölsche Männer erzählten von anderen kölschen Männern, dass die Rot Front gerufen hätten.“<sup>136</sup>

Diese Beispiele zeigen ein Problem des nationalsozialistischen Deutschlands auf, nämlich die Intrigen der Bevölkerung, die nicht nur den „Nichtariern“ und politischen Gegnern das Leben erschweren sondern auch den „arisch einwandfreien“ Bürgern und diese dadurch in Gefahr bringen.

Der Hass unter den deutschen Bürgern und ihre Machenschaften werden in einer bedeutenden Episode hervorgehoben, in der sich die Protagonistin Sanna in einem Verhörraum der Gestapo befindet.

Dort beobachtet sie verschiedene Personen, die die Menschen ihrer Umgebung bedenkenlos aus den unterschiedlichsten Gründen anzeigen und deren Leben dadurch gefährden.

Die Gründe einer solchen Denunziation sind beispielsweise politische Manifestationen gegen den Nationalsozialismus und soziale Bedürftigkeit oder privates Unbehagen. Konkrete Beispiele hierfür sind ein Mieter, der nur aus dem unpolitischen Motiv der Geldnot seine Miete nicht bezahlen kann und deshalb des Kommunismus beschuldigt wird, oder eine Schwiegermutter, die für ihren Schwiegersohn keine Sympathie aufbringen kann und ihn demzufolge denunziert.<sup>137</sup>

Sannas Tante Adelheid spielt an dieser Stelle eine bedeutende Rolle, da sie den Prototypen des einfältigen und unwissenden nationalsozialistischen Bürgers darstellt, der den politischen Interessen und Ideologien keine weitere Bedeutung beimisst.

---

<sup>135</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 23.

<sup>136</sup> Ebd. S. 89.

<sup>137</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich, S. 60.

Adelheid ist stets darum bemüht, von ihrer plötzlich erlangten Macht Gebrauch zu machen, ein Faktum, das Sanna in beißenden Worten beschreibt:

„Als der Führer kam, wurde die Tant Adelheid politisch und hing Bilder von ihm auf und kaufte Hackenkreuzfahnen und ging in die NS- Frauenschaft, wo sie auch mit besseren Damen zusammenkam als deutsche Frau und Mutter.“<sup>138</sup>

Die Erzählerin bemerkt ergänzend in ironischem Ton, dass die Farbe der Augen ihrer Tante Adelheid, deren Namen auf die von der NS- Regierung idealisierten Welt der Germania verweist, schwarz ist und folglich nicht dem arischen Ideal entspricht.<sup>139</sup>

Diese hasserfüllte und verbitterte Frau erkämpft sich schließlich den Titel der Hauswärterin und erhält dadurch im Falle „echter Fliegergefahr eine Schusswaffe“, sodass folglich „alle Leute im Haus ihrem Befehl unterstehen“.<sup>140</sup>

Sanna hebt diesen Drang nach Macht um jeden Preis heraus und versucht die Bosheit dieser Frau zu verdeutlichen: „Vor tausend feindlichen Flugzeugen hätte ich nicht so viel Angst wie vor der Tant Adelheid, wenn sie eine Schusswaffe hat und Befehlsgewalt.“<sup>141</sup>

Sie erringt diese Macht über Haus und Nachbarn, in dem sie einen Konkurrenten, der gerne diesen einflussreichen Posten des Hauswartes übernommen hätte, erpresst und zwingt ihre teilweise betagten Nachbarn, an lebensgefährlichen Luftschutzübungen teilzunehmen.

Ein weiteres Beispiel ihrer blinden Liebe zum Nationalsozialismus und zum Führer ist die Episode, in der die Tante einer Bekannten voller Stolz berichtet, sie hätte Hitler in der Messehalle sprechen hören und könne ihr Glück, an diesem Ereignis teilgenommen zu haben, nicht fassen.

Paul, Franz einziger Freund und überzeugter Kommunist, nimmt an diesem folgenden Gespräch teil und fragt die entflammte Tante, welcher der Grund ihrer Begeisterung für Hitler und seine Rede gewesen sei.

Die an diesem Gespräch ebenso beteiligte Sanna antwortet an Tante Adelheids Stelle nichts ahnend und meint es habe ihr so gefallen „dass Hitler so geschwitzt habe“<sup>142</sup> und wird in

---

<sup>138</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 14.

<sup>139</sup> Carme Bescansa Leirós: Gender- und Machttransgression im Romanwerk Irmgard Keuns. Eine Untersuchung aus der Perspektive der Gender Studies. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2007, S. 171f.

<sup>140</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 15.

<sup>141</sup> Ebd. S. 15f.

weiterer Folge dieser Geschichte aufgrund dieser Aussage bei der Gestapo von ihrer Tante denunziert.

Sanna berichtet im Anschluss an ihre naive Aussage über das Schwitzen des Führers von einem Ausflug mit Adelheid in die Messehalle, in der sie gemeinsam Hitlers Rede verfolgten. Sie merkt jedoch an, dass sie aufgrund von Hitlers Gebrüll kein Wort verstanden und in der Folge ihre Tante darum gebeten hätte, ihr den Inhalt seiner Rede wiederzugeben, den diese wiederum ebenso wenig verstanden hatte: „Es stellte sich heraus, dass die Tante Adelheid überhaupt kein einziges Wort wusste, das der Führer gesprochen hatte,[...].“<sup>143</sup>

Doch diese zeigt sich trotz allem geradezu begeistert von Hitlers vollkommener Hingabe:

„War es nicht herrlich, hast du so was schon erlebt? Hast du gehört, wie er kaum noch sprechen konnte und leichenblass war und fast zusammenbrach? Dieser Mann gibt sich bis zum Letzten aus. Hast du gesehen, wie er in Schweiß gebadet war zum Schluss, und wie die SS ihn dann umringte?“<sup>144</sup>

Diese Aussage Adelheids exemplifiziert die Begeisterung und Oberflächlichkeit des Großteils der deutschen Bevölkerung, die sich den Anschauungen des NS- Regimes gemeinschaftlich hingibt und sich nicht für politische Inhalte, sondern ausschließlich für den Führer und seine Darbietung, seine Hingabe und seinen „Schweiß“ interessiert.

Die Protagonistin verdeutlicht diesen wichtigen Aspekt, indem sie einen Vergleich zwischen Hitlers Reden und einer Theateraufführung aufstellt. Sanna erwähnt hier das Beispiel eines Theaterbesuches mit ihrer Tante, die sich nach der Vorstellung gänzlich beeindruckt zeigt und über einen Schauspieler, der sie besonders fasziniert hatte, meint: „Siehst du, er ist vollständig erschöpft, er ist in Schweiß gebadet, ein wundervoller Schauspieler, dieses Stück sollte man öfters sehen.“<sup>145</sup>

Diese Bemerkung Adelheids über den Schauspieler gleicht der über Hitler und zieht demnach den ironischen Vergleich zwischen der Illusion des Theaters und der Wirklichkeit von Hitlers Reden, zwischen dem Schauspieler und dem Redner.

---

<sup>142</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 86.

<sup>143</sup> Ebd. S. 87.

<sup>144</sup> Ebd.

<sup>145</sup> Ebd.

Ein weiteres Beispiel für die Akzentuierung des Theatralischen und Künstlichen am Nationalsozialismus ist die Beschreibung von Hitlers Besuch in Frankfurt, den die Protagonistin von einem Balkon aus beobachtet.

In dieser Episode erscheinen nicht nur die gewählte Örtlichkeit, an der Hitler in seinem Auto vorbeifährt, nämlich der Frankfurter Opernplatz, sondern auch die Inszenierung dieser Szene als theatralisch. Denn Sanna beobachtet diesen Besuch von einem Balkon aus, sodass diese Szene von oben aus betrachtet wird, und an eine Loge im Theater erinnert.<sup>146</sup>

Des Weiteren beschreibt die Erzählerin den Führer selber auf äußerst satirische Weise: „Und langsam fuhr ein Auto vorbei, darin stand der Führer wie der Prinz Karneval im Karnevalsanzug.“<sup>147</sup>

In der Folge verweist sie in einem weiterhin ironischen und spöttischen Ton auf Hitlers leere Hand, die er zum Gruß erhebt, und sieht hier einen Gegensatz zwischen ihm und dem Faschingsprinzen, da letzterer wenigstens Bonbons in die Menge wirft.

Die Autorin setzt durch diese durchaus ironische und zugleich spottende Analogie des „Führers“ mit dem Faschingsprinzen den Akzent auf die politische Inhaltslosigkeit der Nationalsozialisten und ihres Führers.

Dessen Besuch und die nationalsozialistische Ideologie im Allgemeinen stellen eine Theatralisierung der Wirklichkeit dar, die sich nur durch die Unterordnung der Zuschauer bzw. dieser nationalsozialistischen Bevölkerung inszenieren kann.<sup>148</sup>

Fernerhin beschreibt die Erzählerin die Angst, die in ihr aufsteigt sobald sie Hitlers oder Görings Reden im Radio verfolgt, da diese häufig lautstark die Zuhörer angreifen und meinen, alles zerstören zu müssen, was sich ihnen in den Weg stellen will: „Mir bleibt immer das Herz stehen bei solchen Reden, denn wie soll ich wissen, ob ich nicht zu denen gehöre, die zerschmettert werden sollen?“<sup>149</sup>

Dieses laute Schreien, das Brüllen von unverständlichen Inhalten und die Brutalität der Sprache, die sich beispielsweise in dem eben erwähnten Verb „zerschmettern“ ausdrückt, schüchtert nicht nur die Protagonistin Susanne, sondern ebenso einen großen Teil der

---

<sup>146</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. S. 56.

<sup>147</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 35.

<sup>148</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. S. 58.

<sup>149</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 85.

deutschen Bevölkerung ein. Susannes Angst, auch sie „könnte zu denen gehören, die zerschmettert werden sollen“, illustriert die Unsicherheit vieler Bürger, die befürchten, dass diese Drohungen der Machthaber dem Feindbild gegenüber ebenso sie selber treffen könnten.<sup>150</sup>

Die Verweigerung und das Desinteresse vieler Bürger der Politik gegenüber könnte daher rühren, dass sich viele von diesem Regime eingeschüchert fühlen und sich aus Angst, bestraft oder ermordet zu werden, dem Nationalsozialismus stillschweigend fügen.

Ein Beispiel für diese Angst vor dem Regime sind die sich widersprechenden Worte und Taten eines Antiquars. Denn dieser äußert sich zwar negativ über den Nationalsozialismus, zieht jedoch gleichzeitig eine Hackenkreuzfahne auf seinem Geschäft auf: „Wir müssen und fügen, wir wollen ja leben. Sie sind stärker als wir, man kann als einzelner nicht gegen sie an.“<sup>151</sup>

Dieser Widerspruch ist hier als deutliches Zeichen für die Resignation vieler Bürger anzusehen, die nicht den Mut aufbringen, ihre Meinung zu äußern, da sie sich der Gefahr, der sie sich aussetzen würden, durchaus bewusst sind.

Susanne wird beispielsweise einer solchen Gefahr von ihrer Tante ausgesetzt, die sie, nach dem besagten Gespräch über Hitlers hitzige Reden und seinen Schweiß bei den Nazis denunziert.

Die Episode, in der sich Susanne im Verhörraum der Gestapo befindet, illustriert die Bosheit mancher Menschen und zeigt deutlich, dass sich „die Denunziation wie ein Spinnennetz über das gesamte Leben legt und als Missbrauch der Rede präsentiert wird.“<sup>152</sup>

Die Protagonistin Sanna schildert in objektiven und nüchternen Ton die Szene im Verhörraum der Gestapo und hebt die Grausamkeit und böswillige Bereitschaft mancher Menschen hervor, ihre Mitbürger zu verraten und dadurch ihr Leben zu gefährden:

„Und immer mehr Menschen strömen herbei, das Gestapo- Zimmer scheint die reinste Wallfahrtstätte. Mütter zeigen ihre Schwiegertöchter an, Töchter ihre Schwiegerväter, Brüder

---

<sup>150</sup> Heberger: Faschismuskritik und Deutschlandbild in den Romanen von Irmgard Keun „Nach Mitternacht“ und Edgar Hilsenrath „Der Nazi und der Friseur“: Ein Vergleich, S. 45.

<sup>151</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 177.

<sup>152</sup> Häntzschel: Irmgard Keun, S. 87.

ihre Schwestern, Schwestern ihre Brüder, Freunde ihre Freunde, Stammtischgenossen ihre Stammtischgenossen, Nachbarn ihre Nachbarn.“<sup>153</sup>

Dieses Zitat verdeutlicht demnach ein grundlegendes Problem des totalitären Regime, da diese die Privatsphäre der Bevölkerung nicht tolerieren und folglich das Private zum politisch relevanten Thema wird.<sup>154</sup>

Durch diese Beschreibungen und Beobachtungen des Alltags im Dritten Reich werden Begriffe wie Freundschaft oder Familie ad absurdum geführt, denn diese werden in der Ideologie zwar hoch gepriesen, spiegeln aber in Wahrheit nur eine Illusion wider, da das Leben in Deutschland weder vor Verrat noch vor Hass gefeit ist.

Ein weiteres Beispiel für den Menschenhass und die Denunziationsgesellschaft im nationalsozialistischen Deutschland ist die Geschichte von Sannas Verlobten Franz.

Dieser fasst nach Sannas Abreise nach Frankfurt den Entschluss, sich eine neue, von seiner Mutter unabhängige Existenz aufzubauen. Gemeinsam mit seinem Freund Paul gründet er ein kleines Zigarettengeschäft und erhofft sich dadurch, die finanzielle Basis für eine gemeinsame Zukunft mit seiner Braut zu legen.

Doch kurz vor der Eröffnung des neuen Geschäfts, das mit viel Mühe und anfänglichen Schwierigkeiten schließlich realisiert werden konnte, werden Paul und Franz von der Gestapo verhaftet und beschuldigt, in Pauls Wohnung Flugblätter gegen die nationalsozialistische Regierung versteckt zu haben.

Bei der Befragung zeigen beide Männer großen Mut, anders als ein Großteil der deutschen Bevölkerung.

Paul, dem auf dem Präsidium der Gestapo vorgeworfen wird, er hätte den nationalsozialistischen Staat hintergangen, antwortet mutig auf diese Beschuldigungen und meint „[...]“, das sei sein sehnlichster Wunsch, und er schäme sich, es noch nicht getan zu haben.“<sup>155</sup>

Selbst der wortkarge und harmoniebedürftige Franz widersetzt sich der Gestapo, indem er seine Verzweiflung über diesen Staat ausdrückt und auf ehrliche Weise betont, den Krieg der Nazis zu hassen.

---

<sup>153</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 91f.

<sup>154</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Dritter Reich, S. 60.

<sup>155</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 173.

Er spricht außerdem einen weiteren wichtigen Punkt an, der das Leben in Nazi- Deutschland erschwert, indem er meint: „Es ist ja vollkommen unmöglich für einen Menschen, in Deutschland zu wissen: was er sein soll, was er wollen soll, was er sagen soll“<sup>156</sup> und spricht hier tausend anderen Bürgern aus der Seele, die im Gegensatz zu ihm nicht den Mut aufbringen, diese Überlegung zum Ausdruck zu bringen.

Durch Franz Aussage erkennt der Leser, dass die Autorin ihre exilierten Zeitgenossen durch ihren Roman über den misslichen Zustand in Deutschland aufklären will. Sie versucht die Tatsache zu betonen, dass das nationalsozialistische Regime zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Romans im Jahre 1937 bereits über eine durchaus feste Basis in der Gesellschaft verfügt und eine Bedrohung darstellt.<sup>157</sup>

Nach Franz Entlassung aus dem Gefängnis findet er von seinem liebevoll eingerichteten Geschäft nur noch Trümmer vor und muss sich eingestehen, dass sein Leben zerstört wurde: Sein guter Freund Paul wurde wegen seiner vermeintlichen kommunistischen Tätigkeiten ermordet, die Ware seines Zigarettenladens gestohlen und das Geschäft selber zerstört.

Er erfährt schließlich, dass Willi Schleimann, ein SA- Mann, der in der selben Straße einen erfolglosen Zigarettenladen besitzt, Franz und Paul aus bloßem Neid, Angst und Hass bei der Gestapo denunziert hatte.

Im Anschluss daran wird die ironische Bemerkung hinzugefügt, der herzlose Schleimann habe seine Nachbarn wegen angeblicher kommunistischer Tätigkeit beschuldigt, obwohl dieser selbst noch „kurz vor dem Umsturz ein großartiges Mitglied einer verbotenen Partei“<sup>158</sup> war.

Diese Worte stammen deutlich nicht aus dem Mund der Erzählerin Sanna, sondern aus dem der sich dahinter verbergenden Autorin Keun, die diese „jammervolle, schandbare und unerträgliche Wahrheit“<sup>159</sup> nicht akzeptieren und die plötzliche Machtergreifung der Nazis nicht ertragen konnte.

---

<sup>156</sup> Ebd. S. 174.

<sup>157</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 166.

<sup>158</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 179.

<sup>159</sup> Mann: Deutsche Wirklichkeit. –In: Die neue Weltbühne, S. 528.

Der sonst so friedvolle Franz nimmt das Faktum, dass sein Leben, seine harte Arbeit, seine Freundschaft durch einen Schlag von diesem Mann grundlos zerstört wurde, nicht hin und bringt Schleimann schließlich um.

Franz flieht nach dem Mord aus Köln da er von Gestapo verfolgt wird und sucht bei Sanna Halt.

Franz ist vom Alltag im nationalsozialistischen Deutschland enttäuscht, einem Alltag, den er nur schwer, zum Teil sogar erst mit Sannas Hilfe ertragen kann.

Franz wird bewusst, dass er hier keine Existenz mehr aufbauen kann. Das Exil erscheint als einziger Ausweg: Nur im Ausland kann er ein zwar hartes, aber freies und sicheres Leben, führen.

Ein weiterer bedeutender Punkt, der das Leben im nationalsozialistischen Deutschland bestimmt und erschwert, ist die Rassenlehre, die als Wissenschaft gesehen und betrieben wurde und den Rassismus im Dritten Reich noch weiter verstärkte.

In „Nach Mitternacht“ wird diese Lehre nicht nur angesprochen, sondern vor allem ironisiert, um dadurch die hier enthaltene Absurdität zu verdeutlichen.

Ein Beispiel hierfür ist die Episode, in der Paul, ein überzeugter Kommunist, die Rassenlehre als Widersinnigkeit entlarvt, indem er anhand einer Zeitung, die Gesichter von Gauleitern und Kriminellen darstellt, beweist, dass diese aufgrund ihres Aussehens nicht zu unterscheiden sind.

Die verbotene Liebe zwischen Sannas frecher Freundin Gerti und dem „Halbjuden“ Dieter Aaron erscheint als weiteres Beispiel für die Rassenlehre im NS- Deutschland.

Denn eine solche Beziehung zwischen einer Arierin und einem „Mischling“ wurde von den Nationalsozialisten seit dem Jahr 1935 als Rassenschande oder auch als Blutschande bezeichnet und mit Haftstrafen bedroht.

Die Protagonistin Sanna äußert sich zu dieser Beziehung und streicht nicht nur die Intoleranz der Nazis, sondern auch die Unterdrückung und Überwachung der Bürger dieses Staates heraus. Dem Bürger dieses Regimes wird schließlich nicht einmal die Freiheit zugestanden, sich den Partner seiner Wahl zu suchen ohne vorher dessen Rassenzugehörigkeit überprüft zu haben.

Fernerhin betont die junge Frau die Unmenschlichkeit und ihre Irritation über die von den Nazis erschaffenen Definitionen für dieses Rassengesetz, indem sie meint: „Der ist nämlich

so etwas wie ein Mischling erster Klasse oder dritter Klasse- ich kann nicht klug aus diesen Benennungen werden.“<sup>160</sup>

Des Weiteren betont der Roman die Schwierigkeiten des deutschen Alltags für die jüdischen und gleichermaßen für die „rassisch einwandfreien“ nicht- nationalsozialistisch gesinnten Bürger, da die Menschen unterschiedliche Regeln befolgen müssen, um in diesem Staat überleben zu können.

Dies kommt in einer Episode zum Vorschein, in der das verliebte Pärchen Gerti und Dieter sich mit ihrer ängstlichen Freundin Sanna in bestimmten Cafés treffen, in denen auch Juden der Zutritt gestattet ist, um sich dadurch keiner offensichtlichen Gefahr auszusetzen. Diese Treffen erweisen sich für die beiden arischen Frauen als durchaus riskant, da sie von den Nazis in diesen für „ehrbare, deutsche“ Bürger nicht tolerierbaren „jüdischen“ Cafés gesehen und in der Folge denunziert werden könnten.

Ein weiteres Beispiel für die Schwierigkeiten, die der nationalsozialistischer Alltag selbst für die nicht- jüdische Bevölkerung mit sich bringt, ist die ironische und zugleich bittere Äußerung der Protagonistin über die Frauengespräche auf dem „gewissen Örtchen“:

„Früher war es immer so gemütlich, wenn zwei Mädchen mal gemeinsam auf die Toilette gingen. Man puderte sich und sprach schnell Wichtiges über Männer und Liebe. [...] Jetzt ist die Politik auch in diese Luft eingedrungen.“<sup>161</sup>

Keun erfasst in diesem Zitat wie auch im gesamten Roman die Enge, die Unterdrückung, das Ersticken der Bürger unter den Nazis, die keine Meinungsfreiheit mehr zulassen.

Keuns Buch beleuchtet demnach verschiedene Facetten des nationalsozialistischen Deutschlands, unterscheidet aber nicht pauschal zwischen der Gruppierung der „arischen“ Deutschen als Täter und der der jüdischen Deutschen als Opfer.

Die Autorin versucht im Gegenteil, die Tatsache zu betonen, dass in diesem Staat auch „rassisch einwandfreie“ Bürger leben, die unter dem Regime ähnlich leiden wie die „rassisch Kompromittierten“. Andererseits zeigt sie, dass einige wenige wohlhabende Juden in Deutschland mehr Einfluss genießen als mancher mittellose Arier.

Ein Beispiel hierfür ist Dieter Aarons Vater, ein wohlhabender Jude, der sich dem NS-Regime fügt, dieses überdies noch begrüßt denn er meint: „[...] die Nazis haben Ordnung

---

<sup>160</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 24.

<sup>161</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 45.

geschaffen in deutschem Sinne und ihn vor den Kommunisten gerettet,[...]“. Des Weiteren betont er in der Diktion der Antisemiten, dass „es sehr minderwertiges Gesindel unter den Juden gebe“ und er „den Antisemitismus begreifen könne.“<sup>162</sup>

Keun versucht über die Figur des Aarons Senior die Macht des Geldes zu thematisieren, die, auf Juden wie auf Nazis gleichermaßen einen verhängnisvollen Einfluss ausübt.

An dieser Stelle wird deutlich, dass die verschiedenen in diesem Roman beschriebenen Geschichten, Schicksalsschläge und Intrigen von Keun wie kleine Steine eines Mosaiks zusammengefügt werden, um am Ende vereint ein Gesamtbild des nationalsozialistischen Alltags in Deutschland zu präsentieren.

Die unterschiedlichen alltäglichen Situationen des NS- Regimes zeigen dem Leser die Tatsache auf, dass das Leben selbst für „arische“ Bürger nicht einfach zu bewältigen war.

Dies führt dazu, dass ein freies, unbeschwertes Leben im „Denunziantenstaat“ Deutschland selbst für eine Sanna „arischer“ Abstammung nicht erreichbar erscheint, sodass sich die Protagonistin dazu entschließt, das von Gewalt, Hass und Böswilligkeit erfüllte NS-Deutschland zu verlassen da „ein Leben im Exil dem Leben einer entwürdigten Heimat doch noch vorzuziehen ist...“.<sup>163</sup>

Die Hauptfigur des Romans bietet hier ein Beispiel für die vielen Deutschen, die trotz aller Schwierigkeiten ein Leben im Exil dem Leben in der unfreien Heimat vorzogen.

Nach dieser Beschreibung der Schwierigkeiten im nationalsozialistischen Staat selbst für viele nicht- jüdische Bürger wird man sich im Folgenden mit den Problemen der nicht nationalsozialistisch gesinnten Autoren auseinandersetzen, um so die Unterdrückung der Meinungsäußerung in Deutschland aufzuzeigen.

---

<sup>162</sup> Ebd. S. 25.

<sup>163</sup> Erika u. Klaus Mann: Escape to life. S. 64.

#### 4.4. Die Aufgabe und Ohnmacht des Schriftstellers im Dritten Reich

Die Rolle des Schriftstellers im NS- Regime nimmt einen zentralen Platz in diesem Roman ein. Das Thema zeugt von der Bedeutung, die es im Leben der Autorin zur Zeit des Krieges und der Emigration besessen hat.

Bereits zu Beginn des Romans „Nach Mitternacht“ wird von Sanna der Zwiespalt thematisiert, dem die Literaten im NS- Staat ausgesetzt waren. Denn diese lebten einerseits inmitten einer zunehmend modernen Umgebung, doch wurde ihnen andererseits von der Reichsschrifttumskammer verordnet, Romane zu verfassen, die die Liebe zur Natur beschreiben: „Die Dichter schreiben jetzt auch alle, dass man nur die natürliche Heimat seiner Natur lieben muss. Trotzdem werden die Städte immer größer gebaut, [...]“<sup>164</sup>

Im Roman wird das Schicksal zweier unterschiedlicher „schreibender“ Männer näher beschrieben: Der eine ist ein berühmter, wohlhabender Schriftsteller namens Algin, der sich dem Regime anpasst und sich dazu entschlossen hat, „Blut- und- Boden-“ Romane zu verfassen, der andere ist ein Journalist, der aufgrund seiner zu politischen und kritischen Artikel von den Nazis in die Knie gezwungen und in die Arbeitslosigkeit gedrängt wurde.

Diese beiden Männer stellen zwei verschiedene Typen von Menschen dar: Algin, Sannas Bruder, kann sich zwar anfangs nicht mit der nationalsozialistischen Ideologie anfreunden, passt sich jedoch mit der Zeit an und sichert sich im neuen Deutschland dadurch einen Platz und eine Existenz.

Heini wiederum wird als einer der wenigen Figuren neben der Protagonistin Sanna beschrieben, der die politischen Gegebenheiten in seiner Heimat wahrnimmt, sich mit diesen kritisch auseinandersetzt und über die Aufgabe des Schriftstellers meint: „Ein Schriftsteller hat sich weder von den eigenen Sätzen noch vor Gott und der Welt zu fürchten, wenn er schreibt.“<sup>165</sup>

Der Journalist Heini versuchte im Gegensatz zu der Ich- Erzählerin, die alltägliche Sprache bewusst von ihrer Verlogenheit zu befreien und letztere aufzuzeigen.

Hierfür verwendete er zwei Arten des Sprechens, indem er einerseits seinen Mitmenschen auf ehrliche und harte Weise die Wahrheit sagte oder aber andererseits Lügen formulierte, die

---

<sup>164</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 12.

<sup>165</sup> Ebd. S. 130.

sich als ironische Bemerkungen erweisen, und in der Umkehrung von Gesagtem und Gemeintem die Wahrheit offen legen.<sup>166</sup>

Heini versuchte demnach durch seinen Sarkasmus die Bedrohung der Nazis aufzuzeigen, um seine Umwelt dadurch wachzurütteln.

Er blieb mit seinem Vorhaben aber erfolglos, verfiel in die Resignation und wählte den Freitod, um so für immer zu schweigen.<sup>167</sup>

Algin dagegen wählte trotz moralischer Bedenken die Anpassung an die politischen Verhältnisse, da er sich nach der Verbrennung seines ersten erfolgreichen Romans, den die Nazis als „zersetzend“ beschrieben hatten und der „sich an dem elementaren Aufbauwillen des Dritten Reiches“<sup>168</sup> angeblich vergangen haben sollte, dazu entschlossen hatte, auf das gewohnte Leben mit all seinen Erfolgen nicht zu verzichten. Er betonte seine Verzweiflung, da er die Ohnmacht als Schriftsteller in diesem Regime erkannte: „Ich habe weder Lust zum Töten, noch zum Küssen, ich bin schon tot.“<sup>169</sup>

Heini distanzierte sich deutlich von Algin und entlarvt diesen als Verräter, der die wahren Werte für materielles Gut eintauschte, wenn er meint:

„Du hattest mal Talent, du hattest mal Erfolg. Jetzt ist dein Leben arm geworden, schmutzig auch. Deiner Frau zuliebe, deiner albernern Wohnung zuliebe, deinen Möbeln zuliebe hast du lächerliche Konzessionen gemacht, bist zusammen gesessen mit Leuten, die mir minderwertig schienen, und hast gegen dein Gefühl, dein Gewissen geschrieben. Ein armer Literat bist du.“<sup>170</sup>

Heini meint demzufolge, dass sein ehemaliger Freund Algin seine persönlichen Moralvorstellungen und sich selber durch sein Verhalten hintergeht, um dadurch ein auf Unaufrichtigkeit basierendes Leben im NS- Staat aufzubauen.

Der Schriftsteller entschied sich im Gegensatz zu Heini für den leichteren Weg, da er sich weder innerhalb noch außerhalb Deutschlands literarisch mit den politischen Neuerungen kritisch auseinandersetzten wollte. Er bevorzugte das Schreiben über unpolitische

---

<sup>166</sup> Häntzschel: Irmgard Keun. S. 85.

<sup>167</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. S. 61.

<sup>168</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 21.

<sup>169</sup> Ebd. S. 152.

<sup>170</sup> Ebd. S. 130.

Oberflächlichkeiten und entschied sich demnach gegen sein Gewissen, aber für ein Leben mit finanziellen und sozialen Bequemlichkeiten.

Heini wählte einen anderen Weg, den er im Gegensatz zu Algin mit seinem Gewissen und seinen Moralvorstellungen vereinbaren kann, indem er anfangs noch politische Texte verfasste, um sich dadurch gegen dieses Regime zu wehren.

Doch sein Vorhaben blieb, erfolglos, da es ihm nicht gelang, die naive und unwissende Bevölkerung aufzuklären.

Er kam nach diesem Misserfolg und der damit verbundenen Enttäuschung zu der Erkenntnis, dass es für antifaschistische Literaten weder im Inland noch im Ausland ein Platz gäbe, an dem sie ihre Meinung frei äußern können, ohne sich dadurch in Gefahr zu bringen.

Er begriff, dass er durch sein Schreiben, durch seine Worte seine Mitmenschen weder verändern noch belehren könne und fühlte sich dem NS- Regime gegenüber machtlos.

Heini, der seinen Lebensinhalt vor allem in seiner Arbeit sah in der intellektuellen Tätigkeit des Schreibens, konnte seine Untätigkeit, die erzwungene Arbeitslosigkeit nur schwer akzeptieren.

Ihn belastete außerdem die Rolle der „Kassandra“, da seine deutschen Zeitgenossen die Warnungen und Prophezeiungen bezüglich der Grausamkeit des Nationalsozialismus nicht hören wollten.

Dieses Wissen und die Verzweiflung über diesen Zustand brachten ihn dazu, einen letzten ihm sinnvoll erscheinenden Schritt zu unternehmen: Er nahm sich am Ende des Romans im Beisein seiner Freunde das Leben.

In diesem Kontext ist Heinis Tod als ein Versuch Keuns zu werten, an die zahlreichen Selbstmorde vieler Schriftstellerkollegen während des Zweiten Weltkrieges zu erinnern. Sie meint in ihrem autobiographischen Werk: „Trauer schafft Lust zum Tod und Hass Lust zum Leben.“<sup>171</sup>

Der Journalist Heini wird folglich zu den Menschen gezählt, die über den politischen Zustand in Deutschland trauern und keinen Hass mehr aufbringen können, denn er meinte in einem resignativen und zugleich sarkastischen Ton über die Rolle des Schriftstellers:

„Du bist überflüssig. Durch die Diktatur ist Deutschland ein vollkommenes Land geworden. Ein vollkommenes Land geworden. Ein vollkommenes Land braucht keine Schriftsteller. Im

---

<sup>171</sup> Keun: Wenn wir alle gut wären, S. 117.

Paradies gibt es keine Literatur. Ohne Unvollkommenheiten gibt es keine Schriftsteller und keine Dichter.“<sup>172</sup>

Das Schicksal dieser beiden dermaßen unterschiedlichen Persönlichkeiten verdeutlicht die Machtlosigkeit des Schriftstellers in Deutschland, sich gegen das Regime zu erheben bzw. aktiv dagegen anzukämpfen. Des Weiteren weist ihr Schicksal auf die Bedeutung des freien Willens hin, da dieser den Menschen die Kraft verleiht, sich nicht von potenziellen Machthabern unterdrücken zu lassen, sondern eigenständig und frei Entscheidungen zu treffen, selbst wenn diese zum Tod führen.

#### 4.5. Die Beschreibung der Fremde- das Exil als Lösung

Nach der Beschreibung des Alltags und seiner Schwierigkeiten im nationalsozialistischen Deutschland soll nun dargelegt werden inwiefern der Roman „Nach Mitternacht“ zur Gattung Exilroman zu zählen ist.

Bei der Analyse dieses Werkes wird deutlich, dass die Exilthematik vornehmlich am Ende behandelt wird. Fernerhin verweist der Titel des Romans auf die zentrale Rolle der Emigration. Denn dieser spielt auf das Faktum an, dass die auf den ersten Blick spontane Wendung der Handlung hin zur Flucht der Protagonistin aus Deutschland in der Geschichte bereits frühzeitig vorbereitet wurde.

Der Titel von Keuns Werk konkretisiert den Zeitpunkt von Sannas und Franz Flucht aus Deutschland und spielt bereits zu Beginn auf das Leben in der Emigration an.

Doch der Gedanke über ein Leben im Ausland fern von Deutschland tauchte bereits anfänglich auf, als die Ich- Erzählerin von einem Gestapo- Beamten im Präsidium verhört wurde. Sie erinnerte sich an Pauls Erzählungen, die von Ländern handelten, in denen man frei leben könne:

„[...] von Ländern, in denen man reden könne, was man wolle, in denen man keine Angst zu habe brauche, so lange man sich nicht gegen die heiligen zehn Gebote versündige. Länder

---

<sup>172</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 130.

gebe es ohne versteckte Gefahren, dort könne man grüßen, wie man Lust habe- an Festtagen dürfe man weinen und an Trauertagen lachen, wie´s einem gerade ums Herz sei.“<sup>173</sup>

In diesem Zitat werden der eigenen Heimat die „fremden Länder“ gegenübergestellt, es tut sich hier eine Diskrepanz auf zwischen zwei grundverschiedenen Welten.

Weiterhin wird durch die Beschreibung der Freiheiten, die man im Ausland vermeintlich genießen kann, auf implizite Weise auf die Unterdrückung und Überwachung, in Deutschland hingewiesen.

Die Fremde wird in der bedrückenden Situation im Präsidium der Gestapo von der Ich-Erzählerin als ein Ausweg, als eine Alternative empfunden; von diesem Gedanken, NS-Deutschland für ein besseres Leben im Ausland zu verlassen, kann sie nicht mehr abrücken.

Die Protagonistin spricht nur in positiver Weise über das Ausland und stellt sich das Bereisen fremder Länder wie ein wundervolles Abenteuer vor.<sup>174</sup>

Das Exil wird auch in einer kurzen Episode um die Nebenfigur Küppers thematisiert, der an seinem siebzigsten Geburtstag aus Deutschland auswandern will. Sein Sohn, ein überzeugter Nationalsozialist, und seine Familie sind ihm schon seit längerer Zeit fremd geworden, sodass er sich nach einem neuen, besseren Leben fern von Deutschland, sehnt und sich dazu entschließt, noch in derselben Nacht abzureisen. In diesem hier nur kurz angedeuteten Familienschicksal wird die Exilthematik behandelt und durch die forciert unsentimentale Art des Erzählens zu einem bedeutenden Moment erhoben.<sup>175</sup>

Aber wie wird das Exil in diesem Werk beschrieben bzw. von den Protagonisten des Romans empfunden?

Figuren wie Sanna oder Herr Küppers nehmen das Exil als Lösung für Probleme wahr und als Möglichkeit ihr bisheriges Leben entscheidend zu verbessern. Sie erhoffen sich, das noch unbekannte Land bald als eine neue Heimat betrachten zu können.

Fernerhin wird der komplexe Begriff der Heimat erklärt, so beispielsweise in einem Gespräch zwischen dem leidenschaftlichen Nazi- Gegner und Journalisten Heini und dem jüdischen Arzt Breslauer, der sich nur widerwillig mit dem Gedanken der Emigration anfreunden kann.

---

<sup>173</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 94.

<sup>174</sup> Vgl. Keun: Nach Mitternacht. 52.

<sup>175</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. S. 74f.

Anhand dieser Konversation wird gezeigt, dass der Begriff „Heimat“ im Roman keine geographisch fixierte Bedeutung aufweist, sondern dass im Gegenteil auch ein Beruf und eine Person die Heimat eines Menschen darstellen können: „Heimat ist da, wo man gut behandelt wird.“<sup>176</sup> Heini meint in der Folge außerdem auf strenge Weise zum Arzt Breslauer: „Außerdem sind Sie Arzt aus Lust an Ihrem Beruf. Blut und Eiter sind Ihre Heimat.“<sup>177</sup>

Die Emigration wird in „Nach Mitternacht“ durchaus nicht als einfache Lösung illustriert, dem nationalsozialistischen Alltag zu entfliehen, da ebenso die Schwierigkeiten, Ängste und Nöte der Emigranten aufgezeigt werden.

Auf den ersten Blick wird das Exil im Wesentlichen als ein Neubeginn empfunden, und man sieht in der Auswanderung aus Deutschland nur den abenteuerlichen Aspekt.

Doch bei genauerer Betrachtung wird im Roman anhand der Figuren Sanna, Algin oder Heini die Angst und Bedrohung vor dieser Veränderung bzw. in diesem Neustart in der Ferne sichtbar.

Veranschaulicht wird diese Angst vor dem Exil durch das Verhalten der beiden Literaten, da sich weder der berühmte Schriftsteller Algin noch der mutige Heini für die Emigration entscheiden. Der eine passt sich den Regeln seiner Heimat an, und der andere zieht den Tod einem Leben in Deutschland und ebenso einem Leben im Ausland vor.

Im Gegensatz zu diesen beiden Männern des Wortes stehen die Hauptfigur Sanna und ihr Verlobter, der eingeschüchterte Franz, die sich schlussendlich für die Emigration entscheiden. Diese beiden Figuren stellen zwei Unbekannte dar und repräsentieren demnach die vielen „namenlosen“ Menschen, die Deutschland verließen, um ein besseres, freieres Leben im Ausland zu führen, um folglich vor den Zwängen des Nationalsozialismus zu entfliehen.

Am Ende des Romans wird ersichtlich, dass es nicht die bedeutenden Persönlichkeiten sind, die große Schritte wagen, sondern die „kleinen“ Leute, wie in diesem Fall die scheinbar naive Sanna sowie ihr schweigsamer und vermeintlich willenloser Verlobter Franz.

Denn der berühmte Bruder der Protagonistin, Algin, erklärt sich anfangs dazu bereit um seiner Schreibkunst willen Deutschland zu verlassen. Er fügt sich jedoch letztlich aus Angst und Unentschlossenheit dem Regime; auf diese Weise kommt er in Deutschland zu Ruhm und muss auf seinen Reichtum nicht verzichten.

---

<sup>176</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 114.

<sup>177</sup>Ebd. S. 115.

Der kämpferische und unerschrockene Journalist Heini dagegen verwirft den Glauben an eine bessere Zukunft in der Emigration und negiert jeglichen Gedanken der Hoffnung auf eine Besserung in Deutschland. Ein Neuanfang erscheint ihm als ein unmögliches Unterfangen, solange er Leid und Unterdrückung in seinem Heimatland beobachten muss. Für den Journalisten bietet sich demzufolge nur eine Lösung an, der Tod:

„Natürlich ist mein Leben hier eine Hölle[...], aber was denn soll ich draußen? Ohne Geld, ohne die Möglichkeit, Geld zu verdienen. Ohne Glauben an Gott, ohne Glauben an die Menschen, [...]“<sup>178</sup>

Hier wird ein weiterer Gedanke zum Ausdruck gebracht: Die unterschiedliche soziale Stellung der Emigranten, die man in wohlhabende und weniger wohlhabende unterscheiden muss. Die einen können ihr mehr oder minder komfortables Leben im Ausland weiterführen, die anderen haben existenzielle Sorgen, müssen sich mit Armut und Arbeitslosigkeit auseinandersetzen.

Die Unterscheidung der unterschiedlichen „Kategorien“ der Emigranten wird nicht nur in „Nach Mitternacht“, sondern auch in „Der Vulkan“ thematisiert.

Keun illustriert diesen Punkt anhand der Figur des jüdischen Arztes Breslauer, der sich bei dem Gedanken an die Emigration sträubt bzw. diese Schande, aus der eigenen Heimat verjagt zu werden, nicht akzeptieren kann, obwohl ihm bereits eine Stelle in einem Krankenhaus in Nordamerika angeboten wurde.

Der Realist Heini dagegen stellt Breslauer's Schicksal dem der vielen anderen besitzlosen Emigranten entgegen und zeigt damit den großen Kontrast auf, die enorme Kluft zwischen Arm und Reich: „Denken Sie an die Armen und Elenden, die hinausgingen weil sie wollten oder mussten. Die kein Geld haben, keine Stellung, keine einflussreichen Verwandten.“<sup>179</sup>

Dieses Zitat ist als Vorausdeutung zu sehen, da sich das mittellose Paar Sanna und Franz am Ende des Werkes dazu entschließt, gemeinsam mit dem wohlhabenden Breslauer in die Emigration zu fliehen.

Heinis Worte über die „Armen und Elenden“ und deren Schicksal im Exil beziehen sich folglich ebenso auf Sanna und Franz und werden Breslauer's gesicherter Zukunft entgegengestellt: „Mögen es Arier oder Juden sein, Straßenarbeiter oder Gelehrte, ihre Armut

---

<sup>178</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 189.

<sup>179</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 113.

bereitet ihnen ein gleiches Schicksal, das mit ihren, Breslauer, nichts gemein hat, nichts gemein haben wird.“<sup>180</sup>

Dies bedeutet, dass die Flucht der Protagonisten nicht nur das Ende sondern auch den Höhepunkt der Geschichte darstellt; dies wird durch den Titel „Nach Mitternacht“, nämlich die Zeit, in der das Paar Deutschland verlässt, unterstrichen.

Das Ende des Romans schildert einerseits die Zugfahrt der beiden, die in eine ungewisse Zukunft führt, aber andererseits auch die Angst der Ich- Erzählerin vor den Schwierigkeiten, die das Exil für sie bereithalten wird.

In dieser Episode spielt das Phänomen „Grenze“ eine wichtige Rolle, der Ort der für die Exilanten Zweifel und Sorgen bedeutet. Hier besteht die Gefahr, bei einer Passkontrolle aufgehalten und nach Deutschland zurückgeschickt zu werden.

Die Erzählerin verdeutlicht diese Emotionen der Emigranten, indem sie den Begriff „Grenze“ mit dem der „Angst“ gleichzusetzen versucht:

„Ist die Grenze ein Strich, was ist sie? [...] - Grenze heißt Angst haben. Der Zug fährt wieder, mein Hundertmarkschein fährt, Franz fährt, alles fährt mit, nur die Angst fährt nicht mehr mit. Das war die Grenze.“<sup>181</sup>

Aber über die Überquerung der Grenze hinaus bleibt die Angst vor den alltäglichen Schwierigkeiten wie Intoleranz, Arbeitslosigkeit und die schwierigen Beschaffungen von Aufenthaltsgenehmigungen bestehen.

Diese in Klaus Manns Roman „Der Vulkan“ ebenfalls thematisierten Probleme, die der Alltag im Exil mit sich bringt, werden auch in der Beschreibung der Ängste Sannas dargestellt:

Die Hauptfigur ist sich bewusst, dass das Exil weniger ein Abenteuer ist, sondern viel mehr ein Sachverhalt, der mit Bitterkeit verbunden ist.<sup>182</sup>

Den Zustand der Heimatlosigkeit drückt sie mit Heine's Worten aus: „Die Dächer, die du siehst, sind nicht für dich gebaut. Das Brot, das du riechst, ist nicht für dich gebacken. Und die Sprache, die du hörst, wird nicht für dich gesprochen.“<sup>183</sup>

---

<sup>180</sup> Ebd. S. 113f.

<sup>181</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 199.

<sup>182</sup> Siegel: Jugend, Frauen, Drittes Reich. S. 75.

<sup>183</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 199.

Diese Worte zeigen das Exil als einen Ort völliger Fremde, an dem man zwar ein Obdach, jedoch keine Heimat finden kann.

Heinis Zitat scheint aus Sannas Mund eine völlig andere Bedeutung zu erhalten, da er diese versartigen Sätze vor seinem Selbstmord rezitiert und mit den Worten einführt: „Armer Emigrant. Glatt und hart umschalt wie eine Kastanie wird jedes Land für dich sein. Dir selbst wirst du zur Qual werden und anderen Menschen zur Last.“<sup>184</sup>

Der Journalist rechtfertigt mit diesen negativen Sätzen seinen Suizid und versucht diesen als einzig möglichen Ausweg zu beschreiben.

Sanna dagegen, der Heinis Worte während ihrer Ausreise in den Sinn kommen, versucht ihnen einen positiven Sinn zu geben, und lässt Hoffnung erkennen: „[...]“, alles wird gut, ich bin glücklich, wir sind gerettet, wir werden leben.“<sup>185</sup>

Diese positiven Worte am Ende des Romans wirken wie ein Hoffungsstreifen, der ihr persönliches Leben und das Leben im Exil im Allgemeinen begleiten wird.

Denn die Worte der jungen Frau sind kaum naiv zu nennen; sie werden im völligen Bewusstsein darüber, dass der Alltag im Exil hart und steinig sein wird, ausgesprochen.

Irgard Keuns Exilerzählung weist autobiographische Züge auf, ein Faktum, dass sie mit den Schriften von Klaus Mann gemeinsam hat.

In ihrem nach dem Krieg verfassten autobiographischen Werk „Wenn wir alle gut wären“ beschreibt sie die Situation der Emigranten, zu denen sie sich während der Zeit des Nationalsozialismus zählte: „Die Emigranten hatten kein Land, das ihnen gehörte, und sie lebten mehr oder weniger eine provisorische Existenz.“<sup>186</sup>

Die Beschreibung von Sannas Ängsten während der Ausreise aus Deutschland und die Assoziation der Grenze mit einem Neuanfang gleicht der Erinnerungen der Autorin Irgard Keun an die eigene Reise in die Emigration, die nach Ostende führte. Sie beschreibt ebenso wie die Protagonistin in ihrem Buch den Übergang ihres bisherigen geregelten Lebens zu einer unbekanntem Existenz: „Als der Zug über die Grenze gefahren war, da lag hinter mir ein

---

<sup>184</sup> Ebd. S. 190.

<sup>185</sup> Ebd. S. 199.

<sup>186</sup> Keun: Wenn wir alle gut wären, S. 127.

Land und vor mir die Welt. Und hinter mir lagen Elternhaus und Ehe, vertraute Sprache und vertrauter Boden.“<sup>187</sup>

Genau wie in „Nach Mitternacht“ erkennt man hier die Verschmelzung von Angst und Abenteuer, Unsicherheit und Hoffnung.

Der Roman geht jedoch nicht nur auf explizite Weise auf die Grausamkeiten und Absurditäten des Nationalsozialismus ein, sondern lässt diese auch durch die verwendete Sprache erkennen.

#### 4.6. Die Entlarvung der NS- Ideologie in der Erzählweise des Romans „Nach Mitternacht“

Bei der Lektüre des Romans wird schon bald offenbar, dass die von der Autorin gewählte, einfache, teilweise banale Alltagssprache eine zusätzliche Schicht in sich verbirgt, nämlich die Propaganda- Sprache des Dritten Reiches.

Durch diesen Kunstgriff möchte die Autorin die Absurdität des NS- Regimes darstellen.<sup>188</sup>

Ein Beispiel hierfür ist eine selbstverständliche, satirische Aussage Sannas über Kurt Pielmann, einen Bekannten, der in ihre Freundin Gerti offenbar verliebt ist: „Kurt Pielmann [...] ist heute extra von Würzburg nach Frankfurt gefahren, um die Gerti wieder zu sehen und den Führer.“<sup>189</sup> Diese Aussage über Pielmann verdeutlicht, dass der Führer zwar Objekt der Liebe darstellt, jedoch keineswegs dieser jungen Frau Gerti gleichzustellen ist. Denn Hitler wird erst auf beiläufige Weise am Ende des Satzes erwähnt, sodass dem Leser der Eindruck vermittelt wird die Liebe zu einer Frau wäre bedeutender als die zu Hitler, eine Tatsache, die den Führerkult lächerlich erscheinen lässt.

Sannas bereits erwähnte Verwirrung über die Festlegung des Mischlingsgrades bei Dieter Aaron wäre ein weiteres Beispiel um die Rassentheorie ins Lächerliche zu ziehen.

---

<sup>187</sup> Ebd. S. 107.

<sup>188</sup> Häntzschel: Irmgard Keun, S. 79.

<sup>189</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 6.

Die Erzählerin gibt außerdem eine weitere bissige Bemerkung von sich, die sich gegen die nationalsozialistische Ideologie und die Sprache selber richtet: „Man sollte gar nicht meinen, dass der Dieter Aaron ein verbotener Mischling ist.“<sup>190</sup> Man erkennt hier, dass das Adjektiv „verboten“ in diesem Zitat mit dem Hauptwort „Mischling“ verbunden wird. Dies stellt demnach eine grammatikalische Konstruktion dar, die dem Humanisten widersinnig erscheint, die den jungen Mann entmenschlicht und aus nationalsozialistischer Sicht zu einem Gegner macht.

Sanna verdeutlicht außerdem, dass sich der Nationalsozialismus selbst in die intimsten Angelegenheiten wie die Liebe einmischt und für Paare Regeln aufstellt, die sich dem natürlichen Gefühl der Liebe widersetzen. Die junge Frau bemerkt zu diesem Faktum ironisch: „Das Sicherste ist vielleicht doch: man liebt überhaupt nicht. So lange das gestattet ist.“<sup>191</sup>

Die freche und temperamentvolle Gerti, die sich dem Regime widersetzt und sich diesem nicht fügen will, erkennt bereits zu Beginn die Unsinnigkeit des Nazikultes und meint bei Hitlers Besuch in Frankfurt über die begleitenden SS-Männer:

„[...] man habe eigentlich nicht viel davon, solche führenden Männer anzusehen, die führenden Männer hätten sicher viel mehr davon, wenn sie von uns allen angesehen würden.“<sup>192</sup>

Gertis Äußerung ist ausschlaggebend für Keuns Werk, denn sie verdeutlicht, dass Hitler nur dank der Bevölkerung an die Macht gelangen konnte und die Bürger damit für dieses neue, grausame, rassistische und unterdrückende Deutschland mitverantwortlich sind.

Die Autorin Keun beschreibt in der Folge ihres Werkes das Desinteresse des Großteils der Bevölkerung, indem sie aufzeigt, dass nur ein geringer Teil der überzeugten Nationalsozialisten Hitlers Werk „Mein Kampf“ gelesen hat. Denn hätten diese angeblichen „Millionen“ von Bürgern das widersinnige Buch Hitlers wirklich gelesen, hätten sie seinen extremen Antisemitismus und die Absurdität seiner Vorstellungen und Ideologien erkannt.<sup>193</sup>

Die scheinbar naive Protagonistin Sanna meint hierzu äußerst scharfsinnig: „Jede Wette

---

<sup>190</sup> Keun: Nach Mitternacht. S. 24.

<sup>191</sup> Ebd. S. 46.

<sup>192</sup> Ebd. S. 36.

<sup>193</sup> Heberger: Faschismuskritik und Deutschlandbild in den Romanen von Irmgard Keun „Nach Mitternacht“ und Edgar Hilsenrath „Der Nazi und der Friseur“: Ein Vergleich. S. 22.

könnte man darauf eingehen, dass sie noch nicht mal „Mein Kampf“ von Anfang bis zum Ende gelesen haben, [...].<sup>194</sup> und entlarvt durch ihre Aussage ihren Scharfblick für die Situation in Deutschland.

Diese entlarvende, ironische und zugleich dermaßen aussagekräftige Sprache, die durch ihren Metaphernreichtum auf humorvolle Weise den nationalsozialistischen Alltag wiedergibt, verdeutlicht, dass dieses Werk Keuns keineswegs zur Gattung der Unterhaltungsliteratur gezählt werden darf.

Das dermaßen authentische und zugleich nicht dokumentarisch- trockene Werk zeigt seinen Wert als literarisch hochwertiger Roman.

Das führt dazu, dass Keuns Werk nicht als bloßes Zeitzeugendokument gesehen werden darf, sondern dass auch sein literarischer Wert gewürdigt werden muss.

Der Roman beschreibt demzufolge nicht nur Banales und Triviales aus dem nationalsozialistischen Alltag, sondern versucht vor allem durch die Entwicklung seiner Geschichte den Weg für ein Leben in der Emigration vorzubereiten.

Dieses erste „politische“ Werk Keuns beschreibt die im NS- Deutschland vorhandenen beiden Extreme, die Mitläufer und die Nazi- Gegner und verdeutlicht dadurch, dass ein Leben im neuen Deutschland nur durch Anpassung möglich ist und keine weiteren Meinungen oder Ideologien außer der der Nationalsozialisten toleriert.

Die in diesem Roman dargestellten Figuren, die sich nicht anpassen können oder wollen, gehen entweder zugrunde oder sehen sich dazu gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, um schließlich einen Neubeginn im Exil zu wagen.

Keun stellt in ihrem Werk die Beschreibung des nationalsozialistischen Alltags in den Vordergrund und zeigt dadurch die Notwendigkeit für ein Leben im Exil.

Sie geht demnach anders als ihr Schriftstellerkollege Klaus Mann vor, der in seinem Roman „Der Vulkan“ Begründungen für ein Leben außerhalb von Deutschland gibt und dadurch die Emigration zu rechtfertigen versucht.

Die Autorin von „Nach Mitternacht“ dagegen beschreibt das Exil als einzige Lösung, um ein freies und ungefährdetes Leben führen zu können, und sieht darin eine Notwendigkeit.

---

<sup>194</sup> Keun: Nach Mitternacht, S. 32.

In „Der Vulkan“ stellt sich der Briefschreiber selbst nach unzähligen Ängsten und Schwierigkeiten im Nazi- Deutschland die Frage, inwieweit seine Entscheidung, seine Heimat zu verlassen, zu rechtfertigen sei.

Die letzten Worte der Protagonistin Sanna in „Nach Mitternacht“ dagegen zeigen keinen Zweifel bezüglich der Entscheidung für ein Leben im Ausland, sondern verdeutlichen die Dringlichkeit der Emigration, da diese „weiterleben bedeutet“.<sup>195</sup>

Die beiden Autoren Mann und Keun sind sich jedoch in dem Punkt einig, dass das Exil ein Provisorium darstellt. Das Leben in der Emigration wird in beiden Werken als hart und steinig dargestellt und verdeutlicht die Tatsache, dass ein Emigrant sein Gastland nicht als Heimat bezeichnen kann.

In beiden Werken wird die Emigration als Verlust, gleichzeitig aber auch als Gewinn dargestellt, da diese neue Lebenssituation zur Erweiterung des Horizonts führen kann und zudem ein Leben fern des Nationalsozialismus ermöglicht.

In beiden Romanen wird der Emigrant als Gast oder sogar als „Vagabund“ und „Heimatloser“<sup>196</sup> bezeichnet, eine Terminologie die beide Autoren ebenso in ihren autobiographischen Werken zum Ausdruck bringen.

Keun geht in ihrem Exilwerk „Kind aller Länder“ noch einen Schritt weiter und zeigt, dass man als Emigrant nicht unbedingt ein Vaterlandsloser sein muss, sondern sich ebenso zum Kosmopoliten entwickeln kann.

Doch nun stellt sich die Frage, ob sie mit diesem Werk eine ganz neue und offene Anschauungsweise bezüglich des Lebens im Exil erschafft oder doch nur die utopische Darstellung des Exils aus der Sicht eines Kindes illustriert.

---

<sup>195</sup> Vgl. Keun: Nach Mitternacht, S. 199.

<sup>196</sup> Mann: Der Vulkan, S. 553.

## 5. Irmgard Keuns „Kind aller Länder“

### 5.1. Eine Familie im Exil: Die Suche nach einer Heimat

Nach der Veröffentlichung von Irmgard Keuns Werk „Nach Mitternacht“, das eines der seltenen Bücher darstellt, das das Leben in NS- Deutschland von innen heraus beschreibt, beschließt die Autorin bereits ein Jahr später, nämlich 1938, das Leben einer Familie im Exil zu behandeln und verfasst ihr drittes Exilwerk „Kind aller Länder“.

Dieser bei Querido in Amsterdam erschienene Roman beschreibt die Erlebnisse und Schwierigkeiten einer dreiköpfigen Familie, die einen Neustart im Exil wagt.

Der Familienvater dieses Romans entscheidet sich für ein Leben fern von Deutschland, da er unter dieser nationalsozialistischen Regierung als überzeugter Antifaschist seine Meinung nicht länger frei äußern darf und seinen Beruf als Schriftsteller und Journalist demnach nicht mehr ausüben kann. So kommt es, dass seine Frau und seine zehnjährige Tochter ihm in die Emigration folgen und ihre Heimat, ihre bekannte Umgebung und ihren Freundeskreis verlassen.

Diese Geschichte wird aus der Sicht des Kindes, dem zehnjährigen Mädchen Kully geschildert, das von den endlosen Hotelaufenthalten in verschiedenen Städten, einer Atlantiküberquerung, einer Reise durch die USA und der Rückreise nach Europa berichtet.

Die unterschiedlichen Aufenthaltsorte der drei Figuren sind Brüssel, Ostende, Lemberg, Prag, Salzburg, Paris, Nizza, Bordighera, Amsterdam, New York und Virginia Beach in den USA. Die Erzählerin erinnert sich ebenso an weitere Stationen ihres Exils wie beispielsweise Brügge, Wien, England und die Karpaten und baut diese Stätten in die ohnehin schwer überschaubare Topographie ein.

Der Roman stellt demnach keine Geschichte im Sinne einer linearen Erzählung dar, sondern folgt den sprunghaften Assoziationen und Gedanken seiner zehnjährigen Ich- Erzählerin.<sup>197</sup>

---

<sup>197</sup> Sabine Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? Lektüre ausgewählter Exilromane von Frauen. München: Edition Text und Kritik 2002, S. 144.

Interessant ist hier, dass der Zustand des Exils, folglich einer Existenz, die von ständigen Ortswechseln und Reisen geprägt ist, von der sehr flexiblen Erzählerin als Normalzustand wahrgenommen und dargestellt wird.

Diese Erzählweise zeigt, dass das Reisen selbst, das scheinbar keinem bestimmten Ziel entgegenstrebt, zum eigentlichen Erzählgegenstand wird.<sup>198</sup>

Doch dieses Leben ohne festen Wohnsitz wird nicht immer als positiv aufgenommen, sondern von jeder Figur des Werkes auf völlig unterschiedliche Weise wahrgenommen.

Der Roman formuliert hiermit, wie unterschiedlich sich das Exilleben je nach Person und Lebenseinstellung gestalten lässt, sodass man erkennt, dass der Begriff des Exils nicht auf eine einzige Bedeutung reduziert werden kann.

Das Exil von Kullys Mutter Anni kennzeichnet sich beispielsweise trotz ständigem Ortswechsel als bewegungslos und Zustand des Wartens, da sich ihre Handlungsmöglichkeiten in der neuen Lebenssituation als äußerst begrenzt erweisen.

Die Mutter wird von der Ich- Erzählerin als eine unselbstständige Frau dargestellt, die von ihrem Mann in finanzieller und seelischer Hinsicht gänzlich abhängig ist.

Man könnte fast meinen, dass diese Figur sich von Hotel zu Hotel bewegt bzw. von Bett zu Bett reist, da ihr Exil sich weniger als Grenzüberschreitung, als Bewegung und Veränderung gestaltet, sondern viel mehr als Fixierung auf unterschiedliche Hotelzimmer bzw. auf ihren Ehemann lesen lässt.<sup>199</sup>

Die Ich- Erzählerin Kully unterstreicht den Unterschied zwischen ihrer Stimmung und der der Mutter während der Wartezeit auf den Vater. Denn erstere zeigt im Gegensatz zu ihrer Tochter keinerlei Interesse an ihrer neuen Umgebung, knüpft zudem nur wenig Kontakte: „Meine Mutter wartet mehr als ich, weil sie so wenig spielt und gar keine Freundinnen hat oder Freunde.“<sup>200</sup>

Das Exil der Mutter beschreibt demnach einen Zustand der Isolation, der Sorge, der Unsicherheit und der völligen Abhängigkeit von ihrem Ehemann, da dieser, nebst ihrer Tochter, ihre einzigen Bezugspersonen sind.

---

<sup>198</sup> Marchlewitz: Irmgard Keun, S.139.

<sup>199</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 151.

<sup>200</sup> Irmgard Keun: Kind aller Länder, München: List 2004, S. 24.

Kully beschreibt den Wunsch der Mutter, sesshaft zu werden, ein Eigenheim zu besitzen und den Haushalt zu führen, Dinge, die eine existenzielle Bedeutung haben. Diese Sehnsucht nach einer Reterritorialisierung im Haushalt entspricht außerdem dem Bedürfnis der Mutter, einen Ort zu besitzen, in dem sie sich handlungsfähig zeigen kann.<sup>201</sup>

In einer Episode des Romans wehrt sich Kullys Mutter gegen einen neuerlichen Hotelaufenthalt in ihrem neuen Wohnort Nizza und mietet zwei Zimmer mit Herd.

Die Mutter geht in ihrer Tätigkeit als Hausfrau gänzlich auf, besorgt Geschirr, dekoriert die Wohnung, verköstigt die Familie und erkennt, dass man mit dieser neuen Lebensform „sorglos ein halbes Jahr leben könnte“<sup>202</sup>, während dasselbe Geld sonst bereits nach vier Wochen ausgegeben wäre.

Im Rahmen dieser neuen Ordnung, dieses geregelten Lebens bzw. Alltags und der Häuslichkeit blüht die Mutter auf: „Ich habe sie noch nie so glücklich gesehen.“<sup>203</sup>, da sie die fatale ökonomische Situation der Familie für kurze Zeit verbessern kann.

Die Planung einer geregelten Häuslichkeit ermöglicht ihr fernerhin, sich einen Platz in der Familie und im Exil zu sichern, sodass sie sich eine Position erarbeitet, die ihr einen gewissen Raum verschafft.

Doch das häusliche Glück währt nur zwei Tage, da sich die Familie auf Betreiben des Vaters dazu entschließt, Nizza zu verlassen um einen Neustart in den USA zu wagen.

Die Mutter sieht ihr Vorhaben, ein Heim in der Emigration zu gründen, als gescheitert an und reagiert sichtlich enttäuscht und verzweifelt auf den erneuten Aufbruch. Während der Zugfahrt von Nizza nach Amsterdam blickt die Mutter auf ihr kurzes häusliches Leben zurück und erkennt ihre Ohnmacht als exilierte Ehefrau:

„Immer hat sie während der Fahrt nach Nizza gedacht und den blauen Himmel, an unsere kleine Wohnung, die herrlichen billigen Lebensmittelgeschäfte, an unsere zurückgebliebenen Kochtöpfe[...]. Sie hasste Amerika und hatte überhaupt keine Lust hinzufahren.“<sup>204</sup>

Ein weiterer Wunsch der Mutter, als Hausangestellte zu arbeiten um sich von ihrem Mann finanziell zu emanzipieren, kann ebenso wenig verwirklicht werden wie ihre Sehnsucht nach

---

<sup>201</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 152.

<sup>202</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 160.

<sup>203</sup> Ebd.

<sup>204</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 164.

einem Eigenheim Erfüllung findet: „Meine Mutter möchte Zimmermädchen sein und arbeiten, damit sie Geld verdient. Aber die Länder erlauben ihr nicht, dass sie ein Zimmermädchen ist.“<sup>205</sup>

Die Ich- Erzählerin gibt in diesem Zitat mit einfachen Worten das Problem der Emigranten wieder. Sie verdeutlicht, dass die ökonomische Abhängigkeit und der heimatlose Zustand der Emigranten damals nur schwer durchbrochen werden konnte, da die einheimische Bevölkerung Auswanderer als Fremde wahrnahm und diese dementsprechend behandelte. Mittellose Einwanderer erhielten folglich nur in wenigen Fällen einen Arbeitsplatz und ebenso wenig eine Aufenthaltsgenehmigung, Tatsachen, die schließlich dazu führten, dass diese nicht die Möglichkeit erhielten, sich an das soziale Leben ihres jeweiligen Gastlandes anzupassen.

Die Mutter scheitert folglich, so wie viele andere Emigranten, an ihrem Vorhaben, das Exil im Laufe der Zeit als Heimat anzusehen und muss sich schließlich gegen ihren Willen dem heimatlosen Leben fügen.

Nach dem Einmarsch der Deutschen in Österreich wird Kullys Mutter immer nervöser und panischer und entwickelt aufgrund des ungesicherten Exillebens eine Todessehnsucht.<sup>206</sup> Die Verzweiflung und Machtlosigkeit der abhängigen Frau spitzt sich zu, als sie von ihrer Schwangerschaft erfährt. Die Information lässt sie in Hysterie verfallen, da sie die Finanzierung und Erziehung eines weiteren Kindes in solcherart unsicheren Zeiten als immense Last und als Hindernis empfindet.

Nach einem explosionsartigen Ausbruch unternimmt die verzweifelte Person einen Versuch, ihre aussichtslose Situation zu verbessern, indem sie eine Affäre mit einem Sargfabrikanten eingeht, mit einem Mann, der ihr finanzielle Sicherheit und außerdem einen französischen Pass verspricht.

Kullys Mutter versucht sich aber nicht eine finanziell unabhängige Lage zu schaffen, sondern sucht sich im Gegenteil erneut einen Mann, der sie versorgt.

Dieser Verehrer unterscheidet sich deutlich von ihrem Mann, da er ihr im Gegensatz zu Letzterem finanzielle Sicherheit und ein Heim bzw. eine Heimat bieten kann, also Qualitäten, die der Mutter im Ausnahmezustand des Exils Sicherheit vermitteln.

---

<sup>205</sup> Ebd. S. 86.

<sup>206</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 154.

Die zehnjährige Protagonistin fügt an dieser Stelle einen äußerst tragischen Kommentar ein, der die Hilflosigkeit und Verzweiflung ihrer Mutter widerspiegeln soll, indem sie meint: „Aber wenn wir sterben, werden wir in den Särgen vielleicht umsonst begraben.“<sup>207</sup>

Das Zitat zeigt die eingeschränkte Handlungsmöglichkeit und die Abhängigkeit der alleingelassenen Frau; die Praxis des Exils stellt für sie eine Art der Gefangenschaft in überbezahlten Hotelzimmern dar. Die Figur rückt schließlich mit ihrer Verzweiflung über diesen kritischen Zustand dem Tod immer näher, was auch durch den Beruf ihres Verehrers angedeutet wird.

Durch die Beschreibungen der jungen, doch keineswegs ahnungslosen Protagonistin Kully wird schließlich gezeigt, dass der Vater den „Heimatort“ bzw. den Zufluchtsort der Mutter darstellt: „Oft ist sie so fieberhaft so tot. Nur wenn mein Vater kommt, ist sie lebendig.“<sup>208</sup>

Der Vater stellt demzufolge das einzige „Heimatland“ der Mutter während ihrer Exiljahre dar, eine Heimat, die sich als äußerst fragwürdig erweist, da sich dieser selten in ihrer Nähe aufhält, sodass die Frau im Exil wie auch im ganz alltäglichen Leben als Heimatlose auftritt.

Die Darstellung ihrer Bedeutungslosigkeit und Handlungsunfähigkeit findet am Ende des Romans ihren Höhepunkt, als die Mutter von ihrem Mann kränklich in einem Hotel in Amsterdam zurückgelassen wird. Der Vater vergisst seine eigene Frau nicht nur, sondern trägt sogar ihren Pass und das ganze Geld bei sich, sodass sie noch nicht einmal die Möglichkeit hat, ihrer Familie nachzureisen.

Die Mutter taucht in der Erzählung nicht mehr auf und wird im letzten Abschnitt, der von Kullys Reise mit ihrem Vater durch die USA berichtet<sup>209</sup>, nicht mehr erwähnt. Die unterdrückte und unselbstständige Figur tritt unerwartet erst wieder am Ende des Romans auf, als die gesamte Familie in Amsterdam erneut zusammentrifft.

Während das Exil von Kullys Mutter sich als einsam und als eine Abfolge langer Hotelaufenthalte gestaltet, reist der Vater von Ort zu Ort und genießt im Gegensatz zu seiner Frau die Unsicherheiten, die ihm das heimatlose Leben bietet.

---

<sup>207</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 98.

<sup>208</sup> Ebd. S. 103.

<sup>209</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S.158.

Der Vater, ein Schriftsteller und Journalist, sieht im Exil und in den damit verbundenen stetigen Aufbrüchen und Ortswechseln die Möglichkeit, in völliger Freiheit und Unabhängigkeit zu leben.

Das Exil verkörpert für ihn, im Gegensatz zu seiner Frau, keine Art der Gefangenschaft sondern die Möglichkeit freier und ungebundener zu leben als er es je in Deutschland hätte tun können.

Zudem trägt der Vater die Verantwortung für die Exil- Situation, in der sich seine Familie befindet<sup>210</sup>, da er sein Heimatland aufgrund seiner antifaschistischen Gesinnung verlassen hat, eine Tatsache, die die Ich- Erzählerin erläutert, indem sie meint:

„[...] und nach Deutschland können wir nicht zurück, weil uns dann die Regierung einsperrt, denn mein Vater hat in französischen und anderen Zeitungen und sogar in einem Buch geschrieben, dass er die Regierung nicht leiden kann.“<sup>211</sup>

Ein weiteres Beispiel für seine weltoffene Gesinnung spiegelt eine von Kully erzählte Episode über die Zeit der Familie vor der Emigration. Das Mädchen berichtete ihrem Vater von der ihr unverständlichen Beschimpfung eines Mannes, aufgrund der Tatsache, dass sie mit einem „Judenbengel“ spiele. Daraufhin zeigt sich der Vater resignativ: „Der (Vater) hat zuerst mit den Zähnen geknirscht, und dann gesagt: »Bald reisen wir fort, Kully- spiele weiter mit wem du willst.«<sup>212</sup>

Dem Schriftsteller bleibt schließlich nur noch eine zähneknirschende Ohnmacht gegen den Nationalsozialismus, einen Zustand, mit dem er sich nicht abfinden will, da der Nationalsozialismus für ihn nicht nur eine private, sondern ebenso eine berufliche Einschränkung bedeutet: „Dann wollte mein Vater nicht mehr in Deutschland sein, weil eine Regierung Freunde von ihm eingesperrt hat und weil er nicht mehr sprechen und schreiben durfte, was er wollte.“<sup>213</sup>

---

<sup>210</sup> Marchlewitz: Irmgard Keun, S. 142.

<sup>211</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 36f.

<sup>212</sup> Ebd. S. 48.

<sup>213</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 32.

Das in dem Zitat verwendete Verb „fortreisen“ ersetzt in dem Roman zwar jegliche weitere Darstellung der Flucht der Familie aus Deutschland, erhellt jedoch den politisch- moralischen Akt der Verweigerung, der in der Emigration besteht.<sup>214</sup>

Doch trotz seiner Abneigung gegen das nationalsozialistische Regime verweisen seine zahlreichen Reisen nicht auf Vernetzungen mit anderen im Exil lebenden Autoren, und es lässt sich anhand von Kullys kindlichen Beschreibungen nicht herauslesen, inwieweit er an antifaschistischen Projekten teilnimmt.

Diese Roman- Figur stellt demnach einen zwar bewusst antifaschistischen, doch vor allem einen individuell – antifaschistischen Schriftsteller dar, das heißt, dass er sich ohne parteipolitische Orientierung in seiner Gegnerschaft zum Hitler- Staat mit den verschiedenen Gruppierungen des Exils einig weiß.

Sein Entschluss zum Exil gilt fernerhin bereits als antifaschistischer Akt, da er in Deutschland weder zu den rassistisch Kompromittierten noch zu den politisch Verfolgten zählte<sup>215</sup> und folglich als „freiwilliger Emigrant“<sup>216</sup> das Land verließ.

Kully beschreibt des Weiteren den nicht allzu rationalen Bewegungsdrang ihres Vaters, den sie mit seinem Charakter, seiner inneren Unruhe und seiner Reiselust zu rechtfertigen versucht, Eigenschaften, die sich in seinem wilden Blick widerspiegeln:

„Wenn meine Mutter und ich meinen Vater mittags abholten, sahen seine Augen manchmal aus, als seien sie weit ins Meer geschwommen und noch nicht wieder zurück.“<sup>217</sup>

Diese Verhaltensmuster deuten auf die Abneigung des Schriftstellers gegen ein bürgerliches Leben und stellen den Charakter eines Bohemiens dar, eine Tatsache, die Kully aufzeigt, wenn sie meint: „Ein regelmäßiges Leben stört seine Arbeit und ekelt ihn an.“<sup>218</sup>

Das Verhalten des Vaters verdeutlicht demnach, dass er nicht nur von alltäglichen Schwierigkeiten des Exils, wie beispielsweise von ablaufenden Aufenthaltsgenehmigungen oder der Suche nach möglichen Erwerbsquellen dazu getrieben wird, unständig zu reisen. Man erkennt an dieser Figur ebenso den abenteuerlichen Charakter und seinen Wunsch vor der

---

<sup>214</sup> Rosenstein: Irmgard Keun. S.219.

<sup>215</sup> Ebd. S. 254.

<sup>216</sup> Mann: Der Wendepunkt. S. 403.

<sup>217</sup> Keun: Kind aller Länder. S. 10.

<sup>218</sup> Ebd.

bürgerlichen Welt und vor den damit verbundenen Pflichten und Regeln zu flüchten und aufgrund dessen jeden festen Wohnsitz abzulehnen.<sup>219</sup>

Die Figur nimmt folglich die alltäglichen Schwierigkeiten der Emigration wie auch die ewigen Geldsorgen auf sich, solange ihm nur sein ereignisreiches Leben bzw. dieser neue unstete Zustand von den Pflichten der bürgerlichen Welt erlöst.

Die Situation der Heimatlosigkeit erlaubt ihm, unter dem Vorwand, er suche eine neue Erwerbsquelle, seine Familie des Öfteren für einige Zeit zu verlassen, sodass er unterdessen seine Freiheit genießen kann.

Ungeachtet dessen, dass der Schriftsteller seine Familie liebt, fehlt ihm jegliches Bedürfnis diese permanent um sich zu haben, sodass er den Moment des Aufbruchs als einen Moment der Freude wahrnimmt: „Sein blondes Haar wehte lachend und winkend aus dem Fenster, als der Zug endlich fuhr. Meine Mutter weinte.“<sup>220</sup>

Diese Abschiedsszene beschreibt die unterschiedlichen Reaktionen der Eltern, nämlich einerseits die Freude, den Freiheitsdrang und die Reiselust des Vaters und andererseits wiederum die Trauer und Abhängigkeit der Mutter- Figur.

Die Ich- Erzählerin beschreibt in der Folge die vergangenen Weihnachtsfeiern in Deutschland, die der Vater als lästige Pflicht empfand, da er solch bürgerliche Familienfeste seit jeher ablehnte und diese lieber mit einem Restaurant- oder Caféhausbesuch ersetzt hätte.

Die Vorliebe für Cafés und andere öffentliche Orte, an denen vor allem alkoholische Getränke ausgeschenkt werden, denen sich der Vater gegenüber durchaus nicht abgeneigt zeigt, demonstriert die Abneigung vor einem bürgerlichen Eigenheim.

Die Emigration bietet und ermöglicht dem Literaten ein solches von ihm in Deutschland zeitlebens ersehntes Künstlerleben, da er sich nun vorzugsweise an öffentlichen Orten aufhalten kann ohne sich für sein Verhalten rechtfertigen zu müssen.

Denn einige der Cafés stellten für die Exilierten Aufenthalts-, Arbeits- und Warteplätze, Kontakt- und Orientierungsstellen, demnach Fixpunkte gegen die Desorientierung im Exil dar.<sup>221</sup>

---

<sup>219</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 161.

<sup>220</sup> Keun: Kind aller Länder. S. 6.

<sup>221</sup> Rosenstein: Irmgard Keun. S. 257.

Hermann Kesten zeigt die Notwendigkeit dieser öffentlichen Räume für Emigranten auf und verdeutlicht hiermit das Verhalten der Figur des Vaters:

„Im Exil wird das Café zu Haus und Heimat, Kirche und Parlament, Wüste und Walstatt, zur Wiege der Illusionen und zum Friedhof. Das Exil macht einsam und tötet. [...] Im Exil wird das Café zum einzigen kontinuierlichen Ort.“<sup>222</sup>

Das Zitat zeichnet ein Bild von Emigranten- Cafés als einen Ort der Exil- Geselligkeit, dem intellektuellen Kontakt und der literarischen Produktion.

Spätestens in der Episode der Amerika- Reise des Vaters, der von seiner Tochter begleitet wird, wird deutlich, dass die Bewegung des Mannes im Exil ihm nicht immer dermaßen einfach fällt, wie es zunächst den Anschein hat. Er erweist sich als extrem verunsichert von den neuen, für ihn ungewohnten kulturellen Gewohnheiten der USA, versteht die Sprache nicht, verzweifelt bereits bei alltäglichen Dingen wie beispielsweise einem Telefongespräch oder beim Reparieren des Autos und verfällt in eine hektische Raserei.<sup>223</sup>

Die Amerika- Reise offenbart plötzlich die Unfähigkeit des Vaters, seine unsystematische und unpraktische Art, mit alltäglichen Schwierigkeiten umzugehen.

Seine Aktivitäten laufen mehr und mehr ins Leere und sein Vorwärtsdrang wird schließlich blockiert. Er ist plötzlich nicht mehr in der Lage, die eigene Bewegung zu steuern und verliert den Sinn der Reise aus seinem Blickfeld, wirkt demnach völlig desorientiert. Die Protagonistin Kully beobachtet das Verhalten ihres Vaters und beschreibt dieses, wenn sie von den gemeinsamen Autofahrten durch die amerikanischen Landschaften berichtet: „Wir fuhren auch oft rasend, aber meistens falsch.“<sup>224</sup>

Die Vorwärtsbewegung in diesem Zitat stellt nicht nur eine Metapher für den verwirrten Daseinszustand des Vaters dar, sondern illustriert ebenso seine geographische Desorientiertheit in des USA, die ihn zu beängstigen scheint.<sup>225</sup>

Doch bereits zu Beginn dieses „Amerika- Kapitels“ wird deutlich, dass hier keine gewöhnliche Auswanderungssituation beschrieben wird. Die USA stellt für Kullys Familie keine Endstation der Emigration dar, sondern bildet im Gegenteil nur einen

---

<sup>222</sup> Hermann Kesten: Dichter im Café. Wien, München ua.: Kurt Desch 1959, S. 12f.

<sup>223</sup> Vgl. Keun: Kind aller Länder, S. 189- 193.

<sup>224</sup> Ebd. S. 192.

<sup>225</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 167.

Zwischenaufenthalt innerhalb eines internationalen Exils, eine Tatsache, die der Vater vor der Abreise bestätigt, wenn er meint:

„Drüben bleiben werden wir natürlich nicht, unsere Heimat ist Europa, das liegt mir am Herzen, und wenn es wirklich zugrunde geht, will ich dabei sein.“<sup>226</sup>

Die Roman- Figur ist sich demzufolge der Tatsache bewusst, dass ihre Unfähigkeit sich in diese neue, ihr ungewohnte, kulturelle Umgebung anzupassen, kein wirkliches Problem darstellt, da die Reise nur einen Arbeits- und Sondierungsbesuch darstellt.<sup>227</sup>

Die Ich- Erzählerin geht ebenso näher auf den provisorischen Aspekt ihres Amerika-Aufenthaltes ein, indem sie die Distanz zwischen ihr und den drei in der Dritten Schiffsklasse, reisenden Kindern aus Berlin hervorhebt: „Da fand ich drei Kinder aus Berlin, die mit ihren Eltern für immer nach Amerika auswanderten.“<sup>228</sup>

Diese Aussage über ihren Amerika- Aufenthalt und den der anderen Kinder verweist darauf, dass Kully wie auch ihr Vater die Reise als zeitbegrenztes Abenteuer wahrnehmen und sich in diesem Fall nicht als gewöhnliche Auswanderer fühlen.

Selbst wenn der Exil- Hintergrund der beiden Amerika- Reisenden präsent bleibt und dieser Aufenthalt weder einen Urlaub noch eine touristische Reise darstellt, wird deutlich, dass die USA nur eine Zwischenstation bildet. Die Beschreibung ihrer Emotionen bezüglich dieser Reise zeigen deutlich, dass das eigentliche Ziel der beiden Figuren immer Europa bleiben wird<sup>229</sup>, der Kontinent, an dem Kullys Mutter zurückgelassen wurde und auf ihre Familie wartet.

Diese Amerika- Episode entschleiern eine weitere charakterliche Facette der Vater- Figur, die sich bis zu diesem Zeitpunkt der Geschichte nicht zu erkennen gab, nämlich seine Machtlosigkeit. Denn er erweist sich zwar als liebender, aber vor allem als unverantwortlicher Vater und erscheint demzufolge zum ersten Mal hilfloser als seine sonst dermaßen abhängige Frau.

---

<sup>226</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 161.

<sup>227</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 295.

<sup>228</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 171.

<sup>229</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 297.

Denn die Figur der Mutter lebt zwar erst angesichts der Anwesenheit ihres Mannes, vergisst und vernachlässigt jedoch trotz Ängste, Verzweiflung und daraus resultierenden Selbstmordgedanken nie die gemeinsame Tochter Kully.

Kullys Vater dagegen versäumt des Öfteren seine Pflichten als Vater und Ehemann: Er verpfändet seine Familie in Hotels, um die Rechnungen nicht sofort bezahlen zu müssen, vergisst seine Tochter in Restaurants oder lässt sie gar bei Nacht alleine durch die Straßen von New York umherirren.

Seine Amerika- Reise endet schließlich damit, dass er seine eigene Todesnachricht lanciert um sich dadurch von einem ungeliebten Verwandten in Holland das Geld für seine Rückreise nach Europa zu sichern. Der nicht genannte Verwandte schickt Kully eine kleine Summe zu, im Glauben sein Geld wird für das Begräbnis des Verstorbenen und für die Rückreise der Halbwaisen verwendet.

Die makabere Handlung des Vaters, die als Parallele zu Keuns Inszenierung ihres vermeintlichen Todes in der Emigration gesehen werden muss<sup>230</sup>, präsentiert sich zu Beginn als äußerst paradox, doch erweist sich schließlich als völlig schlüssig: Der Vater „lässt sich sterben“<sup>231</sup>, um sich dadurch einen Platz im Leben zu sichern und seine Beweglichkeit aufrecht zu erhalten.<sup>232</sup>

Diese Amerika- Reise illustriert eine anfangs nicht erkennbare Abhängigkeit zwischen den Eltern. Denn die Episode zeigt, dass die Bewegung des Vaters nur über ihre Bewegungslosigkeit, sein Leben nur durch ihre Leblosigkeit funktioniert.

Ihre Fixierung auf einen Ort ermöglicht dem Vater seine Aufbrüche und sichert ihm gleichzeitig einen festen Referenzpunkt, einen Ort der Zuflucht und der Sicherheit.

Demzufolge stellt Kullys Mutter für ihren Mann eine Heimat dar, zu der er immer wieder zurückfindet, da sie ihm die Geborgenheit bietet, die er auf seinen unzähligen Reisen vergeblich sucht.<sup>233</sup>

Die letztendliche Rückkehr die „Heimfahrt“ nach Europa im Anschluss an die erfolgreiche Reise durch die USA demonstriert deutlich seine Abhängigkeit von seiner Frau.

---

<sup>230</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 169.

<sup>231</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 205.

<sup>232</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 169.

<sup>233</sup> Ebd. S. 170.

Die Beschreibung des Ehepaares zeigt eine völlig sich unterscheidende Praxis des Exils, da die Figur des Vaters das Exil als eine Möglichkeit erkennt frei und ungebunden zu leben, die Figur der Mutter jedoch die Emigration nur mit Angst und Unselbständigkeit verbindet.

Die beiden Figuren gleichen sich zwar nicht in ihrem Umgang mit dem Exil, weisen jedoch eine sehr ähnliche Definition des Begriffs Heimat auf, da die Figur der Mutter wie auch die des Vaters ihren Heimatort im jeweiligen Partner sehen. Dies bedeutet, dass die Mutter nur in und durch ihren Mann existieren kann, da sie aufgrund der Unsicherheit des Exils nur in ihrem Partner einen sicheren Fixpunkt bzw. eine Heimat erkennen kann.

Der Vater hingegen kann an seiner Freiheit und seinem Bewegungsdrang nur Gefallen finden, solange seine Frau unbeweglich auf ihn wartet. Sie stellt für ihn einen Ort der Sicherheit und Geborgenheit dar, einen Platz, der seine Heimat repräsentiert, sodass er sich hierhin immer wieder zurückziehen kann.

Das Werk lässt folglich Ähnlichkeiten zu Keuns vorangegangenem Exilroman „Nach Mitternacht“ erkennen, da in beiden Geschichten der Begriff Heimat nicht unmittelbar einen geographischen Ort bezeichnet, sondern vor allem die Identifikation mit einem Gegenstand bzw. mit einer Person ins Zentrum rückt.

Eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Romane ist der Schriftstellerberuf der Figuren Algin, dem Bruder der Protagonistin Sanna aus „Nach Mitternacht“ und der Figur des Vaters der Protagonistin Kully aus „Kind aller Länder“.

Im Roman „Nach Mitternacht“ setzt sich die Autorin mit der Problemsituation der regimekritischen Intellektuellen auseinander und hinterfragt die Widerstandsfähigkeit dieser Menschen im nationalsozialistischen Deutschland.

Sie stellt sich des Weiteren die Frage, inwieweit die Emigration eines solchen politisch-kritischen Schriftstellers zu rechtfertigen ist und veranschaulicht anhand der Figur des Algin, dass ein Leben in Deutschland für einen arischen Intellektuellen bequemer ist und mit Reichtum und Ruhm verbunden sein kann.

Der Vater in „Kind aller Länder“ dagegen widersetzt sich einem solch verlockenden Leben in Deutschland, wo der Preis des Reichtums in der Unfreiheit besteht. Er ist politisch- moralisch äußerst urteilsfähig und verfügt über eine liberal- humanistische Denkweise, sodass für ihn, im Gegensatz zu Algin, ein Arrangement mit dem Regime nicht infrage kommt.<sup>234</sup> Dennoch

---

<sup>234</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 218.

stellt er die Schwierigkeiten, die mit dieser Entscheidung gegen das Regime verbunden sind dar, wenn er meint:

„Ein bekannter Schriftsteller ohne Geld, ohne materiellen Erfolg bekommt für seine Umgebung etwas verdächtig Hochstaplerisches. Er wirkt wie ein Herzog ohne Schloss und Dienerschaft.“<sup>235</sup>

Diese Bemerkung über seine Armut und der passende Vergleich mit dem verarmten Herzog veranschaulicht die Bedeutung des Wohlstandes für einen Exilierten, um in seinem neuen Heimatland von der einheimischen Bevölkerung aufgenommen zu werden.

Reichtum führte damals wie heute dazu, dass man in der Fremde leichter eine Aufenthaltsgenehmigung erhält, von seinem neuen Umfeld akzeptiert wird und sich in der Folge leichter integrieren kann.

Die Frage nach dem Wohlstand eines Emigranten wird von Irmgard Keun ebenfalls in ihrem Roman „Nach Mitternacht“ thematisiert. Der Punkt wird in der Episode behandelt, in der der Journalist Heini dem wohlhabenden Arzt Breslauer zu verdeutlichen versucht, dass er sich nicht mit den besitzlosen Emigranten vergleichen darf. Denn der wohlhabende Arzt Breslauer wird sich gegenüber den finanzschwachen Emigranten problemlos in seine neue Umgebung integrieren und sich demzufolge im Laufe der Zeit eine neue Heimat schaffen. Die Figur und andere bemittelte Emigranten werden im Gegensatz zu den Unvermögenden den Verlust der alten Heimat Deutschland leichter überwinden, da sie im Ausland aufgrund ihres Reichtums nicht allzu viele Schwierigkeiten bewältigen müssen, um eingebürgert zu werden.

An dieser Stelle soll man näher auf die Protagonistin des Romans und ihren Umgang mit dem Exil eingehen bzw. ihre Wahrnehmung des neuen Alltags und ihren Heimat- Begriff darzustellen.

---

<sup>235</sup> Keun: Kind aller Länder. S. 56f.

## 5.2. „Kind aller Länder“ - aus der Perspektive eines kosmopolitischen Kindes

Die Ich- Erzählerin und Protagonistin des Werkes ist ein zehnjähriges Mädchen namens Kully, das ihre Emigrationsjahre auf eine zugleich naive und doch scharfsinnige Weise wiedergibt.

Der Umstand, dass dieser Roman aus der Perspektive eines Kindes geschrieben ist, verleiht der Geschichte einerseits eine naive Oberfläche ohne wirklichen Tiefgang, die den weiteren Werken Keuns durchaus entspricht. Andererseits wiederum wird dem Leser dadurch eine kritische Auseinandersetzung mit Menschen und Situationen des Emigrantenalltags näher gebracht.<sup>236</sup>

Fernerhin schimmert durch die kindlich- naive Erzählweise die Stimme und Sichtweise einer erwachsenen Person durch, nämlich die der Autorin Keun selber, die sich in die Darstellungsweise ihrer Erzählerin und Protagonistin einmischt, um dadurch ihre persönlichen Exil- Erfahrungen und ihre damit verbundene Meinung wiederzugeben.

Ein Beispiel hierfür ist eine sarkastische Bemerkung der Protagonistin zum Thema der freien Meinungsäußerung in Deutschland:

„Früher in Deutschland war ich in der Schule, und seitdem kann ich lesen und schreiben. Dann wollte mein Vater nicht mehr in Deutschland sein, [...] und weil er nicht mehr sprechen und schreiben durfte, was er wollte. Warum lernen denn dann die Kinder in Deutschland eigentlich noch sprechen und schreiben?“<sup>237</sup>

Diese Äußerung wirkt zu beißend, um aus dem Mund eines zehnjährigen Kindes zu stammen, und kann demzufolge als passendes Beispiel für die Darstellung der Mischung von Figuren- und Autorenrede dienen. Die konkrete Textpassage beschreibt die deutliche Stellungnahme der Autorin zur Unterdrückung der Bevölkerung im zeitgenössischen Deutschland. Sie verdeutlicht hiermit, dass diese Regierung einem Schriftsteller einerseits die Freiheit zu „sprechen“, demnach das Recht auf freie Meinungsäußerung, und andererseits die Freiheit zu „schreiben“ entzogen hat und dieser dadurch seiner Arbeit nicht gerecht werden kann. Dieses

---

<sup>236</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 145.

<sup>237</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 32.

nicht „Schreiben“ und nicht „Sprechen“ können liefert zwei Argumente für den endgültigen Emigrationsentschluss von Kullys Vater.<sup>238</sup>

Der Schriftsteller verweist in diesem Roman auf das ähnliche Schicksal vieler anderen Literaten und Künstler dieser Zeit, dieser Jahre der Unfreiheit und Unterdrückung.

Fernerhin versucht Keun durch die Beschreibung der Figur des Vaters auf ihr persönliches, sehr ähnliches Schicksal hinzuweisen und deutet dadurch an, dass sie sich ebenso zu dieser Gruppierung der emigrierten deutschen Autoren zählt und von ihrem Umfeld als solches wahrgenommen werden will.

Die Protagonistin des Romans trägt einen äußerst ungewöhnlichen Namen, nämlich Kully, der kein Geschlecht zu markieren scheint und sich ebenso wenig als Abkürzung eines Frauennamens zu erkennen gibt.

Sie stellt fest, dass sie sich durch ihr Kindsein „besser in ein fremdes Land einführen kann“<sup>239</sup>, da sie von der Gesellschaft nicht gezwungen wird, sich gewissen Regeln zu unterwerfen.

Dies führt dazu, dass die Protagonistin als einziges Mitglied ihrer Familie keine größeren Schwierigkeiten hat, sich in das neue, unstete Leben des Exils einzuleben. Zudem wirkt das Kind so als sei es stolz über sein unstetes Leben, die unzähligen Reisen, das Talent, viele Sprachen mit Leichtigkeit zu lernen und zu sprechen, und unterschiedliche Währungen miteinander umrechnen zu können.<sup>240</sup>

Das noch so junge Mädchen geht mit diesen alltäglichen Schwierigkeiten, die das Exil mit sich bringt mühelos um, und sieht seine Lebensumstände im Ausland als selbstverständlich an. Sie unterscheidet sich durch ihr Verhalten völlig von ihrem verantwortungslosen, realitätsfernen Vater und von der ängstlichen und abhängigen Mutter: „Ich muss das alles lernen: Meine Mutter weint manchmal darüber und sagt, früher sei alles leichter gewesen. Ich habe ja früher nicht gelebt, als alles so leicht war.“<sup>241</sup>

---

<sup>238</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 217.

<sup>239</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 12.

<sup>240</sup> Vgl. Ebd. S. 118.

<sup>241</sup> Ebd. S. 37.

Trotz ihres Alters lernt sie, was es mit Grenzen, Visa und Pässen auf sich hat, zeigt sich als ein äußerst aufgeschlossenes und verantwortungsvolles Kind, passt sich jeder Situation mühelos an und lässt das Gefühl der Angst nicht zu.<sup>242</sup>

Das Mädchen übernimmt ferner zeitweise die Beschützerrolle für ihre so verängstigte Mutter und versucht, ihr durch ihre tröstenden Worte Halt zu geben und Mut zuzusprechen. Die Ich-Erzählerin betont ihre Aufgabe als Beschützerin der Mutter und berichtet von einem Vorfall, bei dem sie in Brüssel von einem Verkehrsschutzmännchen aufgehalten wurde, da sie die Straße zu einem falschen Zeitpunkt überquerte. Die Protagonistin erklärte dem „Polizei- Menschen“ daraufhin, aus welchem Grund sie nicht von ihm aufgehalten werden könne und veranschaulichte durch ihre Argumentation in französischer Sprache, wie ernst sie ihre „Mutterrolle“ nahm: „»Mon père n´ est pas chez nous et ma mère ne peut pas rester sans moi.«“<sup>243</sup> Das Mädchen betont in dieser Äußerung die Bedeutung ihrer Existenz für ihre Mutter und hebt die Tatsache hervor, dass sie die Verantwortung für ihre Mutter statt ihrem Vater übernehmen und tragen muss.

Kully versucht demzufolge im Rahmen ihrer Möglichkeiten, Verantwortung zu übernehmen, indem sie ihrem Vater beispielsweise den Koffer packt, ihrer Mutter die Haare kämmt, die Spiritusflamme ausbläst<sup>244</sup>, die ihre Mutter vergessen hatte und vom Schiffsbuffet auf der Überfahrt nach Amerika Fleisch mitnimmt, das sie ihrer Mutter von New York nach Amsterdam schicken will, wo diese alleine zurückgelassen wurde.

Kully verhält sich jedoch ihrem Alter entsprechend nicht immer artig, da sie weiß, dass sie im Exil durch ein nicht zu „braves“ Verhalten leichter Freunde finden und sich dadurch in eine gleichaltrige Gemeinschaft schneller integrieren kann.<sup>245</sup>

Die Ich- Erzählerin muss zwar die existenziellen Schwierigkeiten und Ängste ihrer Eltern mit ansehen, verliert jedoch niemals ihre Begeisterung für das Neue und Unbekannte, das sie auf ihren Reisen erwartet.

Durch die Lektüre des Romans wird deutlich, dass Kullys Definition des Exils ohne den Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren, auskommt, da sie dies als großes Abenteuer und Erweiterung ihres Horizonts wahrnimmt: „Wir sind in die allgemeine Freiheit gewandert.

---

<sup>242</sup> Marchlewitz: Irmgard Keun, S.141.

<sup>243</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 39.

<sup>244</sup> Vgl. Ebd. S. 46.

<sup>245</sup> Vgl. Ebd. S. 12.

Nach Deutschland gehen wir nie mehr zurück. Das brauchen wir auch nicht, denn die Welt ist sehr groß.“<sup>246</sup>

Kullys Äußerung offenbart ihren selbstverständlichen Kosmopolitismus, da sie selbst in so jungen Jahren begreift, dass man sich nicht nur mit einem einzigen Land identifizieren und nur über eine einzige Heimat verfügen muss.

Der Titel dieses Werkes „Kind aller Länder“ ist ein weiteres Indiz für das Weltbürgertum der Protagonistin und lässt zudem ihre offene Haltung anderen Kulturen und fremden Menschen gegenüber erkennen.<sup>247</sup>

Der Kosmopolitismus der Protagonistin zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte und findet schließlich am Ende des Romans seinen Höhepunkt, indem diese noch so junge Figur ihre Definition von Heimweh offenbart.

Das Mädchen wird am Ende des Romans, nach unzähligen Reisen durch Europa und Amerika von einem älteren Mann gefragt, ob sie im Laufe ihrer Emigrationsjahre niemals das Gefühl von Heimweh verspürt hätte. Diese Frage des unbekanntes Mannes dient der Geschichte als eine Zusammenfassung, da hier die unterschiedlichen Aussagen der Protagonistin über die Emigration und über ihr Herkunftsland Deutschland zusammentreffen und ein Gesamtbild ihrer Exilsituation und ihrer Einstellung zum Exil bilden.

Das Kind kennt diesen Begriff nicht und muss sich das Wort zunächst erklären lassen, um die Frage des Mannes beantworten zu können, eine Tatsache, die die kosmopolitische Ader der Ich- Erzählerin Kully ein weiteres Mal verdeutlicht, denn sie meint schlussendlich:

„Manchmal habe ich Heimweh, aber immer nach einem anderen Land, das mir gerade einfällt. Manchmal denke ich an die singenden Autobusse an der Cote d´Azur, an eine Wiese bei Salzburg, die ein blaues Meer von Schwertlilien war, an die Weihnachtsbäume bei meiner Großmutter, an die Slotmaschinen in New York, an die Riesenmuscheln in Virginia und die Strohschlitten und den Schnee in Polen.“<sup>248</sup>

Kully verbindet jeden Ort mit schönen Erinnerungen und erschafft auf diese Weise ihre persönliche Vorstellung von Heimweh, die deutlich zu erkennen gibt, dass das zehnjährige Mädchen die ganze Welt als Heimat wahrnimmt.

---

<sup>246</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 8.

<sup>247</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 172.

<sup>248</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 210f.

Die Protagonistin ist sich bewusst, dass ihre Definition von „Heimweh“, die alle Ort der Welt impliziert, nicht dem „richtigen“<sup>249</sup> Begriff „Heimweh“ entspricht, der die „große Sehnsucht nach der fernen Heimat“<sup>250</sup>, demnach nach einem einzigen Ort illustriert: „Richtiges Heimweh habe ich eigentlich nie.“<sup>251</sup>

Kullys Definition von Heimat wird am Ende deutlich, da sie dem Mann zu erkennen gibt, dass ihre Mutter ihren Ort der Zuflucht und der Identifikation verkörpert, ihre Heimat darstellt: „Ich möchte aber nirgends hin, wenn meine Mutter nicht dabei ist.“<sup>252</sup>

Außerdem meint sie, dass sie „schon gar kein Gefühl von Heimweh entwickeln würde“, solange ihr Vater bei ihr wäre, und zeigt dadurch einerseits die Auffassung von Heimat aus der Sicht eines Kindes, dass vor allem seine Eltern braucht, um das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit zu entwickeln.

Andererseits wiederum stellt ihr Begriff von Heimat die Unabhängigkeit von einem geographischen Herkunftsort dar, eine Tatsache, die bereits in Keuns Roman „Nach Mitternacht“ aufgezeigt wurde.

Das Gefühl von Heimat wird in dieser Geschichte von den unterschiedlichen Figuren individuell dargestellt.

Kully empfindet einen Ort als ihr Zuhause solange ihre Eltern anwesend sind, die Mutter dagegen sieht nur in ihrem Ehemann einen Ort der Zuflucht und der Heimat, der Vater wiederum findet nur Zuflucht im Schoß seiner Frau.<sup>253</sup> Dieser Mann sichert sich seinen besonderen Heimatort aufgrund der Fixierung, der Unbeweglichkeit seiner Frau und ist sich der Tatsache bewusst, dass er nach seinen unzähligen Reisen und Aufbrüchen immer wieder zu ihr zurückkehren kann, dass sie immer auf ihn wartet.

Man darf jedoch nicht die Tatsache außer Acht lassen, dass die im Roman beschriebenen Eindrücke, die eines zehnjährigen Mädchens sind, das das Leben im Exil als völlig unproblematisch und spannungsreich erscheinen lässt.

---

<sup>249</sup> Ebd. S. 211.

<sup>250</sup> Duden. Deutsches Universalwörterbuch. hg. v. der Dudenredaktion, 6. überarb. u. erw. Aufl. Mannheim: Dudenverl. 2007, S. 781.

<sup>251</sup> Keun: Kind aller Länder. S. 211.

<sup>252</sup> Ebd.

<sup>253</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 170.

Kullys Zufriedenheit und Offenheit lassen sich demnach als die Sorglosigkeit eines Kindes interpretieren, das die Situation noch nicht völlig begreift und sich geborgen fühlt, solange wenigstens ein Elternteil sie begleitet.<sup>254</sup>

Nun stellt sich jedoch die Frage, wie sich das Leben in der Emigration in diesem Roman hinter dem Schleier der kindlich-naiven Erzählung und Darstellung präsentiert.

Erscheint es nach wie vor als abenteuerliche Reise oder entlarvt der Roman schlussendlich die bittere Realität eines harten, heimatlosen Lebens?

### 5.3. Die authentische Darstellung des Exilalltags aus der Sicht eines Kindes

Der Roman „Kind aller Länder“ thematisiert das Exil und die damit verbundenen alltäglichen Schwierigkeiten nur am Rande, eine Tatsache, die durch die gewählte Perspektive des Ich-Erzählers zu erklären ist.

Diese Perspektive unterscheidet sich völlig von der Wahrnehmung und Verstandestätigkeit eines erwachsenen Erzählers und liefert dem Leser dadurch eine originelle und ungewöhnliche Sichtweise der Geschehnisse.<sup>255</sup>

Diese Erzählweise sieht ein gewisses Vorwissen des Lesers über das Schicksal der Emigranten und die Faktenlage des Zweiten Weltkrieges vor. Außerdem lässt die Art der Erzählung erkennen, dass die bestimmten informativen Textpassagen über das Exil nicht ausschließlich als aufklärerischer Bericht der Exillage wahrgenommen werden dürfen. Denn das Werk versucht vor allem das Schicksal der Emigranten während der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland aus der Sicht eines Kindes zu beschreiben.

Der Roman stellt einen literarischen Versuch dar, die bewegte und zugleich beängstigende Zeit des Exils aus der Sicht eines Kindes zu zeigen, sodass keine direkte Beschreibung der Ängste vorliegt, sondern die Unsicherheit und Zweifel der Figuren auf implizite Weise dargestellt werden.

---

<sup>254</sup> Ebd. S. 173.

<sup>255</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 181f.

In einer ähnlichen Weise begegnen in dem Roman kurze, eher beiläufige Passagen, die Informationen über den Nationalsozialismus und über die politische Lage in Europa liefern.

Ein Beispiel hierfür ist eine Episode in der sich die Protagonistin aufgrund ihres Alters mit ihrer Mutter nicht über die politischen Ereignisse unterhalten kann und ihre Unwissenheit über die politische Lage dadurch verdeutlicht wird: „Weil ich nicht über Mussolini sprechen kann und Hitler und Chamberlain, das sind Staatsmänner.“<sup>256</sup>

Ein weiteres Beispiel für die nebensächliche Erwähnung politischer Informationen über den Nationalsozialismus ist die Beschreibung einer Rede Hitlers, die von ihren Eltern im Radio verfolgt wird. Die kurze Episode über das angsteinflößende Gebrüll Hitlers erinnert an die Angst der Protagonistin Sanna aus Keuns Roman „Nach Mitternacht“:

„Es kam schreckliches Brüllen aus dem Apparat, ich höre es nicht gern. Es war eine Rede aus Deutschland über den Krieg. Der Mann am Radio hieß Hitler. Er wollte ein neues Land haben, die Tschechoslowakei.“<sup>257</sup>

Dieses Zitat beschreibt das Unbehagen Kullys, sobald sie Hitlers Stimme hört, ein Faktum, dass die Angst vieler Emigranten vor dem „Führer“ aufgreift. Zugleich liefert das Zitat eine konkrete Zeitangabe, da der Angriff auf die Tschechoslowakei ein historisches Ereignis darstellt, das von den Nazis bereits im Jahre 1938 nach der Annexion von Österreich geplant wurde.<sup>258</sup>

Selbst wenn der Roman die Geschichte einer Familie in der Emigration beschreibt, erhält der Leser wenige Angaben über das Exil.

Dennoch wird trotz der seltenen Erwähnung des Exilthemas deutlich, dass es sich im Roman um eine frühe Phase der Entwicklung des NS- Staates handelt und die hier dargestellten Figuren Deutschland zeitig verlassen hatten.

Die anfängliche Phase des Nationalsozialismus stellt eine Exil- Periode dar, die noch eine gewisse Bewegungsfreiheit außerhalb von NS- Deutschland zuließ.

Die hier angesprochene Erzählweise lässt trotz weniger Hinweise und Hintergrundinformationen erkennen, dass die Entscheidung, das damalige Deutschland zu

---

<sup>256</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 102f.

<sup>257</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 105.

<sup>258</sup> Armin Ritter: Daten und Fakten zum Dritten Reich, Vorgeschichte und Verlauf des Zweiten Weltkrieges. Tübingen: Grabert 1985, (Beihefte zu Deutschland in Geschichte und Gegenwart, 14). S. 22f.

verlassen, von Kullys Familie nicht umgehend nach der Machtübernahme Hitlers getroffen wurde und zudem keine akute Gefährdung bestand.

Man ahnt jedoch, dass Kullys Vater eine unmittelbare Konfrontation mit dem Regime drohte oder bevorstand, da er durch die Äußerung, Freunde von ihm seien verhaftet worden<sup>259</sup>, in die Nähe von exponierten Gegnern des Nationalsozialismus gestellt wurde.<sup>260</sup>

Die Protagonistin dieser Geschichte empfindet das Exil als abenteuerliche Reise. Sie verbindet mit ihrem neuen Leben fern ihrer Heimat keineswegs Heimweh, Todessehnsucht oder existenzielle Angst.

Ungeachtet dieser positiven und offenen Einstellung Kullys dem Exilleben gegenüber, beschreibt der Roman die Ängste und Sehnsüchte nach der Heimat anderer, erwachsener Figuren.

Diese teilweise hoffnungslosen Aussagen über die Emigration treten vor allem in den von Kully wiedergegebenen Äußerungen ihrer Eltern und anderer Personen auf, die den Ernst und die Tragik der politischen und ihrer persönlichen Lage wahrnehmen.

Die Protagonistin stellt beispielsweise scheinbar unpassende Worte nebeneinander, sodass ihre Aussagen dadurch nicht nur verschiedene Bedeutungen implizieren, sondern vor allem einen Effekt erzeugen.

Kullys Beschreibung des Gefängnisses ist ein passendes Beispiel hierfür, wenn die Protagonistin meint:

„Wir können nicht abreisen, weil wir das Hotel nicht bezahlen können. Wir können in kein anderes Land, aber wir dürfen auch nicht mehr hier bleiben. Vielleicht kommen wir ins Gefängnis, dann werden wir gepflegt.“<sup>261</sup>

Die Verbindung der Worte „Gefängnis“ und „verpflegen“ wirkt zunächst paradox, verstärkt jedoch den tragischen Effekt, der dahinter liegt. Die Komposition beschreibt deutlich, dass das Gefängnis im Gegensatz zu einer Ausweisung aus einem Gastland eine akzeptablere Alternative sei, sodass die Gefangenschaft der heimatlosen Freiheit im Exil vorgezogen wird.<sup>262</sup>

---

<sup>259</sup> Vgl. Keun: Kind aller Länder, S. 32.

<sup>260</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 218.

<sup>261</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 100.

<sup>262</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 148.

Ein weiteres Beispiel einer solchen Verbindung zweier vermeintlich nicht zusammenpassender Begriffe findet sich in Kullys Überlegung über das Schicksal eines Bekannten der Familie, der bei seiner Flucht aus Österreich verhaftet wird: „Jetzt wird er im Gefängnis behütet.“<sup>263</sup>

Diese scheinbar naive Argumentation Kullys, das „Gefängnis behüte eine Person“, solange sie keine Aufenthaltsgenehmigung im Exil vorweisen könne, stellt in Wahrheit eine kritische Stellungnahme dar, die die Schwierigkeiten eines Emigranten eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten, illustrieren soll. Die zunächst „komische“ Reflexion über das Gefängnis wandelt sich schließlich in einer zynischen Kritik an der Exilsituation und verdeutlicht das Problem der Suche nach einem neuen Heimatort.<sup>264</sup> Außerdem zeigt uns dieses Paradoxon, dass ein Gefängnisaufenthalt für manche Emigranten tatsächlich eine Zeit war, die die existenzielle Grundbedürfnisse befriedigen konnte.<sup>265</sup>

Diese im Roman enthaltenen Konstruktionen unterstreichen einerseits auf völlig innovative Weise die Tragik der Exilsituation zu dieser Zeit, stellen jedoch eine Erzählweise dar, die sich von anderen Exilromanen unterscheidet. Denn in der kindlichen Perspektive einerseits und der beiläufigen Erwähnung wichtiger politischer Ereignisse andererseits drückt sich der künstlerische Wert des Romans aus, der eine Alternative zu traditionellen Exilromanen bietet.

Des Weiteren stellen Kullys kindliche Reflexionen über die Schwierigkeiten der Heimatlosigkeit eine Verbindung zwischen dem Thema des Exils und dem Motiv des Todes her. Dies wird in einer Überlegung des Kindes über den Tod ihres Onkels und die damit verbundene Trauer ihrer Mutter deutlich:

„Wenn Onkel Pius tot ist, ist er glücklich [...]. Vielleicht weint meine Mutter, weil sie ihn nun nie mehr wieder sehen kann. Aber wir können ja so viele lebendige Menschen nicht wieder sehen, weil sie in Ländern mit solchen Regierungen leben, oder weil Grenzen sind, oder weil sie eingesperrt werden.“<sup>266</sup>

Die Protagonistin beschreibt in dieser Passage auf naive Weise die Schwierigkeiten vieler Emigranten dieser Jahre und unterstreicht zudem die strikte Flüchtlingspolitik. Sie zählt mit

---

<sup>263</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 101.

<sup>264</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 148f. u. 184.

<sup>265</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 228.

<sup>266</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 47.

ihrer kindlich- naiven Erzählweise die unterschiedlichen Ursachen auf, die vor und während des Zweiten Weltkrieges dazu führten, dass man als Emigrant seine in Deutschland oder in anderen Ländern lebenden Bekannte und Verwandte nicht mehr sehen konnte: „Wiedersehen kann man sich nicht. Man kann nur sterben und sich gegenseitig umschweben.“<sup>267</sup>

Kullys Kindersprache gibt demnach eine zynische Stellungnahme zur Flüchtlingspolitik ab. Sie thematisiert zudem die erlösende Rolle des Todes in jener Zeit. Viele Flüchtlinge sahen nämlich damals den Selbstmord als einzige Möglichkeit an, sich ihrer misslichen Lage zu entziehen und hegten eventuell die Hoffnung im Tode die verlorenen Familienmitglieder zu treffen. Das Motiv des Todes zieht sich durch den ganzen Roman. Das rührt daher, dass die Ich- Erzählerin die Gespräche und Meinungen ihres „erwachsenen“ Umfelds übernimmt und dadurch den Gedanken vertritt, Selbstmord stelle eine Lösung dar, den alltäglichen Exilproblemen zu entkommen.

So meint Kullys Vater verzweifelt zu seiner Frau: „Die Zeiten sind grässlicher denn je, ich weiß. Eigentlich sollte ich erst dich und Kully und dann mich selbst umbringen.“<sup>268</sup>

Selbst der Tod ist ein Ausweg, der sich manchem verschließt: Die Exilantin Jeanne Moth, eine Bekannte von Kullys Familie, versucht sich aufgrund ihrer in finanzieller und sozialer Hinsicht verzweifelten Lage das Leben zu nehmen. Doch der Versuch scheitert, sie wird wiederbelebt und muss sich in der Folge dem harten Exillalltag stellen. Dieses Scheitern zeigt die tragische Ironie vieler Figuren, denen es nicht gelingt, selbst im Jenseits einen festen Wohnsitz zu beziehen.<sup>269</sup>

Zudem wird anhand der Protagonistin ein weiteres bitteres Faktum des Exils aufgezeigt nämlich der soziale Tod eines jeden Emigranten, der seinen Reisepass verliert.

Denn durch den Verlust seines Passes, verliert man seine Aufenthaltsberechtigung und muss in der Folge sein bisheriges Gastland verlassen, darf jedoch ohne das Dokument nicht in ein anderes Land einreisen: „Wenn man den Pass verliert, ist man für die Welt gestorben.“<sup>270</sup>

Ein interessanter Zusatz ist auch die Beschreibung des Pass- Problems des realen Schriftstellers Klaus Mann, der in seiner Autobiographie dazu meint: „Ohne Pass kann der

---

<sup>267</sup> Ebd. S. 48.

<sup>268</sup> Ebd. S. 110.

<sup>269</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 149f.

<sup>270</sup> Keun: Kind aller Länder. S. 35.

Mensch nicht leben. Das scheinbar unbedeutende Dokument ist beinahe ebenso kostbar wie der Schatten, [...].<sup>271</sup>

Die Protagonistin des Romans „Kind aller Länder“ reflektiert auch über den Begriff der Grenze, einen Terminus, den die Autorin Keun bereits in ihrem vorangegangenen Exilwerk „Nach Mitternacht“ aufgreift.

Der Begriff „Grenze“ ist in der Exilthematik von Wichtigkeit. Er lässt sich mit so widersprüchlichen Begriffen wie „Angst“ oder „Hoffnung“ assoziieren.

Die Protagonistin Kully stellt sich wie auch die Protagonistin Sanna aus Keuns „Nach Mitternacht“ die Frage, was denn nun eine Grenze sei.

Kully sucht nicht wie Sanna die tiefere, metaphorische Bedeutung des Begriffs, die das Wort Grenze mit dem Begriff der Angst in Verbindung setzt. Das Kind sucht im Gegensatz zur jungen Frau nach der bloßen Substanz dieses Wortes und versucht eine klare Definition zu finden. Sie kann sich aufgrund ihrer kindlichen Vorstellungskraft etwas derartiges wie eine Grenze nicht vorstellen:

„Ich wollte immer mal eine Grenze richtig sehen, aber ich glaube, das kann man nicht. [...]. Eine Grenze ist auch keine Erde, denn sonst könnte man sich einfach mitten auf die Grenze setzen oder auf ihr herumlaufen, wenn man aus dem ersten Land ´raus muss und in das andere nicht ´rein darf. Dann würde man eben mitten auf der Grenze bleiben, sich eine Hütte bauen und da leben und den Ländern links und rechts die Zunge ´rausstrecken.“<sup>272</sup>

Selbst dieses Mädchen erkennt die missliche Lage der Emigranten, die Schwierigkeit, Aufenthaltsgenehmigungen zu beschaffen.

Die ungewöhnliche Definition der Grenze veranschaulicht die Ängste, Hoffnungen und zahllosen Enttäuschungen der Flüchtlinge, die sich mit dem Passieren einer Grenze den Eintritt in ein neues, freieres und unbesorgtes Leben erhoffen.

Gleichzeitig beschreibt die Ich- Erzählerin mit ihrer selbstbewussten Art eine von den Gastländern unabhängige Haltung und veranschaulicht deutlich die bereits erlebten Enttäuschungen, die sie in den unterschiedlichen Gastländern erleben musste. Sie weist paradoxer Weise durch ihr unabhängiges Benehmen auf die Abhängigkeit der Emigranten zu dieser Zeit hin, die auf die Verlängerung eines Visums hoffen, um nicht erneut aus einem

---

<sup>271</sup> Mann: Der Wendepunkt, S. 420.

<sup>272</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 36.

Land ausgewiesen zu werden, einen Zustand den Kully in klare Worte fasst: „Aber dann fängt das Visum auch schon an, abzulaufen, jeden Tag läuft es ab- und auf einmal ist es ganz abgelaufen, und dann müssen wir aus dem Land wieder ´raus.“<sup>273</sup>

Der Roman zeigt in naiven Worten wie groß die Abhängigkeit der Emigranten von ihren Gastländern ist und thematisiert die Ängste auch über längere Zeiträume hinweg ein Heimatloser zu bleiben.

In diesem Romantext wird das historische Faktum der Annexion Österreichs an das nationalsozialistische Reich angesprochen, die am 12. März 1938 durch den Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich erfolgte<sup>274</sup> und am darauf folgenden Tag, den 13. März durch das „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“ offiziell gemacht wurde. Der „Anschluss“ bringt zahlreiche politische und soziale Veränderungen mit sich, unter anderem werden die Einreise in und die Ausreise aus dem erweiterten Reich deutlich verschärft.<sup>275</sup>

Kully beschreibt diese Veränderung, die sich in den Emigrationsländern ereignete: „Jetzt können wir nicht mehr nach Wien zum Onkel Pius, weil die deutsche Regierung alles besetzt hat.“<sup>276</sup>

Thomas Mann bezeichnet das Ereignis als den „Fall Österreichs“<sup>277</sup> und meint damit nicht nur die verschärfte Reisebedingungen sondern auch die durch den Machtantritt Hitlers abzeichnende Bedrohung für das ganze Europa.

Die Protagonistin beschreibt diesen bedeutenden historischen Moment mit seinen verheerenden Folgen in wenigen, einfachen Worten: „Zu dieser Zeit fingen die Deutschen an, Österreich zu nehmen.“<sup>278</sup>

Im Anschluss dieser einfachen und doch dermaßen deskriptiven Aussage über die politische Lage dieser zwei Länder versucht sie dieses Ereignis zeitlich einzugrenzen:

---

<sup>273</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 37.

<sup>274</sup> Ritter: Daten und Fakten zum Dritten Reich, S. 17.

<sup>275</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 223.

<sup>276</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 46.

<sup>277</sup> Thomas Mann: Politische Schriften und Reden, Bd. 3, Frankfurt am Main: Fischer- Bücherei, S. 40.

<sup>278</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 154.

„In Nizza war gerade Karneval. Karneval ist auch etwas wie Krieg. Man hat nicht das Gefühl, dass karnevalistische Leute einander leiden können. Es heißt ja auch alles Schlacht: Blumenschlacht, Konfettischlacht.“<sup>279</sup>

Diese in diesem Zitat aneinander gereihten Beschreibungen über das Faschingsfest in Nizza zur Zeit der Annexion Österreichs und dem Vergleich zwischen Fasching und Krieg erinnern zu Beginn an einen inkohärenten Gedankensprung aus dem Mund eines Kindes. Dieser entlarvt sich jedoch als ein durchaus geistreicher Vergleich, nämlich als ein Versuch, die Absurdität des Krieges auf metaphorische Weise darzustellen.

Interessant zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass diese Nebeneinanderstellung der Protagonistin von Karneval und Krieg an die Szene in Keuns Roman „Nach Mitternacht“ erinnert. Denn dort stellt die Protagonistin Sanna Hitler dem Faschingsprinzen gegenüber und versucht mithilfe dieses ironischen Vergleichs die Sinnlosigkeit und Leere der nationalsozialistischen Ideologie zu kennzeichnen.<sup>280</sup>

Im Roman „Kind aller Länder“ wird durch den Vergleich zwischen Karneval und Krieg ebenfalls die Sinnlosigkeit des Kampfes in den Vordergrund gestellt.

Dieses Zitat beschreibt die Unsinnigkeit aller Kriege und unterscheidet sich folglich von der Aussage der Protagonistin aus „Nach Mitternacht“, die nicht die Kriege im Allgemeinen anspricht, sondern auf konkrete Weise die Sinnlosigkeit dieses einen Krieges, des Zweiten Weltkrieges.

Das Zitat aus dem Mund Kullys verdeutlicht demnach, dass das Mädchen die bedeutenden Veränderungen ihrer Umgebung wahrnahm, um sie in der Folge auf ihre kindliche Weise wiederzugeben.

Gleichzeitig wird dem Leser durch die Erzählweise des Kindes bewusst, dass die Protagonistin die politischen Ereignisse und die Auswirkungen der Asyl- Politik auf ihre Familie aufgrund ihres noch so zarten Alters nicht im ganzen Umfang begreifen kann.

Ungeachtet dessen versucht die Ich- Erzählerin die Veränderung der Situation ihrer Familie im Exil in ihrer begrenzten Sichtweise darzustellen.

---

<sup>279</sup> Ebd.

<sup>280</sup> Vgl. Keun: Nach Mitternacht, S. 35.

Anfangs ist Kully noch der Meinung, ihre Familie sei in „allgemeine Freiheit“<sup>281</sup> ausgewandert, doch wird ihr im Laufe der Geschichte bewusst, dass den mittellosen und unbekanntem Emigranten die „Tore“ zur Welt keineswegs offen stehen.

Die Verschärfung der Asyl- Politik führt dazu, dass die Emigranten sich ein gewisses Grundwissen aneignen müssen, eine Tatsache, die Kully mit ihrer Aussage, sie müsse alles über Pass, Visum, Grenze, Konsulat und Stempel lernen, thematisiert.<sup>282</sup>

Die Protagonistin gibt außerdem eine ebenso bissige wie wahrheitsgemäße Bemerkung ihres Vaters wieder, die den Verlust der moralischen Werte im Krieg zu unterstreichen versucht: „Mein Vater sagt: früher sei ein guter Ruf für einen Menschen wichtig gewesen, aber das sei heute Nebensache- Hauptsache sei eine gute Staatsangehörigkeit.“<sup>283</sup>

Eine solche „gute“ Staatsangehörigkeit war für einen Exilierten in dieser Periode lebensnotwendig, da man sich dadurch eine Existenz und eine Heimat bzw. einen festen Wohnort sichern konnte.

Die Bedeutsamkeit, die Lebensnotwendigkeit der richtigen Staatsangehörigkeit eines Exilierten kann als Pendant zur Bedeutung der „richtigen, deutschen“ Rasse im nationalsozialistischen Deutschland gesehen werden.

Der Roman „Nach Mitternacht“ weist noch deutlich auf die Bedeutung der deutschen Rasse hin, da diese ein unentbehrliches Faktum darstellt, um im nationalsozialistischen Deutschland überleben zu können und keiner lebensbedrohlichen Gefahr ausgesetzt zu sein.

In „Kind aller Länder“ dagegen wird über Kullys naive Beschreibungen die Bedeutung der Staatsangehörigkeit gezeigt, die einem Bürger nicht nur eine Heimat sicherte, sondern ihm darüber hinaus eine gewisse Sicherheit und Geborgenheit gab.

Dieser Sachverhalt und die drastische politische Veränderung der Asylverschärfung wird in „Kind aller Länder“ anhand der Trennung von Kullys Familie sichtbar.

Denn der Vater hält sich in Belgien auf, da er keine Einreisebewilligung für die Niederlande erhält, seine Frau und Tochter warten dagegen in Holland auf ihn, da sie dieses Land ohne belgisches Visum ebenso nicht verlassen können.<sup>284</sup>

---

<sup>281</sup> Vgl. Keun: Kind aller Länder, S. 8.

<sup>282</sup> Vgl. Ebd. S. 36f.

<sup>283</sup> Ebd. S. 43.

<sup>284</sup> Vgl. Ebd. S. 99.

Die in der Episode beschriebene geographische Nähe zwischen der Protagonistin und ihrem Vater macht die Härte und Ungerechtigkeit ihrer Zeit besonders deutlich: „Wenn mein Vater in Belgien bis zur Grenze fahren würde, und wenn wir in Holland bis zur Grenze fahren würden, dann könnten wir uns doch vielleicht mal sehen und winken?“<sup>285</sup>

Die Ich- Erzählerin formuliert ihre Idee in Form einer Frage und verdeutlicht ein weiteres Mal die Ungewissheit, die Emigranten in dieser Exil- Situation erdulden müssen.

Die unterschiedlichen Beispiele beschreiben ein hartes Exilleben, dessen Alltag vor allem von dunklen Seiten gekennzeichnet ist und zeigen, dass der Roman das Leben in der Emigration keineswegs nur als positive Erfahrung und Bereicherung schildert.

In „Kind aller Länder“ werden die Angst, die Ungewissheit und die Heimatlosigkeit der Menschen beschrieben, die von Ort zu Ort reisen, ohne jemals ankommen zu können, ein Schicksal, das durch die kindliche Beschreibung der Ich- Erzählerin umso bedrückender und hoffnungsloser wirkt.

Die Thematik „Angst“ spielt in diesem wie auch in Keuns vorangegangenen Roman eine wichtige Rolle, eine Tatsache, die in einer längeren Passage deutlich wird, in der der Vater über dieses besondere Gefühl und seinem Ursprung referiert. Er stellt fest, dass den Menschen bereits in jungen Jahren gewisse Ängste vermittelt werden, die in der Folge ein Mittel zur Repression darstellen. Die Vater- Figur erkennt, dass die Angst in vielen Kulturen von den Mächtigen als Mittel der Repression verwendet wird, um das Volk auf diese Weise kontrollieren zu können. Diese These versucht er anhand eines bestimmten Beispiels zu untermauern, anhand seiner eigenen Heimat Deutschland, wo durch den Nationalsozialismus gezielt Politik gemacht wird.

Der Vater beschreibt die Todesängste vieler deutscher Bürger vor der nationalsozialistischen Regierung, sodass dieser Roman einen Versuch darstellt, an Keuns vorangegangenen Exilroman „Nach Mitternacht“ anzuschließen:

„Schließlich ist ein Volk so versklavt und verkrüppelt durch Angst, dass es sich eine Regierung wählt, unter der es in Angst dienen kann. Und nicht genug damit: wenn es dann andere Völker sieht, die nicht darauf versessen sind, in Angst zu leben, ärgert es sich und

---

<sup>285</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 99.

sucht nun seinerseits, ihnen Angst zu machen. Zuerst haben sie Gott zu einer Art Diktator gemacht, jetzt brauchen sie ihn nicht mehr, weil sie einen besseren Diktator haben.“<sup>286</sup>

Der Vater spielt damit auf die Unsicherheiten der deutschen Bevölkerung an, ohne jedoch explizit den Namen eines Landes oder eines Diktators zu nennen.

Dennoch wird dem politisch halbwegs gebildeten Leser die Anspielung auf das nationalsozialistische Regime in Deutschland und auf den „Diktator“ Hitler bewusst.

Der Vergleich zwischen der Angst vor einem „diktatorischen Gott“ und dem „besseren Diktator“ Hitler spiegelt hier nicht nur die schwierige politische Lage in Deutschland, sondern ebenso die beißende Ironie des Romans wider.

Die Vater- Figur versucht eine Art Faschismustheorie zu artikulieren, die darauf basiert, dass das Gefühl der Angst jegliches Unheil auslöst.<sup>287</sup>

Die Theorie versucht eine Erklärung für den großen Anklang des Nationalsozialismus in Deutschland, da die deutsche Bevölkerung dieser Zeit die faschistische Regierung aufgrund ihrer Verängstigung zuließ und erduldet, den Zustand, „geführt“ zu werden, überdies noch schätzte.

Die Angst vor der Repression des Nationalsozialismus erscheint dermaßen stark, dass selbst die exilierten Bürger von Alpträumen und Angstzuständen verfolgt werden, eine Tatsache, die von Klaus Mann in seinem autobiographischen Werk aufgegriffen wird: „Deutschland war die Hölle, das unbetretbare Gebiet, die verfluchte Zone. Manchmal träumte man, dass man in Deutschland sei, es war grauenhaft.“<sup>288</sup>

In „Kind aller Länder“ wird diese Angst nicht auf derartig explizite Weise ausgedrückt; dennoch wird die Verängstigung der emigrierten Deutschen sichtbar, sobald sie an das nationalsozialistische Regime erinnert werden.

Die Mutter beispielsweise wird zugleich vom Gefühl der Angst und Trauer überfallen, als sie auf einer Amsterdamer Straße einen Mann das Horst- Wessel- Lied, die Parteihymne der NSDAP, pfeifen hört.<sup>289</sup>

---

<sup>286</sup> Ebd. S. 118.

<sup>287</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 165.

<sup>288</sup> Mann: Der Wendepunkt. S. 417.

<sup>289</sup> Vgl. Keun: Kind aller Länder. S. 1115.

Doch nicht nur die Angst erschwert den in diesem Roman genannten Figuren das Leben, sondern ebenso die Denunziation, eine Thematik, die, wenn auch nur in wenigen Worten in „Kind aller Länder“ angeführt, von Keuns vorherigem Roman „Nach Mitternacht“ übernommen wurde.

In „Nach Mitternacht“ werden die Figuren in Deutschland von ihren Mitbürgern wegen ihrer politischen Gesinnung an die Gestapo verraten.

In „Kind aller Länder“ dagegen werden die Emigranten von anderen Exilierten und ebenso von Bürgern der Gastländer an die Polizei denunziert, sodass diese Personen dadurch die Macht erhalten, ihre Mitmenschen aus dem Exilland verweisen zu lassen.

Ein Beispiel hierfür ist eine Episode, in der die Wirtin einer niederländischen Pension dem Vater den Besuch seiner Frau und seines Kindes verbietet und ihm mit der Polizei droht. Sie lässt sich jedoch schließlich doch von seinem Charme dazu überreden, Frau und Kind in ihrer Pension unterzubringen.<sup>290</sup>

Selbst wenn sich die Macht dieser Wirtin nur auf die Zimmer ihrer Pension erstreckt, so erhält sie dadurch doch die Möglichkeit, die Polizei über diese Gäste zu informieren und diese dadurch nicht nur aus ihrem Haus zu befördern, sondern sogar des Landes verweisen zu lassen.<sup>291</sup>

Ein weiteres Beispiel der Denunziation ist die Episode, in der die Ehefrau eines befreundeten Dichterkollegen des Vaters, Frau Fiedler, sich über den Lebenswandel der unsoliden Jeanne Moth empört und diese Frau aufgrund dessen an die französischen Behörden zu verraten droht:

„Man sollte dafür sorgen, dass sie aus Frankreich abreisen muss, man sollte da wirklich was tun. Sie ist eine deutsche Emigrantin und hat keine carte d´ identité. Ihr französisches Visum ist seit einer Woche abgelaufen, sie hat es selbst erzählt.“<sup>292</sup>

Diese Szene verdeutlicht die Dimension des Problems, da die Denunziantin selber eine Emigrantin ist und dennoch skrupellos ihre Schicksalsgenossen an die Polizei verrät.

Die Denunziation scheint demnach selbst im Exil keine Grenzen zu kennen, da sie von fast jedem angewendet wurde, sobald sich diese Person bedroht fühlte oder den Eindruck gewann,

---

<sup>290</sup> Vgl. Keun: Kind aller Länder, S. 107f.

<sup>291</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S.164.

<sup>292</sup> Keun: Kind aller Länder, S. 130.

Macht ausüben zu müssen. Der Vater kommentierte das Verhalten der Frau Fiedler und stellte auf ironische und zugleich ernste Weise fest, dass selbst im Exil die Politik das Alltagsleben der Menschen durchdringt:

„»Ach«, sagt mein Vater, » wo sind die schönen guten alten Zeiten, wo die braven bürgerlichen Frauen einander noch mit Regenschirmen auf den Kopf gehauen haben, wenn sie eifersüchtig waren- [...]. Heutzutage arbeiten schon die Guten mit politischen Repressalien. Die Politik scheint wirklich alle Menschen und alle menschlichen Beziehungen vergiftet zu haben. [...]«.<sup>293</sup>

Diese Begebenheit zeigt, dass die Politik relativ machtlosen Menschen die Gelegenheit gibt, anderen Personen zu schaden, von denen sie sich bedroht fühlen, ein Sachverhalt, der sehr stark an Keuns Roman „Nach Mitternacht“ erinnert. Denn in diesem vorangegangenen Werk Keuns wurde verdeutlicht, inwieweit die Politik das Privatleben der deutschen Bevölkerung durchdrang wenn sie den Bürgern sogar diktierte, in wen man sich zu verlieben habe.<sup>294</sup>

Dieser Roman stellt demnach nicht nur eine Verbindung zu dem vorangegangenen Exilroman „Nach Mitternacht“ dar, sondern verdeutlicht ebenso, dass die Denunziation und das damit verbundene Machtspiel nicht nur im nationalsozialistischen Deutschland, sondern ebenso im Exil unter den Emigranten betrieben wurde und keine Seltenheit darstellte.

Die Beschreibung führt ebenso dazu, dass das Bild einer sich solidarisch zeigenden Gruppe von Emigranten, die sich außerhalb ihrer Heimat Deutschland zu verbünden versucht, um sich dadurch das Gefühl von Geborgenheit zu sichern als unrichtig entlarvt wird.

Klaus Mann stellt diese Heterogenität der Emigration in seiner Autobiographie dar:

„[...] den Charakter der Emigration zu beschreiben, einer Emigration, die keine Gemeinschaft war. Sie konnte keine sein: Es fehlte ihr an gemeinsamen Zielen, an einem Programm, an Repräsentation.“<sup>295</sup>

Das Bild einer uneinheitlichen Gemeinschaft wird ebenso in Keuns Emigrationsroman beschrieben, da die Autorin zu zeigen versucht, dass sich die Menschen, die Deutschland verließen, weder in sozialer noch in finanzieller Hinsicht glichen.

---

<sup>293</sup> Ebd.

<sup>294</sup> Rohlf: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? S. 165.

<sup>295</sup> Mann: Der Wendepunkt, S. 405.

Zudem wird gezeigt, dass die zahlreichen deutschen Bürger ihre Heimat Deutschland aus den unterschiedlichsten Gründen verließen: Manche mussten fliehen, weil sie Juden oder politische Verfolgte waren und im nationalsozialistischen Deutschland jeglicher Freiheit beraubt wurden. Andere verließen das Land aus politischer Überzeugung, da sie in diesem unfreiheitlichen, faschistischen Deutschland „zu ersticken drohten“, und einige andere flohen, da sie ihren Beruf nicht mehr frei ausüben durften. Diese hätten ihre Arbeit im Nazi-Deutschland nur unter unzähligen Einschränkungen ausüben können.

In „Kind aller Länder“ wird der Unterschied zwischen den Emigranten in der Episode sichtbar, in der Kully und ihr Vater ihre Amerika-Reise antreten und das Mädchen auf Deck anderen Emigranten-Kindern begegnet.

Eines der Kinder, ein älterer Junge, vergleicht sein Schicksal mit dem von Kully und setzt das Mädchen und ihren Vater Touristen gleich, da sie eine Reise nach Amerika unternehmen.

Die beiden Figuren unterscheiden sich folglich völlig von dem Jungen und von seiner Familie, da diese das Ziel verfolgen, sich in Amerika anzusiedeln: „»Du bist ja gar keine richtige Emigrantin, ihr seid ja noch nicht mal Juden, ihr seid Luxus-Emigranten.«“<sup>296</sup>

Der Junge verdeutlicht den Unterschied zwischen seiner Exilsituation und der von Kully und ihrem Vater und lässt durch seine Überlegung erkennen, dass der Nationalsozialismus für seine Spielgefährtin Kully keine unmittelbare Bedrohung darstellte, spricht den zwei Hauptfiguren dieses Romans den Status von wirklichen Emigranten ab.

Der Text beschreibt folglich nicht nur den wichtigen Aspekt der Unterscheidung zwischen den Emigrantenschicksalen, sondern betont außerdem das Unverständnis, dem sich die Gruppe der freiwilligen Emigranten ausgesetzt sahen.<sup>297</sup>

Die Bemerkung des Jungen, Kully und ihr Vater seien „ja nicht mal Juden“, erinnert an den Prolog in Manns Roman „Der Vulkan“, in dem der Brief der Figur Dieter an seinen emigrierten Freund Karl enthalten ist.

Dieser stellt in dem Schriftstück seinem emigrierten Freund die deutschen Juden gegenüber, denen seiner Meinung nach die Wahl, das nationalsozialistische Deutschland zu verlassen, genommen wurde, da diese beim Verweilen in Deutschland ihr Leben gefährdet hätten.

---

<sup>296</sup> Keun: Kind aller Länder. S. 171.

<sup>297</sup> Rosenstein: Irmgard Keun. S. 219.

Der Vergleich zwischen dem Schicksal der deutschen Juden und dem seines arischen Freundes dient dem Verfasser dieses Briefes dazu, seinem Freund Karl zu verdeutlichen, die Entscheidung, die Heimat zu verlassen, stelle die eines Landesverrätters dar, da er weder zu den „rassisch Kompromittierten“ noch zu den politisch Verfolgten gehöre.<sup>298</sup>

Die Darstellung dieser Überlegung lässt eine Ähnlichkeit in den Romanen von Keun und Mann erkennen. Denn beide Autoren versuchen, wenn auch auf unterschiedliche Weise, auf dasselbe Problem hinzuweisen, auf die Intoleranz der deutschen Bevölkerung und die der Bürger der Gastländer gegenüber „freiwilligen Emigranten“.

Klaus Mann versucht, das harte Schicksal dieser „unechten“ und „freiwilligen“ Emigranten, zu denen er sich selber zählt, in seinem autobiographischen Roman „Der Wendepunkt“ darzustellen:

„Die meisten Leute schauten uns schief an, nicht weil wir Deutsche waren, sondern weil wir Deutschland verlassen hatten. [...] Ein anständiger Mensch hält zu seinem Vaterland, gleichgültig wer dort regiert.“<sup>299</sup>

Klaus Manns Vater, der bekannte Literat Thomas Mann schildert ebenso diese Intoleranz „freiwilligen Emigranten“ gegenüber: „Der einzelne, wenn er zufällig kein Jude war, fand sich immer der Frage ausgesetzt: »Warum eigentlich? Die anderen tun doch mit. Es kann doch so gefährlich nicht sein.«“<sup>300</sup>

Klaus sowie Thomas Manns Beschreibung des Emigranten- Status im Ausland und Keuns Roman „Kind aller Länder“ schildern ein äußerst ähnliches Verhalten Nicht- Jüdischen- Emigranten gegenüber, das intolerant und respektlos erscheint.

Ein weiterer Aspekt, der in Keuns Werk thematisiert und durch die unzähligen Reisen der Familie der Protagonistin verdeutlicht wird, ist die Darstellung Europas als Heimat.

Der Roman „Kind aller Länder“ zeigt das Bild eines Europas, dessen Länder für die in dieser Geschichte dargestellten Protagonisten eine Heimat sind und den Figuren das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit vermitteln.

---

<sup>298</sup> Vgl. Mann: Der Vulkan, S. 9.

<sup>299</sup> Mann: Der Wendepunkt, S. 400.

<sup>300</sup> Mann: Politische Schriften und Reden, S. 179.

Selbst wenn diese die alltäglichen Schwierigkeiten des Exillebens, wie beispielsweise den Kampf um eine Einreisebewilligung oder um eine Aufenthaltsgenehmigung erdulden müssen.

#### 5.4. Europa als Heimat

Ein Großteil der deutschen Emigranten zur Zeit des Nationalsozialismus nahm Europa als Heimat wahr, eine Tatsache, die eine Art Kompensation der Exilanten darstellte, da diese ihre verlorene Heimat Deutschland durch eine neue zu ersetzen versuchten.

Das Bild der „Heimat Europa“ wird beispielsweise von einigen Autoren dargestellt, die den Kontinent als ihre Heimat verehren<sup>301</sup> und diese Vorstellung in ihren Exilromanen zu beschreiben versuchen.

Klaus Manns Roman „Der Vulkan“, ist ein Beispiel hierfür, da er in seiner Exilgeschichte die Abreise der Protagonistin nach Amerika beschreibt und seine Figur darüber reflektieren lässt, inwieweit ihre Auswanderung eine Flucht aus Europa darstellt:

„Ich bin so vielfach gebunden [...], und an den Erdteil, den problematischen Kontinent, [...], treu geliebte Europa. [...] Zu viel Heimat [...] Ich habe Angst um Europa. [...] Ist dies Flucht? Nein; denn ich komme wieder. [...] Ich trage meine Sorge um Europa in die Welt hinaus.“<sup>302</sup>

Keuns Exilroman „Kind aller Länder“ beschreibt das ähnliche Bild eines Europas, das von den Exilierten als Heimat wahrgenommen wird, eine Tatsache, die vor allem in der „Amerika-Episode“ sichtbar wird.

Kullys Mutter ist der Idee einer Amerika- Reise gegenüber völlig abgeneigt und stellt diesem unbekanntem Land die europäische Stadt Nizza gegenüber. Ihre Beschreibung der landschaftlichen Schönheiten und der Vorteile der europäischen Hafenstadt implizieren ihre Abscheu gegenüber einem Leben in Amerika.<sup>303</sup>

---

<sup>301</sup> Vgl. Rosenstein: Irmgard Keun, S. 239.

<sup>302</sup> Mann: Der Vulkan, S. 381f.

<sup>303</sup> Vgl. Keun: Kind aller Länder, S. 164.

Der Vater dagegen versucht seine Familie zu beruhigen, indem er ihr mitteilt, Amerika stelle nur eine Übergangsstation und keineswegs eine Endstation dar. Dieser drückt durch die Worte seine Liebe und seine heimatlichen Empfindungen für Europa aus, wenn er endgültig meint, dass „ihre Heimat Europa sei und ihm am Herzen liege.“<sup>304</sup>

Ein weiteres Zeichen der Vorstellung der „Heimat Europa“, die aus einer sentimental empfundenen der Exilierten, die ihre eigentliche Heimat Deutschland verloren haben, hervorrührt, sind die zahlreichen Reisen der Familie innerhalb „ihres“ Kontinents.

Denn der Roman betont das Faktum, dass viele europäische Städte zur Zeit der Emigration vor- und- während des Zweiten Weltkrieges über eine persönliche Funktion verfügten.

Ein Beispiel hierfür ist die Stadt Amsterdam, die in dem Roman die Funktion der „Sozialstation“<sup>305</sup> erhält, da Kullys Familie in dieser Stadt den Verlag und den Verleger „Herrn Krabbe“<sup>306</sup> vorfinden.

Denn Verlag und Verleger, „der im Ausland deutschsprachige Bücher herausgibt“<sup>307</sup>, wirken auf Kullys Vater, einen Schriftsteller, und auf seine Familie als entscheidende finanzielle und existenzielle Instanz, da sie die Bücher des Vaters veröffentlichen und ihm infolgedessen ein Einkommen gewähren.

Amsterdam wird demnach als ein Ort der Existenzsicherung beschrieben und von der Familie aus diesem Grund immer wieder aufgesucht.

Diese europäische Stadt erscheint jedoch weniger als bevorzugter Aufenthaltsort, da sich die Mutter und der Vater in Amsterdam mit dem Verleger Herrn Krabbe um die Finanzen streiten müssen. Dies führt dazu, dass die Stadt für Kullys Eltern als Ort der Belastung, als Ort der Erinnerung ihres heimatlosen Zustands wahrgenommen wird und folglich zwar eine finanzielle, aber keine emotionale Heimat darstellt.

Paris dagegen erscheint in diesem Roman als ein bevorzugter Aufenthaltsort, eine Tatsache, die vor allem durch die Schriftsteller- Figur deutlich wird, die, sobald sie in dieser Stadt

---

<sup>304</sup> Vgl. Ebd. S. 161.

<sup>305</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 249.

<sup>306</sup> Vgl. Keun: Kind aller Länder, S. 66f.

<sup>307</sup> Ebd. S. 60.

ankommt, regelrecht dem Enthusiasmus verfällt und sich hier länger als in anderen Städten aufhalten kann.<sup>308</sup>

Der Grund für diese Leidenschaft des Vaters für diese europäische Stadt, in die er jedes Mal mit großer Freude zurückkehrt, wird in dem Roman nicht genauer erklärt.

Die Lektüre des Romans „Kind aller Länder“ deutet jedoch an, dass „Paris bis zu Beginn des Krieges das Zentrum des westeuropäischen Exils bildete und eine Art des Treffpunkts der Exilierten auf privater wie auch auf öffentlicher Ebene darstellte“<sup>309</sup>, eine Tatsache, die ebenso in Klaus Manns Roman „Der Vulkan“ beschrieben wird.

Die Zitate in diesen beiden Werken zeigen demnach, dass die Literaten Klaus Mann und Irmgard Keun als Anhänger kosmopolitischer Vorstellungen auftraten und sich in der europäischen Kulturtradition verwurzelt fühlten. In diesem Sinne dienten ihnen weniger die geographischen Grenzen Europas, sondern vor allem die großen Entwürfe der europäischen Geschichte wie beispielsweise die der Demokratie, der Humanität und der Freiheit des Individuums.<sup>310</sup>

Ein weiterer Hinweis auf das Bild Europas als Heimat ist die Nizza- Episode.

Die Ich- Erzählerin beschreibt hier das harmonische Leben in der südfranzösischen Stadt, in der man einerseits „so billig leben könne“ und in der sich andererseits noch einige andere deutsche Dichter aufhielten, mit denen sich der Vater der Protagonistin in den verschiedenen Cafés treffen könne.<sup>311</sup>

Kullys Familie unternimmt in dieser Episode den Versuch, sesshaft zu werden und Nizza als neue Heimat anzunehmen. Doch der Versuch scheitert erneut aufgrund der Ruhelosigkeit des Vaters, der sich dem bürgerlichen Leben widersetzt.

Die Mutter dagegen, die sich in diesem Punkt völlig von ihrem Mann unterscheidet, leidet unter dem erneuten Umzug, da sie in Nizza für kurze Zeit das Gefühl der Geborgenheit wieder gefunden hatte. Ihr kurzes Dasein als Hausfrau, fern dieser Exilsituation, die aus ewigen Hotelaufenthalten besteht, verlieh ihr das Gefühl, beheimatet zu sein, demnach das Gefühl der Zugehörigkeit.

---

<sup>308</sup> Vgl. Keun: Kind aller Länder, S. 124.

<sup>309</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S.250.

<sup>310</sup> Ebd. S. 239.

<sup>311</sup> Vgl. Keun: Kind aller Länder, S. 159.

Diese Beispiele verdeutlichen die Unabhängigkeit der Protagonisten- Familie der alten Heimat Deutschland gegenüber. Ihr Verhalten beweist im Gegenteil die Offenheit der in „Kind aller Länder“ dargestellten Figuren unbekanntem Städten, fremden Menschen und anderen Kulturen gegenüber.

Diese unterschiedlichen Episoden des Romans beschreiben folglich ein Europa, das den Exilierten vor- und- während des Zweiten Weltkrieges die Möglichkeit bot, in den unterschiedlichsten Städten eine neue Heimat bzw. einen Heimatersatz zu finden.

Der Roman schildert die Schattenseiten des Exils, unter anderem die Schwierigkeiten und Ungerechtigkeiten der Einreisebewilligungen, und den Exilalltag, jedoch ebenso die positiven Aspekte des Exils, nämlich das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem größeren Ganzen, zu Europa.

Die Lektüre des Romans „Kind aller Länder“ offenbart infolgedessen auf eine völlig neue und unkonventionelle Weise zwecks einer naiven und scheinbar banalen Sprache die Härte des Emigrantenlebens, das sich fern der gewohnten Umgebung, fern von Freunden und Familie ereignet, eine Tatsache, die Keun in ihrem autobiographischen Text beschreibt: „Nun war aber auch das Emigrantendasein eine höchst lebendige Wirklichkeit, reich an Gutem und Schlechtem und wohl wert, geschildert und dargestellt zu werden.“<sup>312</sup>

Hinzu kommt, dass die im Roman verwendete Blickbegrenzung, die der Kind- Figur adäquat ist, das Provisorische und das Nicht- Überschaubare der Exilexistenz auf realistische Weise darstellt.<sup>313</sup>

Selbst die Wortspiele und die dargestellten Widersprüche und Ambivalenzen versuchen die Erbarmungslosigkeit dieses Alltags der Emigranten nicht nur zu verdeutlichen, sondern sogar zu verstärken.

Im Übrigen verleiht die Beschreibung der Exilthematik aus der Sicht eines Kindes dem Roman auch eine humoristische Seite, die jedoch von der Ernsthaftigkeit des Themas keineswegs abzulenken versucht.

All diese angeführten literarischen Feinheiten beweisen, dass der Roman keineswegs lediglich eine Berichterstattung der Situation der Exilanten vor und während des Zweiten Weltkrieges darstellt.

---

<sup>312</sup> Keun: Wenn wir alle gut wären, S. 127.

<sup>313</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 361.

Irmgard Keun erschuf mit dem Werk ein literarisches Kunstwerk, das durch seine Einfachheit die Komplexität des Exils illustriert und selbst dem Leser des 21. Jahrhunderts die Schwierigkeiten dieses Emigrantenalltags näher zu bringen versteht.

Das Werk sollte demnach nicht als eine romanhaft eingekleidete Autobiographie der Autorin, sondern vor allem als ein bewusst gedichteter Roman über das Exil gelesen werden.<sup>314</sup>

Diese Analyse führt folglich zu einer Darstellung des Romans, die dieses Werk als literarisch hochwertig anerkennt, selbst wenn einige bedeutende Literaten nicht dieser Meinung sind.

Ein Beispiel für einen solchen Schriftsteller ist Klaus Mann, der „Kind aller Länder“ in seinem Tagebuch auf gleichgültige Weise als „charmant“<sup>315</sup> bezeichnet und in der Folge nicht näher darauf eingeht.

Die Erzählweise und die Sprache erscheinen des Öfteren ohne weiteres einfach und humorvoll-trivial, doch bei genauerer Lektüre wird ebenso die Mischung einer satirisch-anspruchsvollen Sprache deutlich.

Außerdem entlarven sich die zufällig kindlich-logischen Feststellungen und die meist erscheinenden assoziativen Gedankenspiele der Erzählerin als „die von der Autorin gezielt gesetzten zivilisationskritisch-belehrenden Metaphern.“<sup>316</sup>

Diese Metaphern, diese Wortspiele und versteckten Kritiken sind schließlich der wichtigste Beweis für die Verneinung einer Charakterisierung des Romans als bloße Darstellung einer unterhaltsamen und trivialen Geschichte denn diese versuchen den Ton auf die literarische Bedeutung dieses Werkes zu legen.

---

<sup>314</sup> Rosenstein: Irmgard Keun, S. 362.

<sup>315</sup> Klaus Mann: Tagebücher 1938 bis 1939, hg. v. Joachim Heimannsberg, Peter Laemmle u. Wilfried F. Schoeller, München: Edition Spangenberg 1990, S. 949.

<sup>316</sup> Marchlewitz: Irmgard Keun, S. 140.

## 6. Conclusio

Klaus Mann entwickelte im Laufe der Zeit eine eingeschränkte, vorwiegend negative Sicht des Exils, die nicht immer mit der Realität übereinstimmte. Irmgard Keun versuchte anhand ihrer persönlichen Erfahrungen in der Emigration, in ihren Romanen „Nach Mitternacht“ und „Kind aller Länder“ dieses vergleichsweise kärgliche Bild der Emigration während des Zweiten Weltkrieges zu bereichern und weiter auszumalen.

Ziel meiner Arbeit war es, auf das Leben und die politische Situation innerhalb und außerhalb von Nazi-Deutschland einzugehen, so wie sie in den beiden Werken von Keun dargestellt werden. Ich habe jedoch darauf verzichtet, den feministischen Aspekt in ihren Büchern zu thematisieren, da diese Facette bereits in anderen wissenschaftlichen Arbeiten behandelt wurde.

Neben dem Exilbild in Keuns Schriften wird das Thema in Klaus Manns Exilwerk „Der Vulkan. Roman unter Emigranten“ untersucht, es kann eindeutig nur auf subjektive Weise definiert werden. Im Laufe der Analyse wurde deutlich, dass die Emigration von jeder literarischen Figur in den drei Exilromanen unterschiedlich wahrgenommen wird: Die Protagonistin Kully aus Keuns „Kind aller Länder“ empfindet das Leben im Exil als Bereicherung, ihre Mutter sieht die Flucht aus der Heimat als Verlust, ja, dieser Zustand läßt sie sogar verzweifeln. In allen Romanen kristallisiert sich etwas eindeutig heraus: Die meisten der beschriebenen, im Exil lebenden Figuren sehnen sich nach ihrer alten Heimat Deutschland. Alle Figuren außer dem Kind Kully nehmen das Exil als Provisorium wahr. Der Wunsch, irgendwann in die alte, von den Nationalsozialisten befreite Heimat zurückzukehren, erlischt selbst nach Jahren in der Ferne bei keiner der erwachsenen Figuren.

In der Darstellung des Lebens der Emigranten während der Zeit des Nazi-Regimes zeigt sich, dass das Exil fast immer mit Angst verbunden ist: In „Nach Mitternacht“ wird vor allem die Furcht der Protagonistin vor der Ungewissheit, die sie fern der Heimat erwartet, beschrieben. Auch ihre Angst, sich im Ausland nicht anpassen zu können bzw. von ihrer neuen Umgebung nicht angenommen zu werden, wird vor allem am Ende des Werkes illustriert.

Nur die Protagonistin Kully aus Keuns „Kind aller Länder“ unterscheidet sich von allen anderen Figuren. Das junge Mädchen kennt weder das Gefühl der Angst noch die Bedeutung des Begriffs Heimweh. Die Hauptfigur aus „Kind aller Länder“ steht folglich für all die nachfolgenden Generationen im Exil, denen nur ein Vagabunden-Leben bzw. das Leben fern

der ursprünglichen Heimat bekannt ist, da ihnen ein solides Leben in der Heimat ihrer Eltern verwehrt blieb. Die Menschen dieser neuen Generation passten sich weitgehend vollständig im Ausland an und wuchsen zu Kosmopoliten heran, emanzipierten sich demnach völlig von einem traditionellen Heimat-Bild.

Ein weiterer wichtiger Aspekt meiner Arbeit war die Darstellung der freiwilligen Emigration und die damit verbundene Frage, inwieweit diese als „selbstgewählt“ wahrgenommen werden kann. Die Autoren Keun und Mann liefern in ihren Werken klare Antworten: Die freiwillige Emigration zur Zeit des Nationalsozialismus kann, solange man politisch wie moralisch nicht mit Hitlers Regime übereinstimmte, nicht als fakultativ angesehen werden. Beide Exilliteraten wählen in ihren Werken die Metapher der Atemlosigkeit der deutschen, antifaschistischen Bevölkerung innerhalb der nationalsozialistischen Grenzen. Die literarischen Figuren der hier analysierten Romane veranschaulichen die Ausweglosigkeit vieler deutscher Bürger, die die Meinung des Nazi-Regimes nicht teilten. Die Beschreibung ihres harten Schicksals legitimiert ihre Entscheidung, die Heimat zu verlassen, um ihre verlorene Freiheit im Exil wieder zu erlangen und verdeutlicht, dass der Entschluss der Flucht keineswegs aus Feigheit erfolgte.

Im Laufe meiner Arbeit bin ich weiters auf die Thematik der Funktionalisierung der Exilliteratur eingegangen. In der Darstellung der Erwartungen an die Exilliteratur mancher Emigranten, die im Laufe dieser Arbeit genannt wurden, allen voran Klaus Mann, sollte gezeigt werden, dass bloße Unterhaltungsliteratur ohne jegliche politische Stellungnahme vom Großteil der exilierten Antifaschisten nicht geschätzt wurde. Die Politisierung der Literatur wird demzufolge für Mann zu einer unerlässlichen Bedingung, um ein literarisch wertvolles Werk zu schaffen. Dies wird anhand von Keuns Exilwerken deutlich, wenn Klaus Mann ihre politischen Werke als literarisch anspruchsvoll ansieht, ihre unpolitischen Romane jedoch abwertend als bloße Unterhaltungsliteratur charakterisiert und in der Folge ignoriert. Das Beispiel lässt erkennen, dass hier der Inhalt über die Literarizität des Werkes entscheidet, zwei Dinge, die im Grunde voneinander unabhängig sein sollten.

Außerdem wird im Laufe meiner Analyse deutlich, dass die Exilliteratur während des Zweiten Weltkrieges eine heterogene Ansammlung von Büchern ist, die von grundverschiedenen Menschen verfasst wurde, die nur „zufällig“ ein ähnliches Schicksal teilten. Die einzige Gemeinsamkeit der Exilwerke ist demnach das Schicksal ihrer Schriftsteller, die außerhalb ihrer ursprünglichen Heimat leben und schreiben mussten.

Auch anhand von Keuns vier Exilwerken wird die Heterogenität der Exilliteratur sichtbar, da diese sich von ihrem Inhalt und ihrer Intention völlig voneinander unterscheiden. In ihren beiden Romanen „Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften“ und „D- Zug dritter Klasse“ geht die Autorin nicht auf die politische Situation ihrer Zeit ein. Man kann ihre Werke im Gegenteil beinahe als einen Versuch werten, ihre Leser von der Politik, die ihr Leben bestimmt, abzulenken, um ihnen einige sorglose Stunden zu bereiten. Die beiden anderen Exilwerke dagegen, „Nach Mitternacht“ und „Kind aller Länder“, versuchen das Lesepublikum auf die gegenwärtige politische Misere aufmerksam zu machen, sie wollen das Publikum aufklären.

In der Darstellung der Uneinheitlichkeit der Exilwerke einer Autorin zeigt sich bereits die Uneinheitlichkeit der Exilliteratur, eine Tatsache, die erkennen lässt, dass Exilliteratur nicht mit antifaschistischer Literatur gleichgesetzt werden darf, sondern unabhängig von ihr wahrgenommen werden muss.

„Nach Mitternacht“ und „Kind aller Länder“ sind folglich ein Beleg dafür, dass Exilliteratur durchaus unterhalten darf, während sie ernste politische Themen darstellt, ohne dadurch als minderwertiges literarisches Erzeugnis angesehen zu werden.

## 7. Bibliographie

### 7.1. Primärliteratur

-Keun, Irmgard: Kind aller Länder. München: List 2004.

-Keun, Irmgard: Nach Mitternacht. 2. Aufl., Berlin: List 2004.

-Mann, Klaus: Der Vulkan. Roman unter Emigranten. 3. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2004.

### 7.2. Sekundärliteratur

-Berendsohn, Walter A.: Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. Zweiter Teil: Vom Kriegsausbruch 1939 bis Ende 1946. Zürich: Europa- Verl. 1976.

-Bescansa Leirós, Carme: Gender- und Machttransgression im Romanwerk Irmgard Keuns. Eine Untersuchung aus der Perspektive der Gender Studies. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2007.

-Bronsen, David: Joseph Roth. Eine Biographie. Gekürzte Fassung. Köln: Kiepenheuer u. Witsch 1993.

-Deutsprachige Exilliteratur. Studien zu ihrer Bestimmung im Kontext der Epoche 1930 bis 1960. hg. v. Wulf Koepke u. Michael Winkler, Bonn: Bouvier 1984.

-Duden. Deutsches Universalwörterbuch. hg. v. der Dudenredaktion, 6. überarb. u. erw. Aufl. Mannheim: Dudenverl. 2007.

-Grimm, Jacob u. Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 8: R- Schiefe, bearb. unter der Leitung v. Moritz Heyne, München: Dt. Taschenbuchverl. 1984, S. 1154.

-Haar, Carel ter: Zur Integrationsproblematik emigrierter deutscher Autoren in den Niederlanden. –In: Leben im Exil. Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933- 1945. hg. v. Wolfgang Frühwald u. Wolfgang Schieder, Hamburg: Hoffmann u. Campe 1981.

-Häntzschel, Hiltrud: Irmgard Keun. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2001.

-Heberger, Alexandra: Faschismuskritik und Deutschlandbild in den Romanen von Irmgard Keun „Nach Mitternacht“ und Edgar Hilsenrath „Der Nazi und der Friseur“: Ein Vergleich. Osnabrück: Der andere Ver. 2002.

-Heigemooser, Volker (Hg.): Verlegen im Exil. Reden, Vorträge, Statements; Fakten u. Fiktionen; Lyrik u. Prosa. Dokumentation des Bremerhavener P.E.N.- Symposiums '97. Bremerhaven: Ed. Die Horen im Wirtschaftsverl. 1997, S. 60.

-Rohlf, Sabine: Exil als Praxis- Heimatlosigkeit als Perspektive? Lektüre ausgewählter Exilromane von Frauen. München: Edition Text und Kritik 2002.

-Kesten, Hermann: Dichter im Café. Wien, München ua.: Kurt Desch 1959.

-Kesten, Hermann: Literatur im Exil. –In: Der Geist der Unruhe. v. Hermann Kesten, Literarische Streifzüge. Köln: Kiepenheuer und Witsch 1959.

- Kesten, Hermann: Meine Freunde die Poeten. München: Kindler 1959.
- Keun, Irmgard: Das kunstseidene Mädchen. Mit zwei Beitr. v. Annette Keck u. Anna Barbara Hagin, 6. erw. Aufl., München: List 2004.
- Keun, Irmgard: Ich lebe in einem wilden Wirbel. Briefe an Arnold Strauss 1933 bis 1947. hg. v. Gabriele Kreis u. Marjory S. Strauss, Düsseldorf: Claassen 1988.
- Keun, Irmgard: Wenn wir alle gut wären. hg. v. Wilhelm Unger, mit Quellenverz. u. Zeittaf. v. Gabriele Kreis, Köln: Kiepenheuer u. Witsch 1983.
- Kreis, Gabriele: »Was man glaubt, gibt es«. Das Leben der Irmgard Keun. Zürich: Arche Verl. 199.
- Mann, Erika: Blitze überm Ozean. Aufsätze, Reden, Reportagen. hg. v. Irmela von der Lühe und Uwe Neumann, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2000.
- Mann, Erika u. Klaus: Escape to life. Deutsche Kultur im Exil. München: Edition Spanberg 1991.
- Mann, Klaus: Deutsche Wirklichkeit. –In: Die neue Weltbühne. Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft. Nachdr. d. Orig. Ausg. Prag/Paris 1933- 1939, mit einem Vorwort v. Thomas A. Eckert, Bd. 9, Nr. 1-26, München: K.G. Saur 1992.
- Mann, Klaus: Tagebücher 1936 bis 1937. hg. v. Joachim Heimannsberg, Peter Laemmle u. Wilfried F. Schoeller. München: Edition Spanberg 1990.
- Mann, Klaus: Tagebücher 1938 bis 1939. hg. v. Joachim Heimannsberg, Peter Laemmle u. Wilfried F. Schoeller, München: Edition Spangenberg 1990.

-Mann, Klaus: Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht. Mit einem Nachwort v. Frido Mann, 18. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verl. 2006.

-Mann, Thomas: Schriften und Reden. Bd. 3, Frankfurt am Main: Fischer- Bücherei.

-Marchlewitz, Ingrid: Irmgard Keun. Leben und Werk. (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 261) Würzburg: Königshausen u. Neumann 1999.

-Ritter, Armin: Daten und Fakten zum Dritten Reich. Vorgeschichte und Verlauf des Zweiten Weltkrieges. Tübingen: Grabert 1985, (Beihefte zu Deutschland in Geschichte und Gegenwart, 14).

-Rohrwater, Michael: Unser Kanon der Exilliteratur. –In: Der Kanon- Perspektiven, Erweiterungen und Revisionen. Tagung österreichischer und tschechischer Germanistinnen und Germanisten, Olmütz/ Olomouc, 20. 23. 9. 2007. hg. v. Jürgen Struger, Wien: Praesens Verlag 2008.

-Rosenstein, Doris: Irmgard Keun. Das Erzählwerk der dreißiger Jahre. Frankfurt am Main: Lang 1991 (Forschungen zur Literatur- u. Kulturgeschichte Bd. 28).

-Schmidt, Arwed: Exilwelten der 30er Jahre. Untersuchungen zu Klaus Manns Emigrationsromanen „Flucht in den Norden“ und „Der Vulkan. Roman unter Emigranten.“ Würzburg: Königshausen u. Neumann 2003.

-Schmutzer, Harald: Klaus Mann „Der Vulkan“ als Roman des politischen Engagements. Vorgelegt v. Harald Schmutzer, Wien: 1984.

-Serke, Jürgen: Die verbrannten Dichter. Berichte, Texte, Bilder einer Zeit. Mit Fotos v. Wilfried Bauer, Weinheim: Beltz u. Gelberg 1977.

-Siegel, Eva- Maria: Jugend, Frauen, Drittes Reich. Autorinnen im Exil 1933- 1945. Pfaffenweiler: Centaurus- Verl.- Ges. 1993.

-Spiegel und Maske. Konstruktionen biographischer Wahrheit. hg. v. Bernhard Fetz u. Hannes Schweiger, Wien: Zsolnay 2006.

- Wahrig, Gerhard (Hg.): Brockhaus Wahrig- Deutsches Wörterbuch. Bd. 6: STE- ZZ, Wiesbaden: F. A. Brockhaus 1984.

-Wall, Renate: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen im Exil 1933- 1945. Bd. 1, Freiburg i. Br.: Kore 1995.

-Walter, Hans Albert (Bearb.): Fritz H. Landshoff und der Querido Verlag 1933- 1950. Mit einer Bibliographie Querido. Marbach am Neckar: Dt. Schillerges. (Marbacher Magazin Sonderheft. 78) 1997.

-Wegner, Matthias: Exil und Literatur. Deutsche Schriftsteller im Ausland 1933- 1945. Frankfurt am Main: Athenäum 1967.

-Weidermann, Volker: Das Buch der verbrannten Bücher. Köln: Kiepenhauer u. Witsch.

## 8. Anhang

### 8.1. Abstract

Das Exil wird seit jeher als ein Ort der Entwurzelung, der Verzweiflung und der Bedrohung verstanden und in der Literatur auch zumeist so dargestellt.

Dennoch wird die Emigration nicht immer negativ konnotiert. Zeitweise wird sie von den Auswanderern selber als eine Art von Erlösung empfunden bzw. als eine Möglichkeit, die in der Heimat verlorene Freiheit wieder zu erlangen.

Die in den Jahren 1937 und 1938 geschriebenen Exilromane der deutschen Schriftstellerin Irmgard Keun „Nach Mitternacht“ und „Kind aller Länder“ versuchen eine Annäherung an die Begriffe Heimat und Exil herbeizuführen, um dadurch ein neues Bild der Emigration zu erschaffen.

Keun illustriert in „Nach Mitternacht“ die Beschränkungen der Freiheit der deutschen Bevölkerung durch das nationalsozialistische Regime. Sie stellt dem Leben in Nazi-Deutschland ein Leben im Exil entgegen und vermag aufzuzeigen, dass die Flucht aus der Heimat nicht immer einen Verlust, sondern teilweise auch einen Gewinn bedeuten kann. Ungeachtet dessen beschreibt die Autorin in ihrem Exilroman „Kind aller Länder“ auch die Schwierigkeiten, die das Leben fern der Heimat mit sich bringt.

Die beiden in der Emigration verfassten Romane stellen folglich einen Versuch dar, das Leben zur Zeit des Zweiten Weltkrieges innerhalb wie außerhalb von Deutschland zu beschreiben.

Außerdem unterstreichen Keuns Romane die in der Literaturwissenschaft zumeist nicht wahrgenommene Heterogenität der Exilliteratur. Denn die Emigrantenliteratur, die von der Machtübernahme Hitlers im Jahre 1933 an bis zum Ende des Krieges 1945 außerhalb von Nazi-Deutschland verfasst wurde, wird zumeist mit der antifaschistischen Literatur gleichgesetzt.

Die Romane „Nach Mitternacht“ und „Kind aller Länder“ erweitern demnach die gängige Vorstellung von der Exilliteratur und zeigen, dass Emigrantenliteratur nicht nur politische

Themen in den Vordergrund stellen muss, um die Leser aufzuklären, sondern zugleich auch unterhalten darf.

## 8.2. Curriculum vitae

Alexandra Federspiel-Bartellas

geboren am 17.5.1987 in Wien

Sohn Philipp geboren am 06.10.2009

### *Ausbildung*

2006 - dato

Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Wien

2005 – dato

Studium der Deutschen Philologie an der Universität Wien

1993 - 2005

Volkschule und Gymnasium in der französischen Schule Lycée français de Vienne, Brevet (Mittlere Reife), anschließend Baccalauréat und Maturaabschluß, großes Latinum

### *Praktika und*

### *Berufserfahrung*

03.2009 - 06.2009

Tutorium für die Übung „Französisch für LiteraturwissenschaftlerInnen“

10.2008 - 02.2009

Tutorium für die Übung „Französisch für LiteraturwissenschaftlerInnen“

07.2007

Kronen Zeitung, Praktikum